

Hoher Kommissar soll abberufen werden
Eine polnische Forderung

Groener gegen Verbot des Reichsbanners

Volksentscheid in Sachsen gescheitert

Deutschnationale Größe als Konkursverbrecher

Ein aufsehenerregender Prozeß In Danzig

„Verbrecherschiff“ will in Gdingen landen

Heute: Große Sport-Beilage

DANZIGER

Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfach. Konto: Danzig 2415 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 315 51.
Von 6 Uhr abds.: Schriftleitung 242 96 / Anzeigenannahme, Credit- u. Druckerei 242 97 / Bezahlungsstelle monatl. 2,00 G. wöchentlich 0,75 G.
in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich für Kommerellen 5 Rott / Anzeigen: 0,16 G. das Millimeter, Restklamen
0,80 G. das Millimeter. in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge zu Polen nach dem Da. oder Tageskurs.

23. Jahrgang

Montag, den 18. April 1932

Nummer 90

Danzigs Zwangslage

Wie lange will man noch warten?

Sakenkreuz-Militär für den Freistaat untragbar / Polnische Stimme gegen den Hohen Kommissar

Der eigenartige Zustand, daß die militärischen Formationen der Hitlerbewegung, während sie im gesamten deutschen Sprachgebiet verboten sind, ausgerechnet in Danzig ungehindert weiterbestehen können, beschäftigt im stärksten Maße die polnische Öffentlichkeit. Es ist nicht nur die polnische Presse, die sich mit dem ungehinderten Sakenkreuz-Treiben in Danzig beschäftigt und daraus neue Anregungen zu Angriffen gegen den Freistaat findet. Auch in der internationalen Presse wird die Tatsache, daß gerade in dem unter dem Schutze des Völkerbundes stehenden Danzig sich Organisationen, deren nationalitätlich-militärischer Charakter sich nicht weiter betätigen dürfen, reaktiviert. Es ist klar, daß diese Dinge dem Ansehen und der Stellung Danzigs alles andere, nur nicht förderlich sind. Die Beurteilung, die diese Vorgänge in der Welt-Öffentlichkeit finden, wird für Danzig noch dadurch verschärft, daß der Völkerbundsrat sich bereits im vorigen Frühjahr für die Auflösung der Hitler-Verbände in Danzig ausgesprochen hat, so daß jetzt eine Erscheinung in den Blickpunkt der internationalen Politik tritt, die nach dem unmissverständlichen Willen der Genfer Institutionen schon längst hätte in Danzig beseitigt sein müssen.

Der Senat wird sich darüber klar sein müssen, daß diese Dinge nicht zur Ruhe kommen werden, solange sie nicht die Regelung erfahren haben, die nicht nur die überwiegende Mehrheit der Danziger Bevölkerung erwartet, sondern die auch im Interesse des Ansehens und der Entwicklung des Freistaates erforderlich ist. Wir können uns wirklich nicht denken, daß Herr Ziehm und seine Getreuen glauben, man könne hier in Danzig durch offizielle Duldung militärischer Verbände, die im Reich verboten sind, einen Zustand noch länger verewigen, der schon seit langem unerträglich ist.

Wenn sich auch die Meldungen über eine Verlegung des Hitlerischen Hauptquartiers nach Danzig nicht bewahrheiten dürften, so bleibt das Bestehen der Sakenkreuz-Soldateska schon an sich ein unhaltbarer Zustand. Die „Neuesten Nachrichten“ meinten zwar am Sonnabend, im Hinblick auf die von uns von vornherein unter Vorbehalt wiedergegebenen Gerüchte, von der Ueberführung des Münchener Stabes nach Danzig, daß Danzig die Schwierigkeiten seiner Lage auch viel zu gut kenne, als daß es sich die Wirkungen einer solchen Aktion zumuten könnte. Nun, uns scheint, daß die Fortexistenz des Hitler-Militärs in Danzig nicht dafür zeugt, daß man sich über die Wirkung einer solchen Aktion im klaren ist. Denn die Schwierigkeiten, die aus der Zulassung dieser Formationen in Danzig erwachsen, sind bereits jetzt schon sehr beträchtlich und dürften sich noch erheblich steigern. Auch die Vertretung der lebenswichtigen Wirtschaftszweige, auf der bevorstehenden Völkerbundsrats-Sitzung dürfte sich für Danzig kaum auskömmlicher gestalten, wenn die Frage der militärischen Hitleri nicht vorher grundlegend beseitigt ist. So unangenehm dem Senat auch ein Vorgehen gegen seine Koalitionsträger ist, so wird er sich doch dazu entschließen müssen, wenn nicht Danzig noch weiteren Schaden erleiden soll.

Polen nutzt die Situation aus

Der regierungsfreundliche „Kustrowany Kurjer Cobyenny“ in Krakau beschäftigt sich in einem langen Leitartikel in der Sonntagsausgabe mit den Verhältnissen in Danzig. Es heißt darin, daß die Nationalsozialisten den Senatpräsidenten Ziehm

mit Recht als ihren Mann betrachten. Das Verhalten des Hohen Kommissars Graf Grubina wäre seit der Ausdehnung der Hitlerbewegung keinesfalls derart gewesen, daß es den hochmütigen und selbstbewußten Danziger Nazis irgendeinen Respekt vor dem Völkerbund und seinen Vertretern eingestößt hätte.

Der „S. A.“ kommt zu der Schlussfolgerung, daß die polnische Regierung im Bestreben, daß Danzig anhöret, ein Faktor der Unruhe zu sein, eine tatkräftige und entschlossene Aktion einleitet, die den Zweck habe:

1. die Ausführung der Garantieverpflichtungen in bezug auf die Danziger Verfassung durch den Völkerbund, und vor allem die Ausführung des Verbots, bewaffnete und uniformierte Parteistrukturen auf dem Gebiete der Freien Stadt Danzig zu unterhalten, die der Staatsform der Freien Stadt zuwiderlaufen, sowie den deutschen Reichsangehörigen die Uebernahme von Beamtenstellungen in Danzig unmöglich zu machen. Die Deutschen aus dem Reich seien nämlich das schlimmste Element in Danzig, das ständig Danzig gegen normale Beziehungen mit Polen aufsehten.

Groener legt seinen Standpunkt dar:

Reichsbanner nicht mit S.A. zu vergleichen

Eine programmatische Erklärung — Der Reichsinnenminister hat den Entschluß selbständig gefaßt

Der Reichsinnen- und Reichswehrminister läßt in der deutschen Presse einen Artikel veröffentlichen, in dem er das Verbot der S.A. rechtfertigt und zugleich zu dem Beschrei nach Auflösung des Reichsbanners Stellung nimmt. Reichsminister Groener schreibt:

„In einem Teil der Presse ist die Meinung vertreten worden, daß die Regierung, nach dem preussischen Wahlpruch „Summ cuique“ auch den Stahlhelm und das Reichsbanner, mindestens aber das Reichsbanner, hätte auflösen müssen. Diese Forderung konnte ich mir

nach sorgfältiger Prüfung nicht zu eigen machen.

Weder der Stahlhelm noch das Reichsbanner sind mit den nationalsozialistischen Kampforganisationen in bezug auf den militärischen Charakter des Aufbaus und der Funktionsregelung zu vergleichen. Jedoch habe ich schon im Februar gegenüber Beirerungen des Reichsbanners, als eine Art Schutzpolizei aufzutreten, nachdrücklich Verwahrung eingelegt. Wenn das Reichsbanner sich in den letzten Monaten gegenüber dem Auftreten der S.A. hat bewegen lassen, seine Organisation für etwaige gewalttätige Auseinandersetzungen zu härten, so erwarte ich von der Einsicht der Führung des Reichsbanners, daß, abgesehen von den bisherigen Veränderungen, alle diese Maßnahmen in kürzester Frist rückgängig gemacht werden.

2. Aufhebung des Amtes des Hohen Kommissars des Völkerbundes, da die Erfahrung gelehrt habe, daß dieses Amt nicht dazu angetan sei, zu Kompromißlösungen eventueller polnisch-Danziger Streitfälle, sondern zur Verschlimmerung der gegenseitigen Beziehungen beizutragen. Sollte der Völkerbund jedoch auf der Beibehaltung dieses Amtes bestehen, so müßte man ihm derart greifbare Wirkungsmittel und Kompetenzen geben, daß er wirksam seine Tätigkeit ausüben könne.

Hierbei erinnert das polnische Blatt an seine Forderung hinsichtlich der Schaffung einer internationalen Polizei zwecks Gewährleistung der Ruhe und Ordnung in Danzig.

Schließlich fordert das Blatt, wenn das Amt des Hohen Kommissars beibehalten werden sollte, daß dies Amt lediglich von Vertretern derjenigen Nationen versehen werde, die nicht direkt an den polnisch-deutschen Beziehungen interessiert seien. Bisher wären mit einer einzigen Ausnahme alle Oberkommissare Angehörige derjenigen europäischen Länder, die gerade in allen deutsch-polnischen Fragen interessiert gewesen seien.

Man wird von diesen Auslassungen des Krakauer Sentationsblattes vieles abstreichen können und wird z. B. die Forderungen, die in bezug auf den Hohen Kommissar und auf die Bildung einer internationalen Polizei erhoben werden, nicht ernst nehmen brauchen. Aber in vielen Einzelheiten dürften die Ausführungen des polnischen Blattes nicht nur der Auffassung der polnischen Regierung entsprechen, sondern sie dürften auch den Weg in die Auslandspresse finden. Danzig wird gut tun, wenn es endlich dafür sorgt, daß den polnischen Angriffen gegen Danzig der Boden dadurch entzogen wird, indem man dem Nationalismus im Freistaat die Flügel so beschneidet, wie es schon längst notwendig gewesen wäre.

Die Verhärzung der parteipolitischen Gegensätze und die allgemeine Notlage haben dazu beigetragen, daß die militärischen Organisationen der NSDAP. schon durch die Tatsache ihres Bestehens allmählich eine immer größere Gefahr für die Staatsautorität wurden.

Mein Entschluß, diese Gefahr zu beseitigen, stand bereits seit Monaten fest.

Schon ehe ich das Reichsministerium des Innern übernahm, habe ich darüber nachgedacht, auf welche Weise dieses Ziel am besten zu erreichen wäre. Dabei hatte ich lange Zeit den Gedanken verfolgt, auch die Angehörigen der S.A., wie die Mitglieder anderer Verbände in einer neuen großen national-politischen Organisation zu einem freiwilligen staatspolitischen Zusammenwirken zusammenzufassen. Der Gang der politischen Ereignisse seit Anfang dieses Jahres ließ jedoch diese Pläne nicht zur Ausführung kommen. Schließlich wurde es mir klar, daß bei der Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse keine andere Maßnahme in Betracht kommen konnte, als die Auflösung der S.A. durch Notverordnung. Diesen Entschluß habe ich

durchaus selbständig gefaßt, niemand zu liebe, niemand zu leide.

Fern von Berlin, während meines Osterurlaubs im Harzer Bergland, bin ich mit mir allein zu Räte gegangen und habe mich frei von äußeren Einflüssen zu diesem Entschluß durchgerungen. Staatspolitische Erwägungen allein sind es gewesen, die mich dabei geleitet haben.

Reichsminister Groener geht in seinem Artikel schließlich noch mit dem Nazi-Führer aus Braunau ins Zeug. Er schreibt:

„Herr Hitler hat einem ausländischen Korrespondenten gegenüber die Vermutung ausgesprochen, daß Reichsminister Dr. Brüning unter dem Druck des französischen Ministerpräsidenten, Tardieu, gehandelt habe. Diese Behauptung hätte aus dem Munde des Herrn Hitler niemals kommen dürfen. Herr Hitler dürfte selbst wissen, wie man solche leichtfertige und offenbar beabsichtigte üble Nachrede zu beurteilen hat. Wenn Herr Hitler mit Drohungen arbeitet, sich im Auslande über die deutsche Regierung zu beschweren, so wird man über diese Art von Politik, die ein

bezeichnendes Licht auf seinen Charakter und seine nationale Einstellung

wirft, kein Wort zu verlieren haben. Die hier und da aufgetretene Behauptung, als ob das Verbot erfolgt sei, weil die S.A. dem Auslande gegenüber als militärische Macht in Betracht gekommen wäre, ist eine völlige Verdrehung der tatsächlichen Gründe für die Auflösung. Eine solche Unterstellung weise ich auf das allerhöchste zurück. Ich sehe darin auch eine schwere Beleidigung aller anderen Volksteile, die ebenfalls bereit sein werden, wenn es gilt, die Heimat zu schützen.“

Dieser Artikel Groeners ist wohl auch gleichzeitig als eine Antwort auf einen Brief Hindenburgs aufzufassen, in dem Hindenburg darauf hinweist, daß ihm Material darüber zugeht, daß auch bei anderen Parteien „ähnlich geartete Organisationen“ wie die S.A. beständen. Der Artikel Groeners gibt unzweideutig Aufschluß, wie Groener darüber denkt ...

Der Nazi-Blattes löst die Hitler-Jugend auf. Die Organisationen der Hitlerjugend sind jetzt auch in Braunschweig aufgelöst worden. Die Polizei hat die von der Hitlerjugend benutzten Räumlichkeiten besichtigt und festgestellt, daß die Organisation in der Stadt nicht mehr besteht.

Wie die Bauern geprellt wurden

Die Korruption bei Nazis und Deutschnationalen / Otto Braun spricht vor 30 000 Hörern

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun sprach am Sonntag in Kiel in einer Wahlkundgebung. Vor weit mehr als 30 000 Zuhörern zerriß er die Lügengewebe Eugenbergs und Hitlers.

Mit heißendem Hohn fertigte Otto Braun zunächst Eugenberg ab, der dieser Tage in Kiel behauptete, daß sich im neuen Preußen die Korruption unter die Fittiche des Marxismus gelüftet hätte. „Das ist“, so führte der Redner aus, „nicht ganz falsch. In der Tat sind die zahlreichen deutschnationalen und nationalsozialistischen Schmarober

die die von ihnen selbstgeleiteten Unternehmungen, Genossenschaften und Banken in den Abgrund führten,

und Tausende und aber Tausende von Sparern, Genossenschaftlern, Bauern und Siedlern geprellt haben, immer und stets zur Regierung des neuen Preußen gelüftet, wenn sie die ihnen anvertrauten Millionen verwirtschaftet hatten.“ Eingehend behandelte Otto Braun den Versuch, den Reichspräsidenten zu einem Verbot des Reichsbanners zu bewegen. Das Material, das angeblich geeignet sei, das Reichsbanner der S.A. gleichzustellen, dürfte soviel wert sein, wie etwa die italienischen Obligationen Frau Kreuzers. Das Reichsbanner sei spät, vielleicht zu spät als Abwehrorganisation gegen die Terrorbanden der anderen geschaffen. Erst durch das Reichsbanner sei vielerorts die verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit sichergestellt worden. Auch Reichsminister Brüning hätte in Königsberg seine letzte Rede für den Reichspräsidenten nicht mit Ruhe zu Ende führen können, wenn nicht

das Reichsbanner gewesen wäre.

Man übertreibe nicht, wenn man sagt, daß ohne das Reichsbanner während der Reichspräsidentenwahl der Terror der Staatsfeinde unerträglich geworden wäre. Es geht dafür zu verbieten, sei eine seltsame „Unparteilichkeit“.

Die Forderung ist so unsinnig, als wenn jemand verlangen wolle, es müsse um der Parität und um der Unparteilichkeit willen mit dem Verbrecher, der von einem Polizisten eingekerkert werde, auch der Polizist eingesperrt werden. Hier er aus der Presse erfahre, habe Herr von Winterfeld an ihn einen offenen Brief gerichtet, in dem er frage, ob dem preussischen Ministerpräsidenten die Waffenlager des Reichsbanners bekannt seien. Er antwortete darauf, daß ihm solche Waffenlager unbekannt seien. Wenn sich indessen im Besitz des Reichsbanners tatsächlich einige Waffen befinden sollten, so seien die Besitzer

genau wie jeder andere Staatsbürger zu behandeln.

Darauf er aber schon jetzt hinweisen möchte, sei, daß die S.A. nicht wegen Waffenbesitzes verboten worden wäre, sondern ihrer ganzen Organisation und ihrer Zweckbestimmung wegen.

Vorüber am 24. April das preussische Volk zu entscheiden habe, sei ziemlich einfach. Entweder sei es für Hitler, und damit bereit, in den Abgrund zu taumeln, oder mit der Sozialdemokratischen Partei und damit bereit, mit der Führung des neuen Preußens in harter Arbeit aufwärts zu kommen. Otto Braun erntete mit seinen Ausführungen hürrischen Beifall.

Die Wirtschaft muß unter Kontrolle gestellt werden

Forderungen des Gewerkschaftskongresses — Steigerung der Kaufkraft der Massen

Der internationale Gewerkschaftskongress in Genf hat nach eingehender Aussprache das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes beauftragt, das Ergebnis des Kongresses in einem Manifest an die Arbeiter aller Länder zusammenzufassen. Das Manifest hat folgenden Wortlaut:

An die Arbeiter aller Länder! Angesichts der Wirtschaftskrise, die sich von Tag zu Tag verschärft und in allen Ländern mit Bestialität ohnegleichen wütet, hat der Internationale Gewerkschaftsbund die Notwendigkeit und die Pflicht gefühlt, eine internationale Gewerkschaftskonferenz einzuberufen, nicht nur, um die Stellung der Arbeiterschaft gegenüber den bedauernd-werten Fragen festzulegen, welche die Krise aufwirft, sondern vor allem:

um die Kraft, den Willen aller Gewerkschaftsorganisationen zu betonen, sich an einer gemeinsamen Aktion mit gemeinsamen Zielen zu vereinen.

Diese Konferenz wurde soeben, am 16. und 17. April, in Genf abgehalten und vereinigte nicht weniger als 82 Vertreter von Gewerkschaftsorganisationen aus 28 Ländern in allen Erdteilen. Sie war in Aussprache und Folgerungen eine wichtige Manifestation der Einheit, die im Willen, im Wünschen und den Mitteln zum Wollen in allen Teilnehmerorganisationen besteht.

Vor der Größe und Tiefe der Krise und Arbeitslosigkeit und angesichts der Unfähigkeit des Kapitalismus zu ihrer Überwindung wird die Durchführung der von dem organisierten Weltproletariat aufgestellten und geforderten Lösungen immer dringender und gebieterischer. Unter allen von der Konferenz geforderten Lösungen müssen

die Arbeitszeitverkürzung auf 40 Wochenstunden, die Aufrechterhaltung der Löhne und die Steigerung der Kaufkraft der großen Masse

besonders herborgehoben werden. Im Vordergrund der sofortigen Maßnahmen muß auch ein ausgedehntes Programm nationaler und internationaler Arbeiten stehen, das den Millionen Arbeitslosen Arbeit zu geben vermag. Eine Organisation und strenge Kontrolle der internationalen Kreditpolitik, verbunden mit einem unerbittlichen Kampf gegen die unheimliche Verschwendung der Hülfen, muß die nötigen Mittel für die Verwirklichung der gesamten Forderungen sichern.

Zugleich muß anerkannt werden, daß die Besserung der Wirtschaftslage nicht eintreten kann, solange die großen politischen Fragen: Reparationen und internationale Schulden keine befriedigende Lösung gefunden haben und die verantwortlichen Staaten nicht geneigt sind, entschlossen und unter Mithilfe der Arbeiterorganisationen

den Weg einer methodischen Organisation der großen Wirtschaftszweige und des internationalen Austausches zu beschreiten.

Diese unerlässliche Umwandlung erfordert eine gleichzeitige Entwicklung des öffentlichen Einflusses auf alle wichtigen Zweige des Wirtschaftslebens und der wirksamen Kontrolle durch die demokratischen Organe der Gesamtheit.

Die Konferenz hat jedenfalls den einmütigen Willen betont, zum Kampf für alle Maßnahmen zum Schutze und zur Erleichterung für die Massen der Bevölkerung, welche Opfer der Krise sind. Die Arbeitslosen müssen überall und ausnahmslos in den Genuss der Arbeitslosenversicherung kommen. Die Angriffe auf die soziale Gesetzgebung müssen überall zurückgeschlagen werden. Die Arbeiterorganisationen müssen überall und ohne Einschränkung ihre Aktion zur Verteidigung und zum Schutze für das Proletariat entwickeln. Die Koalitions- und Meinungsstimmigkeit sind unter den Aktionsmitteln der Arbeiterklasse diejenigen, die jeder wahrhaften Besserung der moralischen und materiellen Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse zugrunde liegen.

Im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung und ihrer Pflichten erinnert die Konferenz alle Arbeiter der Welt daran, daß es mehr denn je die Pflicht aller Gewerkschaftsorganisationen ist, national und international die gesamten Forderungen solidarisch zu erheben, ohne Rücksicht auf die besonderen und zeitlich bedingten Interessen der einen oder anderen.

Dem kapitalistischen Bloß muß im Namen des höchsten Interesses der Arbeiterklasse der proletarische Bloß entgegengesetzt werden.

Die Parole der Arbeiterorganisationen, die jetzt mehr denn je erklingen muß, lautet: Vereint euch in der gemeinsamen Aktion zur Verwirklichung der gemeinsamen Forderungen, die allein fähig sind, die jetzige Lage zu bessern."

Starke Finanzorgen Polens

Danzig durch den Zollrückgang schwer betroffen

Der der polnischen Schwerindustrie nahestehende „Kurjer Polski“ weist auf die dauernde Verschlechterung der Staatsfinanzen Polens hin. Die Einnahmen sind zurückgegangen, was einen Rückgang der Ausgaben nach sich zieht. Ende Februar betrugen die Einnahmen 202 Millionen Zloty, die Ausgaben 242 Mill. Zloty. Diese Zahlen bedeuten eine Defizit gegenüber dem Haushaltsvoranschlag von nicht weniger als 400 Mill. Zloty. Von den einzelnen Posten ist am stärksten

der Rückgang der Zolleinnahmen, und zwar sind diese im Verhältnis zum Voranschlag nur zu 42 Prozent eingegangen,

eine Folge der radikalen Drofflung des Imports. Die Staatsmonopole haben lediglich 706 Prozent erbracht, was ein deutliches Zeichen für die ungeheure Verarmung der Bevölkerung ist.

Daß das Zurückbleiben der direkten Steuern nicht ebenso groß ist, geht nach Ansicht des „Kurjer Polski“ nur auf die Mühseligkeit bei der Steuererhebung zurück.

Dem polnischen Blatt zufolge beträgt das Defizit der vergangenen 11 Monate des Haushaltsjahres 160 Millionen Zloty und dürfte bis zum Jahresende auf mindestens 200 Mill. Zloty anwachsen. Obwohl dieser Betrag nur 10 Prozent des Gesamthaushalts beträgt und somit keine erschütternde Last darstellt, muß er, wie „Kurjer Polski“ mit besonderer Eindringlichkeit betont, als eine außerordentlich ernst zu nehmende Warnung gewertet werden. Polen könne sich in seiner gegenwärtigen Lage keinerlei Defizit leisten.

Um aus der Finanzmisere herauszukommen, werde von einigen Seiten auch

der Vorschlag einer künstlichen Inflation gemacht,

doch scheint glücklicherweise die Regierung diesen Inspirationen kein Gehör zu schenken. Dann wäre immer noch ein Anziehen der Steuerhantel vorzuziehen.

Die schlechte Finanzlage in Polen ist auch für Danzig nicht ohne Sorgen. Der Rückgang der Zölle wirkt sich bekanntlich auch auf Danzig aus. Da die Zolleinnahmen auf mehr als die Hälfte zurückgegangen sind, wird sich das in einem Einnahmearückgang von mehreren Millionen Gulden für Danzig bemerkbar machen. Diese früher bis zu 20 Millionen Gulden betragende Einnahmequelle wird zukünftig nur noch einen Bruchteil dieser Summe betragen, zumal die Regierung Zinsen bisher nicht unternommen hat, um für eine Erhöhung des Danziger Zollaufkommens, wie sie früher die Vorkriegsregierung zustande brachte, zu sorgen. Auch in diesem Punkte ist, wie in so vielen anderen, das gerade Gegenteil von dem eingetreten, was die Rechtsregierung bei ihrem Antritt versprochen.

Kommunisten überfallen Reichsbannerleute

„Politische“ Schlägereien in Breslau

Am Sonntag wurde, wie aus Düsseldorf gemeldet wird, in Berlin ein Angriff des Reichsbanners auf 150 Kommunisten mit Steinen beworfen. Mehrere Personen wurden schwer verletzt. In Geresheim gerieten etwa 130 Kommunisten mit 20 Mitgliedern eines rechtsgerichteten Wanderverbands zusammen, wobei fünf Beteiligte durch Messerstiche schwer verletzt wurden. Die Polizei nahm acht Beteiligte fest.

Am Sonntagvormittag wurden auf dem Königsplatz in Breslau acht Reichsbannerleute von etwa 100 Nationalsozialisten überfallen. Die Reichsbannerleute wurden niedergeschlagen und mit Schlagringen und Stahlruhen in brutaler Weise mißhandelt. Alle acht tragen erhebliche Verletzungen davon.

„Die Landplage der Welt“

Widerliches Arieschen vor fremden Mächten

Das große englische Blatt, der „Manchester Guardian“, vom 15. April enthält einen Bericht seines Berliner Vertreters über die Durchführung des M.-Verbotes. Die Tatsache, wie gut die ausländischen Korrespondenten über die Tätigkeit der Nazis und ihrer Absichten unterrichtet sind, ergibt sich in diesem Bericht aus folgenden Zeilen:

„Keine deutsche Partei ist je so widerlich vor den fremden Mächten gekrochen, wie die Nazis. Sie sind zu einer wahren Landplage in den Gebäuden der Berliner Vertreterschaft geworden. Unaufhörlich haben sie Sendboten nach Paris geschickt und dort erklärt, so gefährlich die Nazis auch scheinen möchten, so würden sie dennoch nicht das geringste gegen Frankreich tun. Die Nazis haben eine intensive, aktive Propaganda in London und in den Vereinigten Staaten entfaltet. Sie sind zu den fremden Berlegern gegangen, mit Büchern über Hitlers Größe und über ihre eigene Unschuld. Hitler hat immer wieder Interviews und Erklärungen den Berliner fremden Korrespondenten gegeben. Während sie öffentlich ihren Stolz und ihr Selbstbewußtsein gegenüber den fremden Mächten betonten, waren sie in Wirklichkeit sehr eifrig in ihren Anstrengungen, die Annäherung an London, Paris und Washington zu erreichen.“

So sehen die Vertreter Deutschlands aus, so sind sie im Ausland bereits porträtiert, die uralten Reden. Eine Landplage im Innern, eine Landplage bereits im Ausland! Winkende Hunde, erbärmliches Gejammer! Und so etwas mag es, die Sozialdemokratie als die „Partei des organisierten Landesverrats“ zu bezeichnen.

Kreuger war Geldgeber der Nazis

Eine Quittung über 100 000 Mark gefunden

Das Zentralorgan der schwedischen Sozialdemokratie stellt fest, daß die Durchsicht der von Kreuger hinterlassenen Papiere ergeben habe, daß dieser Betrüger nicht nur den Faschismus in Spanien, sondern auch die Hitlerianer in Deutschland unterstützt habe. Es seien eine Quittung über 5 Millionen Peseten von König Alfons und eine Quittung über 100 000 Mark von Hitler gefunden worden.

Hitler schelbet aus dem „Staatsdienst“

Der Regierungsrat a. D. mit Pensionsberechtigung

Hitler hat, wie ein Klages nachsehendes Blatt in Braunschweig meldet, um die Verabschiedung aus dem braunschweigischen Staatsdienst und bis zur Erledigung der Verabschiedung um weiteren Urlaub beim braunschweigischen Gesandten in Berlin ersucht. Mit Ablauf des Monats April würde Hitler somit Regierungsrat a. D. mit Pensionsberechtigung sein. Damit ist die Scheinaktivität seiner Ernennung und der Scheinverdienst der braunschweigischen Regierungsparteien entlarvt.

Gleichzeitig wird gemeldet, daß Hitler ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt hat, weil er nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblatts“ behauptet hat, daß die Auflösung der SA unter dem Druck von Frankreich erfolgt sei. Um der Klatsche willen hat er zugleich Strafantrag gegen den Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“ und den verantwortlichen Redakteur dieser Zeitung gestellt. Das Vertrauen zur deutschen Justiz von heute ist bei Hitler ungeheuer groß.

Es muß alles bezahlt werden

Die Anwendungen der notleidenden Landwirtschaft für die Hafenzentraler

Tugende von nationalsozialistischen Gütsbesitzern haben während des Reichspräsidentenwahlkampfes den SA-Propagandakartieren in Stärke von 150 Mann in Schlesien wochenlang Unterkunft und Verpflegung gewährt, obwohl sich ihre Betriebe im Sicherungsverfahren befinden. Dazu stellt die Landesstelle Doppelte fest, daß im Bereich der Provinz Oberschlesien die von den notleidenden Naziagrarern für solche parteipolitischen Zwecke aufgewendeten Leistungen der betreffenden Betriebe an Lebensmitteln, Brennmaterialien, Licht, Geipandendiensten usw. nunmehr genau festgestellt und dem Eigentümer des Gutes mit den ortsüblichen Preisen in Anrechnung gesetzt werden. Der Gegenwert für diese Anwendungen wird den Gütsbesitzern bereits im Monat April von dem Gelddetrage abgezogen, der ihnen für ihren persönlichen Bedarf monatlich von der Landstelle bei Einleitung des Sicherungsverfahrens zugewilligt war.

Stechen vor dem Tode

Von Hanns Michael Ren

Die Ansage des Arztes hand gegen die Wirklichkeit. „Seine inneren Störungen“ bemerkte er kappstündlich und mit einem leichten Anflug von Sarkasmus. „Angst, nichts als Angst. Und Verwirrung von dem, was das kommen könnte, weil es war.“

Dann ging er hinaus mit der Mutter. Der Anwalt war allein. Sein Gehirn verarbeitet die Worte nicht, wenigstens er sie nicht gehört. Da lag er, achtundsechzigjährige Anwalt, lange Haare, schwarze Haare im feberhaften Gesicht und eine tiefe Rote hoch hinauf in die Luft, in die er hauchte. Junger Mensch, Serienmörder, wütender Mensch.

Im Nebenzimmer sprachen der Arzt und die Mutter. Der Arzt gebraucht viele lateinische Worte, die die Mutter nicht versteht. Die Mutter spricht auch. Sie spricht einfach und schlicht. Das verstand der Arzt nicht. Der war gewohnt, kompliziert zu denken. Das emete ihm den Weg zum Körper des Menschen. Ja, dieser Seele emete es ihm den Weg nicht. So war es nicht verwunderlich, daß er keine Lächelung den Kopf geschüttelt hatte und die Mutter nicht verstand und den Anwalt nicht erkannte.

Die Mutter begleitete ihn hinaus in den Garten. Sie hand dabei, wie sich sein großer Schmerz um seinen noch größeren Jüngling hätte. Sie sagte etwas verbündlich „Lass Wunderchen“ wie er „Hanns“ sagte. Ihr Herz sang Hoffnung für ihren Sohn. Der Jüngling Wächung von Rechnung und Geld.

Die Mutter ging wieder hinein. Sie setzte sich an das Bett des Kindes. Beide schliefen.

Der Arzt ging nach Hause. Beim Abwaschen ergabte er seinen großen Schmerz von einem gerodeten erregten Geist aus seiner Familie. Er habe heute Kenntnis eines Jünglings begehrt, der einer psychologischen Kurstherapie aus Angst vor der menschlich seit Generationen in der menschlichen Familie vererbten Schwäche im vierzigsten Lebensjahr unterliege. Die Frau fragte um interessierten Augen: „Kann ich weiter auftragen lassen?“ „Ja“, sagte der Arzt. Und etwas später: „Seine Kurstherapie beginnt morgen.“

Seine Tränen künden seinen „Wunder“, sprach der Sohn vor sich hin. Die Mutter nahm das Kind in den Arm, wuschte sich die Augen. „Ich werde ja gar nicht, Hann.“

Dann war wieder Stille. Und Stille. Und Nacht kam.

Sie Wochen kamen Tage. Sie Wochen kamen Nächte. Sie Wochen kamen Tage. Sie Wochen kamen Nächte. Sie Wochen kamen Tage. Sie Wochen kamen Nächte.

Und in der Nacht, in der die fünfte Woche anbrach, lag sie wieder an seiner Brust. Es war jene Unmöglichkeit im Zimmer, die einen Augenblick unmerklichen Gemüts hergibt und die besser von den Menschen „Liebe“ genannt wird. Die Augen tränenlos und befeuchtet sah eine Frau, aber von seinem Weg.

„Ein Vater war nicht dein Vater.“ Der Sohn verstand nicht. Ihre Augen begannen sich. Die Mutter wachte nicht, wie sie anfangen sollte. Sie sagte eine Weile nichts und dachte nach. Sammelte die Worte. Dann aber gingen ihr die Worte ganz leicht über die Lippen. Es war für sie kein Geheimnis mehr. Es war kaum ein Bekennnis. Es war bewusste Notwendigkeit, ihren Sohn zu retten.

„Ich würde es dir nicht sagen, wenn es nicht um dich ginge. Aber ich habe Angst. Und ich weiß, woran du denkst. Und ich habe die Furcht in deinem Schicksal gefunden, ohne sie fortzuschreiben. Bist du ferdig? Nein, es ist ja langsam. Du darfst nicht jechen. Denn der, von dem du denkst, daß er dein toter Vater war, von dem bist du nicht.“

„Sag dem bin ich nicht.“

„Es stimmt. Ich bin. Der, mit dem ich verheiratet war, dessen Familie war durch Generationen krank. Ich habe das erst später erfahren. Ja, aber früh genug, um dich für mich zu retten. Er wollte ein Kind. Du bist nicht ein Kind. Du bist das Kind eines Fremden aus einer Zeit. Das weißt du schon.“

Die Worte aus der Fremde. Der Sohn schien ihre Gedanken zu erraten. „Du bist der Vater meines Vaters. Und nicht ich.“ „Bei mir dachte er, daß ich besser sei. Mutter. Das sagte er aber nicht.“

Seine Augen begannen zum ersten Male wieder Glanz zu zeigen, vielen Jahren. Das war ein Jahre, in denen ein junger Mensch zugrunde gegangen war an ein Phantom, dem Gedanken nachzugehen. Die Gedanken waren heiß und lederten. Sie verzerrten das Herz eines Kindes.

Ein geräuschlos das Herz einer Mutter. Ihr Kopf lag auf dem Schoß in ihrer Arme. Sie wachte ein kleines Leben über das Paar. Das war die Hand ihres Kindes, das nicht vermagte, sie zu betören.

Der Sohn hand vor der Tür stehen der ein Schoß ausgepackt war. Ein Bündel mit dem Namen des Kindes, von dem die Mutter gesprochen hatte. Mit dem Namen eines Vaters über der Mutter.

Er hingelte. Aber nichts sagte sich. Er hingelte. Es war still. So naheliegt sich. Dann sagte er gegen die Tür den Briefkasten. Das sah die Tür schmerzhaft. Ein alter Mann mit weißen Haaren lag gerührt darauf. „Guten Tag, junger Mann. Sie wollen ja nicht? Er ist doch nicht mehr da. Warten Sie das nicht, daß man ihn ins Krankenhaus gebracht hat?“

Ergänzend lag ihm der Junge an. Er schloßte das Bett. Er lag den Kopf wieder gerad und schloß die Tür zum Hof hin zu. Der junge Mann handte auf das Schoß. Das war das einzige Mal, daß ihm der Name eines Vaters anders begegnete, als aus dem Munde einer Mutter. Seine Augen verließen wieder ihren Glanz.

Seine Mutter handte seine Hände in seinem Schicksal gefügt. Ein Tag nicht mehr in diesem Schicksal.

Der Sohn hingelte noch einmal. Keiner kam. Er sah auf das Türschild. Man hat ihn ins Irrenhaus gebracht? fragte er vor sich hin. Man hat meinen Vater ins Irrenhaus gebracht? Dann detonierte ein großer Knall im Treppenhause.

Heinrich George

Bedekind: „Der Kammerjäger“ — Strindberg: „Fräulein Julie“

Ein wahres Glück, daß sich an Namen wie Strindberg und Bedekind keine Borniertheit zu verzeihen magt, sonst würde man diese beiden kleinen Stücke, denen wir gestern abend zwei große Stunden verdankten, auf die schwarze Liste der Zensur setzen. Im übrigen ist es das gleiche wie überall in der Kunst: nur Künstler dürfen sie ausbreiten, damit sie als Kunst sichtbar wird.

Von den beiden kleinen Stücken ist der Strindberg über vierzig, der Bedekind über dreißig Jahre alt. Der Abend beweist, daß sie ganz neu sind: im Wortwurf und in seiner Durchführung durch Dichter und Darsteller.

Zuerst ein jüngerer Bedekind. Noch unverzerrt. Noch maßvoll brav. Noch voll Rücksicht. Noch nicht ganz kalt. Noch das Ding anziehend. (So er später durch das Ding hindurch die Mäste sieht.)

Aber schon ein Meister, der ein famoes Stück fertig bekommt, ohne dabei eigentlich jeztlich engagiert zu sein. Aber schon ein Ansehen der Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft. Aber schon ein Scherzfronker am Leben, der es in seiner Verbildung zeigt, für die die Gesellschaft den Begriff „Pflanz“ vergewaltigte. (Als ob der zur Maschine entweichte Mensch der Mensch der Pflanz sei.)

Dem (noch manöval lächelnden) Bedekind folgt der (gleichalterige) toderne Strindberg, der das „Fräulein Julie“ schrieb als „Sohn der Maud“. Hier doch schon der große Sozialkritiker an die moralische Tür der bürgerlichen Gesellschaft. Revolutionslust weht durch diese kleine Tragödie in der Küche, in der die beiden Schicksale erfüllt: das des adeligen Fräuleins, das zur Tiefe abrollt, und das des Leuten, der nicht zur Höhe kommt, weil noch zuviel Sklavenblut in seinen Adern treibt.

Rück so sehr der Aufeinanderprall der Geschlechter als der der Klassen steht zur Debatte. Strindberg nimmt für keinen Partei: er zeigt das Lüsterne, verwerferte Orafenkind, die Letzte eines hinwelfenden Adelsgeschlechts, aber er zeigt auch den noch nicht zur Verfassung reifen, in der Enge seines Fortkommens verhafteten Proleten. Doch während das Mädchen, unjähig, zu leben und zu sterben, schließlich dem Befehl des Dieners folgt, birgt dieser immer noch

Der Konkurs der Firma Rothenberg

6000 Gulden im Monat verbraucht

Aber die „hohen Löhne“ führten zum Ruin des Unternehmens! — Deutschnationale Größen zahlten an Polen Schmiergelder

Vor dem Erweiterten Schöffengericht begann am Sonnabend die Verhandlung über den „Fall Rothenberg“, einer Danziger Bankrottaffaire ganz großen Stils. Angeklagt sind die Inhaber der Firma Eduard Rothenberg Nachfolger, die Kaufleute Alfred Haack und Eduard Rodenacker, beide wegen betrügerischen Bankrotts, einfachen Bankrotts, Betruges, Untreue und wegen strafbarer Aufforderung zur Teilnahme an einem Verbrechen oder Verbrechen. Außer diesen beiden haben sich zu verantworten: die Buchhalterin wegen Beihilfe und der Mitinhaber der Schöttlerischen Papierfabrik in Lappin, jedoch nur wegen einfachen Bankrotts. Die Verhandlung wird ungefähr eine Woche dauern. Den Vorsitz des Gerichts führt Landgerichtsdirektor Dr. Bumke. Die vier Angeklagten werden von vier bekannten Danziger Rechtsanwältinnen vertreten. Vier Sachverständige sind geladen.

Bereits vor einem Monat sollte der „Fall Rothenberg“ verhandelt werden. Das Gericht mußte einem Vertagungsantrag der Verteidigung nachgeben, der es nicht gelungen war, das gezeichnete Prozeßmaterial, Geschäftsbücher und Akten durcharbeiten. Wenn auch der Vorsitzende am Sonnabend zu Beginn der Sitzung des Schöffengerichts darauf hinwies, daß die Prozeßmaterie sehr kompliziert und schwer verständlich sei, da es sich in der Hauptsache um Klärung kaufmännischer und banktechnischer Vorgänge handele, so kam man nach dem Ergebnis am Sonnabend wohl jagen, daß die weiteren Prozeßtage im „Fall Rothenberg“ sehr interessant zu werden versprochen. Man wird einen Einblick in die kapitalistische Wirtschaftsgebarung und Profitverteilung gewinnen, wie man sie sich besser kaum denken kann. Die Vernehmung des Angeklagten Haack am Sonnabend zeigte Danziger Wirtschaftskräften in einem sehr beachtlichen Licht.

Einblick in die kapitalistische Wirtschaftsgebarung und Profitverteilung gewinnen

Der Kaufmann Haack, eine Stütze der Danziger Gesellschaft, früher deutschnationaler Abgeordneter, war mit Eduard Rodenacker persönlich haftender Gesellschafter der Firma Rothenberg. Beide übernahmen im Jahre 1926 die Schöttlerische Papierfabrik in Lappin. Um die Fabrik überhaupt in Gang zu bringen, mußte man Geld hineinstecken. Die Firma Rothenberg stand mit glänzenden Jahresüberschüssen da, eigentlich hätte man annehmen sollen, daß das für die Papierfabrik notwendige Betriebskapital aus diesen Überschüssen geflossen wäre. Aber die jährlichen Profite der Firma Rothenberg waren anders festgelegt, Haack und Rodenacker legten ihre Hand an das Geld und steckten es in die eigene Tasche

Haack und Rodenacker legten ihre Hand an das Geld und steckten es in die eigene Tasche

— die Papierfabrik mußte mit fremdem Geld in Gang gebracht werden. Eine Zeitlang florierte die Papierfabrik. Später ging das Geschäft schlecht und im Januar 1931 stellten Haack und Rodenacker die Zahlungen (aus fremden Geldern) für Lappin ein. Ein Sachverständiger wurde zu Rate gezogen, es noch irgendwie brenzlich. Der Sachverständige prüfte den Gesundheitszustand der Firma Rothenberg. Das Ergebnis war niederschmetternd. Das Mutterunternehmen erwies sich als nicht mehr lebensfähig; einem Stand von 117 000 Gulden Aktiven standen 695 000 Gulden Schulden gegenüber. Jetzt ging alles sehr schnell, das stolze Unternehmen frachte zusammen, die Gläubiger versuchten im Konkurs zu retten was noch zu retten war.

Sehr bald waren auch die Gläubiger dahintergekommen, daß die Gesellschafter der Firma Rothenberg in höchst sträflicher, ja gemeingefährlicher Weise drangsaliert waren.

Die Bücher waren miserabel geführt, man fand fingierte Buchungen, welche Griffe der Gesellschafter in die Kasse der Firma verschleiern sollten, man entdeckte jetzt jene „blaue Papiere“, in denen die privaten Entnahmen der Gesellschafter verzeichnet wurden, kurz, der Betrieb war so geführt, daß ein von der Staatsanwaltschaft beauftragter Sachverständiger die beiden Kaufleute und Stützen der Prominenz in seinem Gutachten als „Elemente“ bezeichnete.

Die Bankrotteure und die hohen Arbeitslöhne

Wie kam es nun, daß sich die Firma Schöttler, das Zweigunternehmen der Dachpappenfabrik Rothenberg, nicht rentierte nach anfänglich gutem Geschäft? Der Angeklagte Haack wußte auf die Frage vier Antworten: Erstens stiegen die politischen Zahlungen; zweitens wurde die polnische Konkurrenz mächtiger; drittens fiel ein geplanter Zusammenschluß ins Wasser; und viertens der wichtigste Grund: die Gewerkschaften ließen sich nicht darauf ein, die Arbeiterlöhne in Danzig auf den politischen Stand herabzusetzen. Aus diesem Grunde waren die Herren von Rothenberg mit ihrer Papierfabrik nicht konkurrenzfähig.

War es wirklich dieser Grund?

Lag es wirklich an den Arbeiterlöhnen? Der polnischen Konkurrenz? Den ausgebliebenen Zahlungen? Wenn ja, warum brach denn gleich auch das Mutterunternehmen Rothenberg mit der Papierfabrik Schöttler zusammen? Denn Rothenberg florierte doch glänzend! Nein, Schuld hatten nicht die Arbeiterlöhne, wie Herr Haack de mBericht erklärte, die Schuld an dem Bankrott lag allein auf seiner Seite. Die Inhaber verzehrten die Überschüsse, — ein Krach war unausbleiblich.

Zehntausende wurden verprägt

Bei den Akten befinden sich zwei Listen, die über die Entnahmen der Angeklagten Haack und Rodenacker Auskunft geben. Diese jährlichen Entnahmen wurden nicht etwa geschicklich verwendet. Mit diesen Geldern wurde vielmehr das Privatleben bestritten. Die Geschäftsergebnisse des Herrn Haack waren, wie der Vorsitzende feststellte, auch gleichzeitig Vergnügungsrößen.

Haack verdiente im Jahre 1926 39 072 Gulden, im Jahre 1928 23 800 Gulden, im Jahre 1929 13 800 Gulden und 17 482 Gulden Spesen, im Jahre 1930 31 925 Gulden und 24 016 Gulden Spesen. Außer diesen dem Geschäft entzogenen Geldern nahm er im Laufe der Jahre von 1926 an 41 000 Gulden ebenfalls für die eigene Tasche. Haack erklärte dazu, daß er große Summen als Schmiergelder gezahlt habe. An wen? In diesen „Arbeitslöhnen“ kamen noch eine Anzahl von Revenuen aus den vielen Ehrenämtern und Posten, die Haack nebenbei verwaltete. Schätzungsweise betrug sein monatliches Gehalt durchschnittlich 6000 Gulden.

Und dieser Mann wagt es, den Gewerkschaften die Schuld an seinem Zusammenbruch in die Schuhe zu schieben?

Und dieser Mann, der auf Reisen, in Restaurants, in Kurorten Tausende und Zehntausende mit Geschäftsfreunden und deren Anhang von allerlei Müßiggängern und eleganten Tageliebchen verprägt, er schämt sich nicht, von horrenden Arbeiterlöhnen, die er zahlen mußte, zu sprechen. Ja, bei einer solchen Naackischen Profitwirtschaft muß wohl ein jeder Pennia, der dem Arbeitnehmer gezahlt wird, ein Deidengeld sein, 6000 Gulden im Monat! Kaum weniger als Haack bezog Rodenacker aus der Firma Rothenberg, für beide war es eine wahre Geldquelle — freilich waren beide tüchtig genug zu glauben, die Quelle sei unverjährbar.

Im Dezember 1929, als die Jahresbilanz gemacht wurde, stellte sich ein großer Fehlbetrag in den Büchern von Rothenberg heraus. Auf Veranlassung von Haack nahm die Buchhalterin von R. Scheinbuchungen vor, Forderungen an die Kläranlage Sasse wurden fingiert, um eine schöne Bilanz zu bekommen. Der gleiche Vorgang wie bei Kreuzer, eine saule Sache wurde schon frisiert.

Die heutige Verhandlung

Die Vernehmung der beiden Angeklagten Haack und Rodenacker wird heute vormittag fortgesetzt. Zu Beginn der Verhandlung bemüht sich der Vorsitzende, festzustellen, was aus einer Originalinventur aufzunehmen geworden ist, von der der Angeklagte Haack bereits nach Eröffnung des Konkurses eine abgeänderte Abschrift angefertigt hat. Nach Auffassung der Anklage hat Haack das Original der Inventur verschwinden lassen, um mit der abgeänderten Abschrift in letzter Stunde irgendwelche Unrechtmäßigkeiten zu verschleiern. Haack bestreitet ganz energisch, die Originalinventur an sich genommen zu haben. Das Gericht kommt dann noch einmal auf die hohen Gehälter zurück, die vor allem Haack aus der Firma Rothenberg bezogen hat. Haack wird jetzt sichtlich nervös und erregt.

Danziger Bergungsdampfer in Schwarzort

Es hat nicht gelohnt — Motorhoner „Lilian“ preisgegeben In der Nacht zum Sonntag, dem 20. März, ist bei Schwarzort (kurische Meerung) der schwedische Dreimastdampfer „Lilian“ gestrandet. Das Schiff ist in Goeteborg (Schweden) beheimatet. Es befand sich mit einer Ladung Zement auf dem Wege nach Memel. Die Strandung erfolgte in einer recht bewegten Sturmnacht. Die Lage für die Besatzung war recht gefährlich geworden, so daß die Mannschaft, bestehend aus dem Kapitän, dem Hecker Ernst Johanson, einem Steuermann und zwei Matrosen das Schiff verlassen mußten.

das Schiff verlassen mußten.

Sie haben sich gegen 6 Uhr morgens in einem Boot an Land gerudert. Das Schiff wurde schon gleich nach der Strandung als verloren angesehen. Diese Annahme hat sich bestätigt. Von Danzig aus wurden Bergungsversuche unternommen. Die Weichsel A. G. schickte ihren Schlepper „Weichsel“ hinaus, der bei grober See in etwa 11 Stunden nach Schwarzort fuhr. Außerdem war von der Dampfergesellschaft der Dampfer „Krantor“ an die Unfallstelle gedampft. Die beiden Bergungsschlepper kamen fast gleichzeitig in Schwarzort an. Sie fanden den Schoner etwa 200 Meter vom Strande entfernt liegen. Das Wasser hatte schon die Pufen eingeschlagen und ging bereits über das Schiff hinweg. Die Zementladung war dadurch erhärtet, so daß an ihr Löcher nicht zu denken war. Auch eine Bergung lohnte nicht, da das hölzerne Schiff nicht mehr den Wert hat wie die Bergungskosten und die weiteren Arbeiten ausgemacht hätten.

Auto, Motorrad und Straßenbahn

Vier Verkehrsunfälle

Am Sonnabend gegen 15 Uhr kam das Motorrad „D. 3645“ auf der Kettlerbaggerasse in Richtung Postgasse gefahren. In der Straßenkreuzung Kettlerbaggerasse-Dintlergasse ging plötzlich der Maler Erich Sch. über den Fahrdamm. Er achtete nicht auf den Motorradfahrer und geriet unter das Rad. Sch. und der Motorradfahrer blieben unverletzt. Das Motorrad wurde beschädigt. Gegen 15.30 Uhr fuhr der Personenkraftwagen „D. 412“ auf der Hauptstraße Langgasse in Richtung Danzig. In Höhe des Grundstücks Nr. 83 wollte der siebenjährige Stegried Frieje die Straße überqueren und lief dabei direkt vor das Auto. Der Junge kam zu Fall und zog sich leichte Verletzungen an der linken Stirnseite zu. Er wurde in die elterliche Wohnung gebracht. Gegen 16.4 Uhr fuhr der Maurerlehrling Leo Br. mit einem Handwagen, auf dem Bangerät lag, auf der Langgasse in Richtung Langgasser Tor. In Höhe der Löwen-Apotheke mußte Br. an einem stehenden Handwagen vorbei und fuhr darum auf die Gleise der Straßenbahn. Als er wieder nach rechts biegen wollte, kam von hinten eine Straßenbahn der Linie 5 und fuhr gegen die hervorstehenden Bangeräte. An der Straßenbahn wurden am Motorwagen die Handgriffe abgerissen. Weiterer Schaden ist nicht angerichtet worden.

Unter Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, kühl

Allgemeine Uebersicht: Die Luftdruckverteilung auf dem europäischen Festlande ist über weiten Gebieten ziemlich gleichförmig. Klare Depressionen liegen über den Donanländern sowie Süd- und Nordrussland. Im Westen erreicht ein Teil des Azorenhochs die britischen Inseln. Die vorherrschenden nördlichen und östlichen Winde der letzten Tage haben die Temperaturen überall merklich herabgesetzt. Neuc, über Island ostwärts ziehende Störungen werden die Zufuhr weiterer Kaltluft abiperrern. Vorherige für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache, umlaufende Winde, kühl, tags milder. Ausichten für Mittwoch: Wenig Nenderung. Maxima der beiden letzten Tage: 4,9 und 3,6 Grad. — Minima der beiden letzten Nächte: 1,6 und 1,4 Grad.

„Menschen hinter Gittern“ im Capitol

Von morgen ab läuft in den Capitol-Büchereien der Tonfilm „Menschen hinter Gittern“, der für das Danziger Publikum besonders interessant sein dürfte, weil sich der Hauptdarsteller, Heinrich George, im Stadttheater in einem Gastspiel persönlich vorgelegt hat. Zweite Nachtvorstellung im Stadttheater. Die zweite Nachtvorstellung zugunsten der Bühnengenossenschaft am Sonnabend brachte wieder ein gut besuchtes Haus, wenn auch auf den teureren Plätzen einige Lücken gähnten. Wieder war die Stimmung ausgezeichnet und in der Pause hatten die Künstler an den improvisierten Büfettis reichlich zu tun, um die kleinen und großen Gläser zu füllen. Wenn der an die Bühnenwohlfahtsfasse abzuliefernde Beitrag mit dem von den Künstlern getätigten Aufwand konform geht, so dürfte eine ganz nette Summe herauskommen, und damit der Zweck dieser beiden Veranstaltungen erreicht sein.

Die Sterne lügen nicht?

Western vormittag gab in den überfüllten Rathaus-Büchereien der Astrologe Erich Wiesel ein Gastspiel. Besonders Interesse fand die Deutung der „Heroskope“ bekannter Staatsmänner und Politiker. (Allerdings braucht man, um die Zukunftsmöglichkeiten der Politiker abschätzen zu können, nicht in die Sterne zu guden. In allgemeinen dürfte ein Blick in die Zeitungen genügen.) Der Vortragende fand starken Beifall. Die Messehalle ist reparaturbedürftig. Sie soll im Laufe der nächsten Tage einen neuen Fußbodenbelag erhalten, weil der alte Belag bereits mehrfach durchgehoben und nur notdürftig ausgestellt ist. Die Arbeiten sind vor kurzem ausgeschrieben worden. Die Halle ist zur Zeit geräumt und geschlossen.

Anklage hat Haack das Original der Inventur verschwinden lassen, um mit der abgeänderten Abschrift in letzter Stunde irgendwelche Unrechtmäßigkeiten zu verschleiern. Haack bestreitet ganz energisch, die Originalinventur an sich genommen zu haben. Das Gericht kommt dann noch einmal auf die hohen Gehälter zurück, die vor allem Haack aus der Firma Rothenberg bezogen hat. Haack wird jetzt sichtlich nervös und erregt.

Mit lauter Stimme protestiert er dagegen, daß Bezüge von 4000 Gulden pro Monat, ungerechnet Nebeneinnahmen, aus der Kasse und Revenuen aus den Ehrenämtern zu hoch seien.

Er hätte von den monatlichen Spesen erhebliche Summen an Schmiergeldern an seine polnischen (!) Geschäftsfreunde zahlen müssen. Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten darauf u. a. entgegen, daß in jener Zeit, als er so enorme Summen zu seinem privaten Verbrauch bezog, gerade von Wirtschaftskreisen gegen die Beamtengehälter Sturm gelaufen wurde.

Gerade in Kaufmannskreisen hätte man 800 Gulden Monatsgehalt für einen höheren Beamten als viel zu hoch bezeichnet. Als S. auf seine enormen Autospenden zu sprechen kam, erklärte der Vorsitzende, daß es ja auch noch eine Eisenbahn gäbe, mit der sich die Reisen erheblich billiger gestalten hätten. Danach wird ein sehr komplizierter Punkt der Anklage durchgesprochen.

Die frisierte Bilanz

Es handelt sich um eine Bilanz, die nach der Anklage frisiert worden ist, über die die mit Haack in Verbindung stehenden Banken getäuscht werden sollten. Die Bilanz wurde künstlich erhöht, schwedische Geschäfte wurden buchmäßig als beiderseitig erfolgt dargestellt. Die Anklage behauptet, daß diese Buchung vorgenommen worden sei zum Zwecke der Täuschung. Haack ist der Meinung, daß hier vielleicht eine Inkorrektheit (!) vorliege, die aber nicht strafrechtlich zu verfolgen wäre. Die Sachverständigen sind anderer Meinung. Sie sind der Ansicht, daß die Erhöhung der Bilanz nicht auf eine Nachlässigkeit zurückzuführen ist, sondern in der Absicht geschah, um die Kreditgeber der Firma Rothenberg über den wirklichen Stand der Dinge zu täuschen.

Greifers Großsprecherien

„In acht Tagen fliegt Hitler“ — Eine „Protest“-Versammlung

Die Nazis hatten zu gestern Abend eine „Protest“-Versammlung gegen das M.-Verbot im Reich nach der Sporthalle einberufen. Sie hatten ihre gesamten Anhänger aus Stadt und Land zusammengetrommelt. Unter den militärischen Formationen bemerkte man diesmal auch einen Marinesturm; auch der Motorsturm war uniformiert angetreten, und außerdem marschierte ein Fliegersturm mit Sturzkappen auf. Nach einleitenden Worten Forsters sprach zunächst der Standartenführer Einsmayer. Seine sich überfliegenden Worte blieben den meisten Anwesenden unverständlich. Seine Ausführungen gipfelten in der Behauptung, daß die M. nur als Saalstück diene und keinen militärischen Charakter habe. Dann sprach der Abg. Greifer. Er holte weit aus und sprach u. a. auch davon, daß die Marxisten nicht die einzig schuldigen Novemberverbrecher seien, sondern dieser Vorwurf auch gegen die bürgerlichen Parteien erhoben werden müsse.

Dann behauptete er in seiner Kraut-und-Milben-Rede, daß man die 107 Hakenkreuz-Abgeordneten im Reichstag nicht angehört habe, während sie in Wirklichkeit sich doch feige gedrückt haben. In bezug auf das M.-Verbot schenkte er sich nicht, die schon längst wiederlegte Behauptung, daß die deutsche Regierung dabei unter dem Druck der französischen Regierung gehandelt habe, aufzuwärmen. Dann tröstete er seine Zuhörer damit, daß Hitler „in acht Tagen“ fliegen werde, und daß dann alles anders werden würde. Im Gegensatz zu seinem Vorredner Einsmayer bezeichnete er die M.-Stürme als „politische Soldaten“. Zum Schluß meinte Greifer, daß, wenn ihm bestimmte Stellen morgen wegen seiner Äußerungen den Kopf waschen wollten, das zwecklos sei, weil er in der Nacht nach Deutschland fahren werde. Mit diesen und ähnlichen Wätschen unterhielt er sein Publikum, das schließlich mit einem dreifachen Hoch auf Hitler gegen 10 Uhr nach Hause geschickt wurde.

Unter Wetterbericht

Wolkig, teils heiter, kühl

Allgemeine Uebersicht: Die Luftdruckverteilung auf dem europäischen Festlande ist über weiten Gebieten ziemlich gleichförmig. Klare Depressionen liegen über den Donanländern sowie Süd- und Nordrussland. Im Westen erreicht ein Teil des Azorenhochs die britischen Inseln. Die vorherrschenden nördlichen und östlichen Winde der letzten Tage haben die Temperaturen überall merklich herabgesetzt. Neuc, über Island ostwärts ziehende Störungen werden die Zufuhr weiterer Kaltluft abiperrern. Vorherige für morgen: Wolkig, teils heiter, schwache, umlaufende Winde, kühl, tags milder. Ausichten für Mittwoch: Wenig Nenderung. Maxima der beiden letzten Tage: 4,9 und 3,6 Grad. — Minima der beiden letzten Nächte: 1,6 und 1,4 Grad.

„Menschen hinter Gittern“ im Capitol

Von morgen ab läuft in den Capitol-Büchereien der Tonfilm „Menschen hinter Gittern“, der für das Danziger Publikum besonders interessant sein dürfte, weil sich der Hauptdarsteller, Heinrich George, im Stadttheater in einem Gastspiel persönlich vorgelegt hat. Zweite Nachtvorstellung im Stadttheater. Die zweite Nachtvorstellung zugunsten der Bühnengenossenschaft am Sonnabend brachte wieder ein gut besuchtes Haus, wenn auch auf den teureren Plätzen einige Lücken gähnten. Wieder war die Stimmung ausgezeichnet und in der Pause hatten die Künstler an den improvisierten Büfettis reichlich zu tun, um die kleinen und großen Gläser zu füllen. Wenn der an die Bühnenwohlfahtsfasse abzuliefernde Beitrag mit dem von den Künstlern getätigten Aufwand konform geht, so dürfte eine ganz nette Summe herauskommen, und damit der Zweck dieser beiden Veranstaltungen erreicht sein.

Die Sterne lügen nicht?

Western vormittag gab in den überfüllten Rathaus-Büchereien der Astrologe Erich Wiesel ein Gastspiel. Besonders Interesse fand die Deutung der „Heroskope“ bekannter Staatsmänner und Politiker. (Allerdings braucht man, um die Zukunftsmöglichkeiten der Politiker abschätzen zu können, nicht in die Sterne zu guden. In allgemeinen dürfte ein Blick in die Zeitungen genügen.) Der Vortragende fand starken Beifall. Die Messehalle ist reparaturbedürftig. Sie soll im Laufe der nächsten Tage einen neuen Fußbodenbelag erhalten, weil der alte Belag bereits mehrfach durchgehoben und nur notdürftig ausgestellt ist. Die Arbeiten sind vor kurzem ausgeschrieben worden. Die Halle ist zur Zeit geräumt und geschlossen.

Danziger Standesamt vom 16. April 1932

Todesfälle: Arbeiter Bernhard Kunz, 42 J. — Mamsell Marie Begereit, 60 J. — Bachmann Felix Tisler, 65 J. — Gewerkschaftssekretär Eugen Scheiben, 40 J. — Kaufmann Erich Kuttowski, 29 J.

Zweierlei Maß im Mühlengewerbe

Lohnabbau und kein Ende

Die Mühlenarbeiterschaft war seit jeher das Schicksal unter der Arbeiterschaft. Sie hatte das Pech, unter Arbeitgebern zu arbeiten, die sehr selbstherrlich sind und über einen großen Einfluß in der Staatsverwaltung verfügten. Ein Wort des Herrn von Kollow mag schwerer als die besten Argumente von zehn Gewerkschaftsvertretern. Diesem Umstand ist es wohl anzuschreiben, daß die Mühlenarbeiterschaft, die sich nicht immer und zu geeigneter Zeit zum Kampf um ihre Rechte entschließen konnte, die Sache zu bezahlen hatte.

Die Arbeitgeber des Mühlengewerbes hatten stets einen Rauberspruch zur Verfügung: „Die Konkurrenzunfähigkeit gegenüber Polen.“

Was war daran richtig, was war falsch?

Richtig ist, daß die polnische Mühlenindustrie niedrigere Geschäftskosten hat als die Danziger. Es beginnt beim Grundstückswert, ferner niedrigere Pacht oder Zinsen, geringere Steuern, geringere Gesamtausgaben, darunter auch Löhne, vor allem aber geringere Gehälter der leitenden Personen, geringeres Einkommen der Unternehmer, dafür aber höhere Zinsen für Vertriebskredite. Das letztere hat schon oft Anlaß gegeben, Mehl um jeden Preis zu verkaufen, um bare Geldmittel zu erhalten. Wagt man ab, so ist es noch sehr fraglich, ob die Danziger mit den polnischen Betrieben zu tauschen bereit wären.

Falsch ist aber auf alle Fälle,

wenn behauptet wird, die Löhne der Danziger Mühlenarbeiter müßten die Betriebe konkurrenzunfähig. Viel eher könnte man das von den zu hohen Ansprüchen der Betriebsinhaber und Leiter behaupten.

Wenn von der Arbeitnehmerseite auf diese hohen Ansprüche hingewiesen wurde, so wurde das stets in den Wind geschlagen, weil ja das Wort des Arbeiters nicht so viel gilt wie das Wort des einflussreichen Arbeitgebers.

Im Jahre 1926 wurde der Lohn der Mühlenarbeiterschaft, der bei weitem noch nicht so hoch war wie in den verwandten Berufen, um 8,50 Gulden gekürzt. Mühlenverführer erhielten 46.— Gulden, Müller 43.— Gulden, Arbeiter 38,50—40.— Gulden wöchentlich. Als 1927 eine Lohnbewegung einsetzte, fällt der Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch, durch welchen der Lohn um 3.— Gulden erhöht wurde. 1928 fällt der Schlichtungsausschuß einen neuen Schiedsspruch, durch welchen der Lohn um 2.— Gulden, in der Spitze auf 51.— Gulden erhöht wurde. Bis zum Jahre 1929 wurde der Spitzenlohn auf 53.— Gulden, der der Mühlenarbeiter auf 44.— Gulden erhöht. Ganz ändernd und ganz fast ganz man vorwärts. Man wagt es nicht, der Mühlenarbeiterschaft den geraubten Lohnabsatz von 8,50 Gulden voll wiederzugeben. Man ließ es zu, daß die immer klagende Mühlenindustrie

den gekürzten Lohn zur Sanierung der Betriebe behielt, auch noch, als einzelne Betriebe bereits bilanzmäßig 20 000 Gulden Nettogewinn anwiesen.

Weiteren Anträgen auf Lohnerhöhung zur Wiedergutmachung eines einmal angefügten Unrechtes gab man nicht mehr statt. Der Schlichtungsausschuß verlängerte lediglich die alten Tariffälle.

Wie anders wurde es, als die Arbeitgeber 1931 den Antrag auf Lohnabbau stellten. Hier haute der Schlichtungsausschuß etwa nicht die zuletzt bewilligten Anlagen ab, sondern er ging erheblich darüber hinaus. Als die Vorkasse von Speiser & Co. in den Streit trat, trat automatisch der Apparat zur Verbindlichkeitsklärung in Funktion, und zwar von Amts wegen. Als die Arbeitnehmer nachwiesen, daß hierzu kein Anlaß vorliege, beantragte die Arbeitgeberseite die Verbindlichkeitsklärung. Prompt wurde dem stattgegeben.

Jetzt beantragten die Arbeitgeber einen neuen Lohnabbau.

Wieder wurde ihrem Sinne Rechnung getragen und der Lohn in der Spitze gegenüber 1926 um 6,50 Gulden gekürzt. Ein Mühlenverführer soll jetzt wöchentlich 48.— Gulden erhalten, ein langjähriger erfahrener Müller 44.— Gulden und ein Arbeiter 39,50 Gulden. Wenn man die neuen steuerlichen Belastungen in Betracht zieht, also noch weniger als nach dem diktatorischen Lohnabbau der Arbeitgeber im Jahre 1928.

Die eingehendste Darlegung durch die Beauftragten der Arbeitnehmer hat nichts genützt. Nach der Verkündung des Spruches hatte die Arbeitnehmerseite das Gefühl,

als ob der Spruch vorher fertig gewesen ist.

Der Spruch wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt, von den Arbeitgebern angenommen. Letztere beantragten nun im Vollgefühl ihres Sieges die Verbindlichkeitsklärung. In dem am Freitag, dem 15. April, vor dem Senatsvertreter geführten Verhandlungen kam deutlich zum Ausdruck, daß der Einfluß der Arbeitgeber sich zu weit vergrößert hat, daß man die Gründe der Konkurrenzunfähigkeit nicht einmal darlegen durfte.

Als der Vertreter der Arbeitnehmer

das Mißverhältnis zwischen Löhnen und Gehältern

dazulegen versuchte, wurde ihm das Wort entzogen und betont, daß die Gehälter keine Rolle spielen und nicht zur Debatte stehen. Hier enthält sich die ganze Unkenntnis in wirtschaftlichen Fragen, wenn z. B.

2 Geschäftsführer jährlich 20 000 Gulden Gehalt,
31 Arbeiter jährlich 74 256 Gulden Lohn

erhalten, so entfallen auf den einzelnen Arbeiter rund 2 200.— Gulden, auf einen Geschäftsführer aber 10 000.— Gulden pro Jahr. In ein Unternehmen nicht mehr konkurrenzfähig und müßen 4 400.— Gulden eingespart werden, so ist doch sehr zu prüfen, ob diesen Ueberlaß die Geschäftsführer oder die Arbeiter ertragen können. Die Geschäftsführer behalten dann noch 7 800.— Gulden, die Arbeiter aber nur 2 068.— Gulden pro Jahr.

Solche Erörterungen sind nicht mehr gestattet, schweigen und verhalten sich nach Ansicht des Herrn Dr. Geldberg das Gegebene. Muß man sich da nicht fragen, ob Herr Dr. Geldberg noch an der richtigen Stelle steht? Oder ist das die neue Parole: „Hohe Gehälter für die Wirtschaftsführer und Hungerlöhne für die Arbeiter.“ Soll so die Wirtschaft gesund? Man kann gespannt sein, ob der Senat auch diesen Schiedsspruch für verbindlich erklären wird.

Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter
Walter Joseph

Die Allee in der Düsterecke

Es wird wieder daran gearbeitet

Bekanntlich ist die Düsterecke im vergangenen Herbst vom Schnellmüller Weg bis zur Ringstraße mit zwei Reihen Bäumen bepflanzt worden, die den Anfang einer direkt bis zum Strand zu führenden Allee bilden. Jetzt ist man dabei, für diese Allee-Anlage auch den notwendigen Promenadenweg zu schaffen. Von der Staatlichen Krankenkasse bis zum Striebach ist die Strecke schon begehbar, auch ein Radfahrerweg ist vorhanden. Von Langgärtchen bis zum Bärenweg führt man jetzt die Schladensichtung aus, auf die dann Lehm und Kies kommt. Von dort bis zur Ringstraße die Promenade weiter zu führen, ist die Arbeit der nächsten Wochen. Der Anfang ist zur Freude aller Anwohner gemacht, insbesondere auch für die am Kurpark, Lenowweg und Simonweg Anwohnenden. Öffentlich geschieht in diesem Jahre etwas für eine bessere Fußgänger Verbindung zwischen Ringstraße und Saide, da gerade auf dieser Strecke ein lebhafter Verkehr derjenigen Badesäule nach Bröhen und Ostkan zu erwarten steht, denen die wirtschaftlichen Verhältnisse die Benutzung der Straßenbahn nicht gestatten.

Verwehrt der Volksfürsorge

Eine gelangene Veranlassung

Die „Volksfürsorge“, gewerkschaftlich-gemeinnützige Versicherungsaktiengesellschaft, Rechnungsstelle Danzig, veranlaßte am Sonnabend, dem 16. d. M., in den Danziger Verhältnissen eine sehr gut besuchte Werbeveranstaltung, deren Ertrag zu wohltätigen Zwecken für die Arbeiterwohlfahrt bestimmt war. Die Vortragsfolge bestand aus Konzert, Gesängen, Vortrag, Rezitationen und turnerischen Darbietungen der freien Turnerabteilung. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des Sekretärs des Zentralverbandes der Angestellten, Georg Len, der den Aufbau der „Volksfürsorge“ und ihre Vorteile sehr anschaulich schilderte. Jeder Sekretäre müße sich in der „Volksfürsorge“ gegen alle Unfälle des Lebens versichern, in den Konjunkturschwächen keinen Verstand erweisen und in den freien Gewerkschaften gegen die Natur der Unternehmer kämpfen. Dadurch, daß die mühsam erarbeiteten Gewinnen der Arbeiter-Unternehmungen zugeführt und zu genossenschaftlichem Wohnungsbau usw. verwandt werden, wird eine wirksame Basis der Selbsthilfe geschaffen.

Verwehrt, die sich weigert, für den Schaden aufzukommen. Darum sie sich weigert, ist mir unbekannt. Ein Schreibbriefe sind hin- und hergegangen. Auf jeden Fall droht Sichte. Er läßt durchblicken, daß die süprerintenden Verleiher, deren Lage sich infolge der Abtrennung vom Reich immer schwieriger gestaltet, einen Zusammenschluß suchen, eine Art Verleihkonzern, der eine intensivere Bearbeitung der schwach besetzten Landstriche ermöglicht. Für diese Anregung habe er, Sichte, sich seit Jahren eingesetzt und er spräche ein offenes Geheimnis aus, wenn er verrate, daß er an erster Stelle mit der Leitung dieses Konzerns betraut werden würde.

„Selbstverändlich“, so lautet der Brief, wird dann auch die Frage der Feuerversicherung eine einheitliche Regelung erfahren, und ich würde außerordentlich bedauern, wenn ich in letzter Stunde meine ganz konkreten Vorschläge hierfür zurückziehen müßte.“

Ein bißchen did aufgetragen ist das ja nun, ein bißchen plump und grobgründig. Aber die Nummerie mag doch wohl einsehen, daß es besser ist, sich einen Rißte nicht zum Feinde zu machen, zumal sie manche Prämie unter den Verleihern des Landes laufen hat.

Es erweist sich eines Tages zur gütlichen Einigung Herr Udo, zerknirschende Fleischmannen, rot und schwitzend. Er trägt mit einem großen traurig-losenden und einem kleinen lächelnd-wundernden Auge nach Herrn Sichte. Der Sichte lächelt, als der Koloss sich auf ihn türmt.

Martha Lohel schneuzt sich auffällig lange in ihr Taschentuch. Im Lachen kann sie sich wenig beherrsigen. Walter beugt sich vornehm, Max abhingend das Ungeheuer.

Herr Udo nickt sich mit einem feineren Lächeln die Stirn und bejaht, daß ihn die Nummerie schide.

Signal gegen den komplizierten Apparat zur Herbeiführung Sichts in Betrieb zu setzen.

Mit zunehmender Hinnahme zum Alkohol nämlich und meiner wachsenden Vertraulichkeit mit dem Landenkreis, ist Sichte immer arbeitsfähiger geworden. Er schämt sich ein wenig, wenn er aus so fleißig nicht. Dieses Schamgefühl will ich bewahren ich ihm einen Rest von Sympathie.

Er ist z. B. fastwoll genug, das Silberstück, über dem er sich den Kopf zerbricht, unter dem Tisch verschwinden zu lassen, wenn ich unversittelt eintrete. Aus demselben Taktbewußtsein heraus erwidert er immer wieder neue Entschuldigungen für sein Herabfallen vom Barre. Sie sehen ihn am meisten drei, vier Tage nicht.

Da hat er einen Antonisch gehabt und zwei Rippen gebrochen. Der Rippenbruch ist in drei Tagen auskurirt. Er giebt den Zug nach, als er wieder kommt. Ich weiß nicht, ob man hilft bei Rippenbrüchen. Oder er hat plötzlich Reizhallen.

Es ärgert mich darin, daß er, das Taschentuch unter die

Der Bahnbau in GutsMuthsberge stockt

Es fehlt an Geld

Bei dem Bau der neuen Hafenbahn von St. Albrecht nach Dhta an der Notlau ruhen die Arbeiten schon seit Wochen, obgleich die Jahreszeit den Erdbewegungen nunmehr günstig ist. Die zur Entnahme der Erde aus dem Rabaunebett benutzte Baggermaschine ist einschl. des Wagens- und Schienenmaterials an der Baustelle verbleiben, aber keine Hand rührt sich, obgleich die Fortführung des Dammes sich nur noch auf etwa 50 Meter erstreckt. Dem Vernehmen nach soll es für den Weiterbau der polnischen Eisenbahnverwaltung an den erforderlichen Mitteln fehlen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: M.-S. „Hebe“ für Bergense; M.-S. „Vahol“ für Stillert; D. „Autorität“ für Bergense; M.-S. „Gamma“ für Ganswindt; D. „Eibe“ für Behne & Sieg; D. „Bormaris“ für Behne & Sieg; D. „Rubicone“ für Baltische Transportgesellschaft; M.-S. „Thea“ für Bergense; D. „Aurland“ für Bergense; D. „Chada“; D. „Loba“ für Ram; D. „Johs“ für Nordd. Flond; D. „Orpheus“ für Reinhold; D. „Konul Pratt“ für Worms & Cie.; D. „Haldan“ für Reinhold; ital. D. „Erica“, 15. 4., 5 Uhr, Holttau paßiert, leer, Ram; dtsh. D. „Albert“, von Hamburg via Gdingen, 17. 4., 5 Uhr, Holttau paßiert, Güter, Behne & Sieg.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Ein gang. Am 16. April: Deutscher M.-S. „Frieda“ (80) von Gdingen, leer, für Bergense; Gansfrug. M.-S. „Emanuel“ (171) von Gdingen, leer, für Bergense; Gansfrug. Am 17. April: Schwed. M.-S. „Anga“ (173) von Memel, leer, für Bergense; alter Reichsbahnhof; franz. D. „Luffac“ (864) von Dord. deaux, leer, für Worms & Cie.; Kaiserhafen; deutscher D. „Ankerburg“ (491) von Königsberg, leer, für Ram; Deutscher Reichsbahnhof; schwed. D. „Lida“ (891) von Götterborg, leer, für Behne & Sieg; Kaiserhafen. Am 18. April: Dtsch. D. „Kanna“ (1806) von Apenhagen, leer, für Ram; Westerpole; deutscher D. „Königsberg Preußen“ (1217) von Stockholm, leer, für Ram; Deutscher Reichsbahnhof; dan. D. „Ange Macell“, leer, für Bergense; Ströbelberg. Am 19. April: Deutscher M.-S. „Hertha Johanne“ (89) nach Norrböping mit Ammoniak für Betrachtungsgesellschaft; Marinekohlenlager; schwed. M.-S. „Lennert“ (102) nach Falkenberg mit Kalkstein für Bergense; Munitionsboden; schwed. M.-S. „Jenitha“ (189) nach Norrböping mit Kohlen für Bergense; Westerpole; dan. M.-S. „Ellis“ (70) nach Kelsingfors mit Kalkstein für Ganswindt; Munitionsboden.

Im Stadttheater Danzig wird heute die Operette „Ein Walzertraum“ gegeben. Am Dienstag findet die erste Wiederholung des Schauspiel „Das Geleis in der“ von Kolbenheuer statt. Mittwoch ist die Operette „Im weißen Rößel“ zum bereits 21. Male angelegt. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zu dieser und den noch folgenden Aufführungen des Wertes statt der bisher gültigen Preise 4 die niedrigeren Preise 3 gelten. Donnerstag wird die Spieloper „Die beiden Schützen“ (zum letzten Male vor acht Jahren gegeben) in Neuinszenierung (Kapellmeister Feßina, Oberspielleiter Waldburg) in den Spielplan aufgenommen. Freitag: „Die Füllfeder“, Lustspiel. Sonnabend (zum 7. Male): „Mida“. — Es ist der Judentanz gelungen, den ersten Iyrischen Parion der Berliner Staatsoper, Willi Domaradzky, für Sonntag zu einem einmaligen Gastspiel zu gewinnen. Der Künstler, der zu den gefeiertsten Sängern Berlins zählt und besonders auch durch seine häufige Mitwirkung im Rundfunk weitesten Kreisen bestens bekannt ist, singt den „Grafen Luna“ in Verdis Oper „Der Troubadour“, die dann in dieser Saison zum ersten Male auf dem Spielplan erscheint.

In den Schiffraum geflücht. Freitag nacht gegen 2 Uhr stürzte auf dem dänischen Dampfer „Frankrig“ der 24 Jahre alte Matrose Tur vom Deck in den Schiffraum. Mit schweren inneren Verletzungen mußte der Verunglückte gegen 4 Uhr in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Die 20 000 Kilo Fische. Kaufmann Israel Dziedzie in Danzig ist nicht identisch mit dem Fischhändler Israel Dziedzie in Ostencie bei Warschau, der über Danzig Fische nach Polen geschmuggelt haben soll. Kaufmann Dziedzie hat auch mit dem Fischsmuggel nichts zu tun.

Aus der Geschäftswelt

Von Erkältungskrankheiten, Influenza, Grippe, Schnupfenfieber heißt man sich rath und sicker durch einige Lozoll-Tabletten. Rechtschiff genommene verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort! Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Ein Verlust übersezt! Jeder viel billiger. H. Paduna 1.50 G., gr. Paduna 3.50 G. In allen Apotheken.

Raje gedrückt, fluchtartig das Büro verläßt, kaum daß er gerade gekommen. Er ist der erste Mensch, den ich mit Nasenbluten auf die Straße laufen sehe.

Der einzige Sohn seiner Mutter ist er längst nicht mehr. Ein Bruder aus Süddeutschland kommt zu Besuch, eine Schwester macht Hochzeit, eine Nichte wird getauft, ein Schulfreund begraben. Ganz glaubhaft soweit, wenn Tibels nicht unmittelbar in der Nachbarschaft Lichtes wohnen und ihn sehen, ausgerechnet an Tagen, an denen er angeblich in Berlin, in Danzig, in Hamburg weilt.

Zeit vierzehn Tagen nun geht er zum Zahnarzt, zu einem berühmten, verheißt sich, bei dem man trotz Anmeldung stundenlang warten muß. Er nennt mir sogar den Namen. Aber ich soll nur im äußersten Notfall anrufen. Ich weiß ja mit allem so schön Bescheid. Es wird auch gar nichts Besonderes kommen.

Nun will es mir scheinen, als wenn dieser Herr Udo doch etwas „Besonderes“ wäre.

Werbwürdigerweise stellt sich heraus, daß der Zahnarzt, den Sichte seit zwei Wochen Tag für Tag aufgesucht haben will, seinen Namen nicht einmal kennt. Unter den Patienten im Barzimmer will auch niemand Sichte heißen.

Diesem Anruf hätte ich mir sparen können.

Mit dem Ober der „Scharfen Ede“ habe ich ein Mißkommen getroffen. Er sagt mir zunächst, ob Sichte anwesend ist oder nicht, damit ich nicht zehu andere Lokale hinterher anrufe. Dann geht er und fragt, ob Sichte da sein will oder nicht.

Rein, Herr Sichte ist nicht in der „Scharfen Ede“.

Ich überlege. Heute ist Dienstag. Am Dienstag ist Schlachtfest im Bürgerklub.

Hier muß ich diplomatisch vorgehen.

Ich rufen Sie schnell mal Herrn Sichte ans Telephon. Ich sollte um diese Zeit anrufen.

„Jawoll, Fräulein“, ruft der freundliche Ober zurück. „Ich eben gekommen. Ich werde ihn holen.“

Er kommt zurück.

„Ree, Fräulein, da hab ich mich geirrt. Das is'n anderer.“

„Na, sehen Sie man schnell nochmal nach, ob er's inzwischen nicht doch geworden ist. Die Angelegenheit ist nämlich außerordentlich dringend.“

Er verschwindet abermals.

„Tut mir leid, Fräulein.“

„Schön, dann bestellen Sie bitte Herrn Sichte, der gar nicht da ist, es warte jemand von der Nummer auf ihn. Verleihen Sie recht: Ru-me-ni-a. Sie brauchen nichts weiter zu sagen als dieses Rumenia.“

Zehn Minuten später kommt Sichte angeleuchtet. Er hält sich die Wade mit dem „angeborenen“ Zahn.

(Fortsetzung folgt)

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Sieben Süde-Verlag in Berlin

11. Fortsetzung.

Er spielt den Vernichteten. Ich habe diese Idealistik. „Sehen Sie doch hier“, ruft er und macht mit seinem Schwanz ein paar Schrammen unter die Fensterrufe. Hier sind ja deutlich die Spuren zu sehen. Ein Kind ist durch das Fenster geklettert und hat die Rollen herausgeholt.“

„Ich habe ungläubig meine Hand durch den Spalt. „Na“, sagt ich, „wir haben ja weiter keinen Schaden.“

„Das, keinen Schaden? Die können Sie sagen, daß wir keinen Schaden haben. Fräulein Brückner, maximal kann man direkt an Ihrer Zurechnungsfähigkeit zweifeln. Die fünf Filme sind noch glatt ihre kanzelnde Mari wert. Das waren gute Spielfilme, die wir noch fünfzigmal hätten verleißen können.“

„Aber Herr Sichte, das sind doch die Filme, die wir anrangiert haben.“

„Anrangiert? Der hat was anrangiert? Habe ich vielleicht etwas anrangiert? Sie sind insomnde und erklären vor der Versicherung, die Filme wären anrangiert gewesen.“

„Ich is“, sage ich, ehrlich betroffen.

Max preist kann hörbar durch die Zähne. Walter nickt sich mit dem Handrücken unter der Nase weg.

Es entfährt eine dumme Panne.

Sichte wird mit langen Schritten die Entfernung von der Tar bis zur Fensterrufe, vom Fenster bis zur Tür, von der Tür bis zur gegenüberliegenden Wand. Ganz langsam. Er steigt sich in helle Verzweiflung hinein. Der ihn hört, was denken, er wäre für alle Zeiten ruiniert.

In den nächsten Wochen kann man Sichte hinter der Schreibmaschine sitzen sehen, mit einem Finger emsig tippend. Jaweilens klinkt er und reißt den Boden aus der Falz, löst von unten an und vergrößert sich abermals. Einmal verläßt ihn vollends die Geduld und er diktiert mir, was er lieber selbst hätte schreiben sollen, einen Drahbrief an die

Volksentscheid in Sachsen gescheitert

Kommunisten, Nazis, Deutschnationale in gemeinsamer Front
Der kommunistische Volksentscheid in Sachsen auf Auflösung des Landtages, der naturgemäß die Unterstützung der Nazis und der Hugenberger fand, ist gescheitert. Der Landtag wird nicht aufgelöst, weil von den 3664 067 Stimmberechtigten nur 1 318 042 mit Ja stimmten. Nein-Stimmen wurden 53 452 abgegeben. Unnützlich waren 20 770 Stimmen. In Ostwestfalen waren zu einem Erfolg mehr als die Hälfte aller Stimmberechtigten. In der Abstimmung nahmen 37,7 Prozent aller Stimmberechtigten teil. Insgesamt wurden 375 260 Stimmen weniger abgegeben, als im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl für Hitler, Brüderberg und Thälmann und 306 144 weniger als im zweiten Wahlgang für Thälmann und Hitler.

In Oldenburg durchgekommen

Der in Oldenburg von den Nazis und Kommunisten gemeinsam betriebene Volksentscheid auf Auflösung des Landtages ist gescheitert. Insgesamt wurden abgegeben 125 365 Ja-Stimmen, 3796 Nein-Stimmen und 1079 unnützlich Stimmen. Die Nazis und Nazis versuchten wiederum ihren Erbannten nicht die Stimmen aufzubringen, die sie bei der Reichspräsidentenwahl gemeinsam erhalten haben. Sie hatten im März rund 45 000 Stimmen mehr als jetzt beim Volksentscheid. Die Neuwahl des oldenburgischen Landtags erfolgt voraussichtlich am 29. Mai.

Der Spieß wird umgedreht

Die „Welt am Montag“ verklagt Hitler und Goebbels

Es war bereits wiederholt der Fall, daß Hitler bzw. die Nationalsozialistische Partei bei unangenehmen Veröffentlichungen kurz und bündig erklärten, daß diese oder jene Meldung den Tatsachen nicht entspreche und sie zur Klärung der Sache die ordentlichen Gerichte anzurufen werden.

Eine der jüngsten Behauptungen, die von Hitler bzw. seiner Presse bestritten wurde, war die, daß

der Nazi-Parteihauptling in dem Berliner Luxushotel „Kaiserhof“

mit Geiseln allein für Unterkunft und Abendessen nicht weniger als 4018 Mark verprast hat. Die von der „Welt am Montag“ veröffentlichte Originalrechnung wurde als Fälschung bezeichnet und in der Presse der NSDAP wurde angekündigt, daß Hitler das Berliner Montagblatt wegen seiner Veröffentlichung schnellstens verklagen werde. Eine derartige Klage aber ist bis heute von Hitler weder veranlaßt noch bei der Redaktion des betreffenden Blattes eingegangen. Die „Welt am Montag“ stellt deshalb fest, daß sie jetzt ihrerseits gegen Hitler und den Nazi-Lautsprecher Goebbels Klage mit dem Antrag erhoben habe, dem einen wie dem anderen

zu verbieten, die erwähnte Veröffentlichung als Lüge zu bezeichnen.

Die Redaktion des Blattes sei bereit, für die Richtigkeit ihrer Behauptungen den Wahrheitsbeweis anzutreten.

Die 14. Zivilkammer des Landgerichts I Berlin hat in der Sache Termin für Ende Mai angesetzt.

Die fliegende Nazi-Zelle

Flugkapitane, Bordunter und Monteur der Luftkassa

Der Berliner Polizei ist bei den Hausdurchsuchungen in den Büros der SA, auch eine vollständige Kartothek des „Nationalsozialistischen Fliegerkorps“ in die Hände gefallen. Die Liste bestätigt, was man schon lange vermutete. Die Hälfte der Mitglieder des Berliner Nazi-Fliegerkorps rekrutiert sich aus Angehörigen der Luft- und den Völkern subventionierten Deutschen Luft-Kassa. Es sind hauptsächlich Flugkapitane, Bordunter und Monteur.

Das Reichsverkehrs- und preussische Handelsministerium haben über die fliegende Nazi-Zelle in der Deutschen Luftkassa bereits einen eingehenden Bericht angefordert.

„Die 100 Tage“

Antifaschistische Kundgebungen im polnischen Nationaltheater

Sonnabend abend kam es in Warschau in dem polnischen Nationaltheater anlässlich der Erstaufführung des Stückes von Mussolini „Die 100 Tage“ zu anhaltenden antifaschistischen Kundgebungen. Von der Galerie wurden Flugzettel heruntergeworfen, in denen zum Kampf gegen das System Mussolini aufgefordert wurde. Trotz des Einschreitens der Polizei wieder-

jenem dumpf-gejungen Kern, der ihm eines Tages vielleicht doch das begehrte Ziel verpöcht.

Heinrich George beherrscht den ganzen Abend bis zur Atemlosigkeit das dichtbesetzte Haus. Nur einmal, im „Kammerjäger“, reißt Robert Müller als der in Nichtbeachtung und Armut verfallene Komponist alles Leben auf der Bühne an sich und gibt eine Querschnittsbildung vor schmerzhaftester Echtheit.

George zeigt zweimal Männer auf, deren Kraft zum Teil für die Frau wird. Den Kammerjäger gibt er ganz nach Bedekinds Wunsch und Willen: den Tapferen. Eine breite, prunkend-aufgeschwemmte Singmaschine, deren Räderwerk nicht weiß und wissen will von Seele und Sublimation. Georges hohes Organ erlaubt ihm sogar, zu „singen“. Was später bei Strindberg herauskommt, ist nicht immer das Urbild des Dichters, wenn auch ein gewaltiges Bild. Dumpfheit, Triebgebundenheit, Brutalität aber stehen hier mehr in einem märkischen Junker als im Sohn des Junkmannes.

Demnach: Georges wirkliche Größe wird an diesem Abend nicht voll sichtbar. George ist nicht eigentlich der brutale Riese wie es Wegener, Klopfer ist oder der tote Steinrück war. Weder der Körper noch das Organ Georges haben die Muskulatur des Schwergewichts: es sieht nur so aus, als ob, und deshalb ist George am stärksten, wo er die Tragik des körperlichen Dualismus gefast kann. Darin hat er auf der heutigen Bühne keinen Neben sich. George hat zum ersten Male den Zwang des Scheinreinen auf die Bühne gebracht; wo er ihm in der Dichtung begegnet, erhebt er ihn auf eine nie dagewesene Höhe, und etwa eine Gestalt wie der vom Krieg ermaunte Deutsche Finkemann Ernst Tollers steht in der Geschichte der Bühnenkunst ohne Beispiel da.

In Georges Kreis befindet sich Frank Bedekinds Frau Lilla; in beiden Stücken ist sie eine mittlere Kraft, die niemals stirbt, aber ebensowenig kann aus Cecillie Dooßky, deren Vorfühler im „Kammerjäger“ sich dreizehnjährige gebärdet, von der parapathischen Grafentochter überzeugen.

Wilibald Manowick

Anna May-Wong wird Doktor h. c. Einer Meldung aus Peking zufolge ist die bekannte Filmschauspielerin Anna May-Wong von der Universität der Stadt zum Doktor h. c. ernannt worden. Für China eine ganz außerordentliche Ehre, die allem Anschein nach den modernen amerikanischen Geisteswissenschaften nachgehakt wurde. Im Doktor-Diplom führt der Senat der Universität aus, die Filmschauspielerin habe die Anmut der chinesischen Frau in der ganzen Welt propagiert.

hollten sich die Kundgebungen bis zum Ende der Vorstellung. Vier Demonstranten wurden nach Theaterchluss verhaftet. Der Aufführung wohnten auch die Mitglieder der italienischen Botschaft bei.

Die SA. im Urteil eines Naziführers

Unter dem im Braunen Haus in Darmstadt gefundenen Material befand sich auch ein Brief, dessen Absender der Gauverwalter für Kriegsschadensfragen in der Gauleitung der NSDAP, Heßen, der Nationalsozialist Wengold, ist. Der Empfänger des Briefes ist der bekannte nationalsozialistische Führer Oberlindober (München), Mitglied des Reichstages. In diesem Schreiben beklagt sich der Verfasser über das Treiben der SA. und SS. im Braunen Haus. Es heißt darin u. a.:

Wenn man diese Menschen hört, so glaubt man, daß die Geschichte mit dem Dritten Reich eine Angelegenheit des Konditors sei, der auf Bestellung eins backt.

Herr Gott, haben wir da noch eine Erziehungsarbeit vor uns,

bis da nur einmal bei den sogenannten Führern die geistigen Grundlagen vorhanden sind. Wenn man sich aber mit diesen Menschen über Dinge unterhält, die über das Fressen, Saufen und Schlafen, möglichst mit einer angenehmen Nebenbeschäftigung, hinausgehen, so erhält man höchstens die Antwort: „Meber was für Blödsinn ihr politischen Schweine auch den Kopf zerbrüht! Das bischen wird von uns geschmissen und dann werdet ihr mitgehängt. Denn euch brauchen wir doch nicht. Die SA. macht das alles ganz allein.“ Nach deren Meinung fängt also das Dritte Reich mit einem großen Aufhängen derrer an, die der SA. nicht angenehm sind. Da freue ich mich jetzt schon drauf, und hier in Heßen ist die Stimmung durch die letzten „Taten“ noch verhärtet worden.

Hier muß man raus, wenn man den Glauben an die Willen des deutschen Volkes nicht verlieren soll.“

Am Schluß des Briefes werden die SA.-Leute als Lausbuben, Rindsköpfe und Egoisten bezeichnet.

Danziger Nachrichten

Das Geschäft mit dem 1000-Mark-Ring

An den Unrechten gekommen

Als Max die beiden leicht schwankenden Herren auf die Straßenbahn zu stolpern sah, wußte er, daß es nicht die Glätte war, die sie schwanken machte, sondern etwas Innerliches, der Alkohol. Und als Max das wußte, wußte er auch, daß nun seine Zeit gekommen war. Die beiden Herren bestiegen die Straßenbahn und Max stieg ihnen nach. Nicht um sie zu bestechen, nein, sich ein Mann war doch Max nicht. Er wollte nur ein Geschäft mit ihnen machen, die Zeit war günstig und der Ring, den Max aus der Tasche zog, hatte ihn genau drei Gulden gekostet. Jetzt aber hielt er den Ring einem der beiden angefaulsten Herren unter die Nase und sagte dumpf: „Woll'n Se 'u Ring kaufen? Davon hab' ich noch ein Stück gefoktet, ein Andenken ihes. Weil ich nötig Geld brauch' und weil Sie es sin', Herr — geben Sie sechzig Gulden, ich sag' garnischt.“

Der angegriffene Herr war dem Kauf nicht abgeneigt, sein Freund riet ihm sogar dazu, nur wollte er vierzig Gulden zahlen. Max triumphierte innerlich. Er war frohgemut. Den beiden würde er noch die sechzig Gulden abknöpfen, das war ja gelacht.

In Langfuhr stiegen die angefaulsten Herren aus. Max folgte ihnen, man verhandelte ein Weisheit auf der Straße — mit einem Male standen die beiden angegriffenen Herren ferngerade, packten Max mit festsamem Zangenriff und sauten energisch: „Nun ist aber genug, mein Jungchen. Wir sind Polizisten in Zivil, und damit du keinen andern Unmut anrichtest, nehmen wir dich jetzt mit.“ Max entwand sich wie ein Kal ihren Griffen. Er zog sein Messer, suchte sie damit — zehn Minuten später sah er auf Nummer Sicher.

Vor dem Einzelrichter er sah die beiden Herren wieder. Ihm trübten die Augen: Solch eine Gemeinheit, auf Schwups in Zivil hereinzufallen... Ergeben sich Max sich „verdammern“. Was sollte er schließlich machen. Vier Monate Gefängnis wegen versuchten Betruges und zwei Wochen Haft wegen Angriffs mit einem Messer bekam er — auch die Zeit nimmt einmal ein Ende.

Das „Verbrecherschiff“ vor Hamburg

Besondere Vorkehrungsmaßnahmen der Hafenspolizei — Auch Gdingen soll noch einmal aufgesucht werden

Der sogenannte argentinische Verbrecherdampfer „Chaco“, der bekanntlich seit Wochen vergeblich in den verschiedenen europäischen Häfen versucht, die an Bord befindlichen 35 politischen Gefangenen abzugeben, wird nun auch den Hamburger Hafen besuchen. Er wird bereits von den Hafenbehörden erwartet. Das Schiff beabsichtigt jedoch nicht, in Hamburg selbst die Deportierten zu landen, sondern will nur seine Vorräte ergänzen. Im übrigen wird die Hamburger Hafenspolizei besondere Vorkehrungen treffen, um ein etwa trotzdem beabsichtigtes An-Land-Setzen der politischen Gefangenen abzuwehren.

Der Dampfer, der als argentinischer Hilfskreuzer die Kriegssflagge führt, wird nach kurzem Aufenthalt die Fahrt durch den Nordostseekanal nach Gdingen fortsetzen, um den größten Teil der aus Polen und Letten bestehenden sogenannten Verbrecher dort auszuschießen. In Gdingen wird das Schiff am 18. oder 19. April erwartet.

Die Schweizer Anleihe für Gdingen

10 Millionen Schweizer Franken

Die seit längerer Zeit gepflogenen Anleiheverhandlungen, die die Bereitstellung einer Anleihe durch Schweizerische Finanzleute für Gdingen zum Ziel haben, scheinen nun realere Formen anzunehmen. In Gdingen sind am Sonnabend die Vertreter des Schweizer Finanzkomitees, Trachtel und Gengel, eingetroffen, um die Anleiheverhandlungen zum Abschluß zu bringen. Die Paraphierung des Anleihevertrages ist bereits in Zürich unterzeichnet worden. Die Anleihe beläuft sich auf zehn Millionen Schweizer Franken. Zur Zeit werden noch Verhandlungen sowohl über die finanzielle, als auch technische Seite zu Ende geführt. In der Hauptsache handelt es sich um den Bau einer Marktfühlanlage, eines Kranstanzes, einer Schule sowie die Kanalisations- und Wasserleitungsanlagen in Gdingen.

14 Tage nach endgültiger Unterzeichnung erfolgt die Auszahlung der ersten Tranche. Es handelt sich um eine langfristige Anleihe zu angeblich günstigen Bedingungen.

Ein lebender Sechund ist in der neueröffneten Filiale der Firma K. u. B., Köpfergasse 19, eingeliefert worden und kann dort in Augenschein genommen werden.

Bei Rheuma, Gicht und Ischias,

Schmerzen in Gelenken und Gliedern wirken Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal stillt nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Übels, es löst die Darmkrämpfe! Deshalb wurden selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! Jetzt viel billiger! Kleine Packung G. 1,50, große Packung G. 3,00.

Wieder eine Hugenberg-Bank pleite

Berlin, 18. 4. Der deutsche Kreditverein, der bisher über ein Aktienkapital von 6 Millionen Mark verfügte, hat mit dem heutigen Tage seine Zahlungen eingestellt. Die Bank steht nach der Meldung eines Berliner Mittagsblattes dem deutschnationalen Parteiführer Hugenberg und seinen Freunden nahe. Neben ihrer Schwerindustriellen Kundschaft zählte sie insbesondere Landwirte zu ihren Kreditnehmern.

Um die Zurückziehung der japanischen Truppen

Die Beratungen der Völkerbunds-Kommission

Das Neunzehnerkomitee der Völkerbundsvollversammlung zur Überwachung der Entwicklung im fernen Osten hat am Sonnabend in gemeinsamer Sitzung das bisher an den Räumungsterminen gescheiterte Abkommen zwischen China und Japan in den Schanghai Verhandlungen besprochen. Man betrachte es nicht als Aufgabe des Komitees, irgendeinen Termin für die Räumung der Schanghai Zone von japanischen Truppen festzusetzen, noch als Aufgabe der Chinesen und Japaner allein. Der Vorsitzende Symans (Belgien) wurde beauftragt, mit den Vertretern von Japan und China in Genf zu verhandeln, um eine Basis zu finden, auf der die Verhandlungen in Schanghai zu einem Ergebnis kommen können.

„Die Jugendprinzessin“

Ein neues Singspiel in der Scala

Die Jugendprinzessin ist eine junge Dame, die ihre Hand zum „ewigen Bunde“ nur einem leutschen, reinen Jüngling reichen will und schließlich mit einem ausgefuchsten Jungen „happy endet“. Um diesen, nicht mehr ganz originellen Gedanken ist — nicht ohne Witze und einigen sehr netten Einfällen — eine abendfüllende Handlung gedreht, so daß das ganze eine durchaus abgerundete, nette Sache geworden ist, bei der man sich sehr wohl unterhalten kann. Es ist ein Spiel mit Gesang und Tanz in drei Akten und mit drei „verantwortlich Zeichnenden“, nämlich: Harry Döntowitsch für das Stück, Richard Bars für die Gesangstexte und Robert Jorlik für die Musik.

Gespielt, getanzt und gelungen wird recht beachtlich. Das Ludwiga-Mertens-Ensemble hat seit seinem Danziger Debut im vergangenen Monat eine auffallende, erfreuliche Wandlung durchgemacht. Einmal sind die Rollen glücklicher besetzt, aber vor allem sind einige neue Kräfte hinzugekommen, die das Niveau der Aufführungen stark heben. Vor allem ist da Jana Karina zu nennen, die als Ingeborg in Spiel und Erscheinung ausgezeichnet gefällt. Traute Gruska, die Jugendprinzessin, ist mit Temperament bei der Sache und Eise Luderer ist eine überzeugende, langjährige Ehefrau. Von den Herren ist besonders Ludwig Mertens als Rechtsanwalt Hantelmann und Heinz Strick als Referendar zu nennen. Der erste verflügt über einen schlafkräftigen, trockenen Humor, während der andere dem „Keinen Don Juan“ Chancen verleiht. In kleineren Rollen sind Friedrich Bena, Georga Derb, Conrad Klemm und Friedl Hohenberg zu besetzen. Das Orchester leitet, wie immer, Kapellmeister Seelhorst sicher und mit Schmitz.

Es lohnt sich wirklich, die „Jugendprinzessin“ anzusehen.

—cla—

Scheunenbrand in Klein Zünder

Man vermutet Brandstiftung

Am 1. April um 22 Uhr ist bei dem Hofbesitzer Kuchert in Klein-Zünder ein Brand entzündet. Mitverbrannt sind zwei Scheunen im Werte von 25 000 Gulden und Inventar im Werte von 20 000 Gulden. Es liegt vermutlich Brandstiftung vor.

Verdoppelung der polnischen Auslandspaßgebühren

Von 200 auf 400 Zloty

Die bisher 200 Zloty betragende Gebühr für den polnischen Auslandspaß wird ab 1. Mai auf 400 Zloty erhöht werden. Der nach dem Ausland gerichtete Sommerreiseverkehr polnischer Staatsbürger wird durch diese Maßnahme auf ein Mindestmaß beschränkt werden.

Eugen Scheibe gestorben. Sonnabend früh verstarb der Angestellte des Gesamtverbandes Eugen Scheibe nach längerer Krankheit an Herz-Kreislauferkrankung. Schon am Sommer vorigen Jahres erlitt Eugen Scheibe bei einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht, einen so schweren Anfall von Herz-Kreislauferkrankung, daß er nach Hause gebracht werden mußte. Seit diesem Tage war er schwer krank. Ein und wieder versuchte er zwar, seine liebgewordene Tätigkeit im Gesamtverband wieder aufzunehmen, aber er mußte bald wieder damit aufhören. Auch ein Kuraufenthalt in Deutschland hatte nicht den gewünschten Erfolg, im Gegenteil, die Krankheit verschlimmerte sich noch. Sonnabend früh trat dann der Tod ein. Eugen Scheibe ist nur 40 Jahre alt geworden. 10 Jahre war er als Angestellter im Gesamtverband tätig, wo er insbesondere die Interessen der Kraftfahrer, Expeditions-, Speishe- und Kohlenarbeiter zu vertreten hatte und sie mit viel Geschick vertrat. Alle, die Gelegenheit hatten, Eugen Scheibe kennen zu lernen, werden mit seiner Familie seinen frühen Tod betrauern.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 18. April 1981

	17. 4.	18. 4.		17. 4.	18. 4.
Krakau	170	180	Rowy Saty	+192	+186
Zawichost	+264	+275	Przemysl	-0,40	-0,54
Warschau	+287	+302	Byglow	+3,10	+2,98
Bielsk	+3,19	-3,28	Kulust	+2,50	+2,42
				gestern	heute
Thorn	+4,19	+4,22	Montauerwitz	+4,70	+4,48
Forbon	+4,20	+4,03	Bielel	+4,93	+4,70
Gulm	+4,19	+4,02	Drichau	+4,87	+4,69
Graudenz	+4,40	4,22	Einlage	+3,36	+3,36
Kurzbrod	+4,84	4,63	Schienenhorst	+3,12	+3,02

Der fährbetriebl. Notdienst ist für Fuhrwerksverkehr eingestellt, für Personenverkehr aufrechterhalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Reber, für Anzeigen: Anton Hopfen, beide in Danzig. Druck und Verlag: Danziger Druckerei und Verlagsanstalt m. b. S., Danzig, Am Swendhaus 6.

Meister oder Patzer?

Die letzten Schleier nicht gelöst

Um die Echtheit der Waderschen van Goghs - Die Beweisaufnahme ist geschlossen

In tagelangem Bemühen haben einhalb Duzend Führer, Historiker, Händler, Schriftsteller und Kunstkenner...

In stundenlangen Ausführungen

haben sie mit dem Auge des kritischen Betrachters, dem Wissen des Kunsthistorikers, der Kenntnis der Literatur...

Die zweite Frage dieses forensischen Verfahrens, ob der Kunsthändler Otto Wader von diesen Fälschungen gewußt...

Meister oder Patzer? Das ist die Kernfrage, um die hier mit wahrer Leidenschaft nicht nur von den Beteiligten...

bewußt oder unbewußt

als die Zuflucht aller derer zu betrachten ist, die sich von dem grauen, unerfrenlich nüchternen Dasein lösen wollen...

Und das Ergebnis? Ist mit unumstößlicher Sicherheit bemessen, wo die Grenzen zwischen plumpem oder geschicktem Nachwerk...

Selbst wenn man die Fachleute ausscheidet, deren Meinung einmal geschwankt hat, wiewohl das keineswegs als Vorwurf zu werten ist...

eine einheitliche Meinung ist nicht erreicht.

Geheimrat Juzzi ist mit minutiöser Sorgfalt und einem durch die Betrachtung von Zehntausenden von Bildern geschulten Auge...

dem Lehrer für praktische Kunst in Haag, Bremmer. Er hat ein ganzes Menschenleben mit van Gogh verbracht...

Zugegeben, daß sich über die ästhetische Seite streiten läßt, sind sich die sachlichen Experten, die Röntgenographen, Chemiker und Datinisikopen einig?

daß Farzfarben und jahrzehnte alte getrocknete Deckfarben äußerlich nicht zu unterscheiden sind.

Der Röntgenograph zeigt, daß die Skelette der echten und angeweifelten Bilder grundverschieden sind, aber ein anderer Sachverständiger, der alle Waderschen Bilder als falsch erklärt...

Und doch ist dieser Prozeß nicht vergeblich geführt worden. Alle Sachverständigen sind sich darüber einig, daß es von den vorhandenen sechzehn Bildern Fälschungen sind...

der schönste Besitz der Nationalgalerie.

der erst jüngst erworbene „Irenhausgarten von Daubigny“, nicht einmal hinzugenommen war. Wenn man sich schon nicht auf den vielleicht etwas oberflächlichen Standpunkt stellen mag...

Die letzten Schleier kann vielleicht der Angeklagte oder der Vorbesitzer lösen. Vielleicht! Denn, wenn an der reichlich mythenreichen Vorgeschichte dieser 30 Bilder etwas Wahres ist...

nach vielseitiger Veranlagung

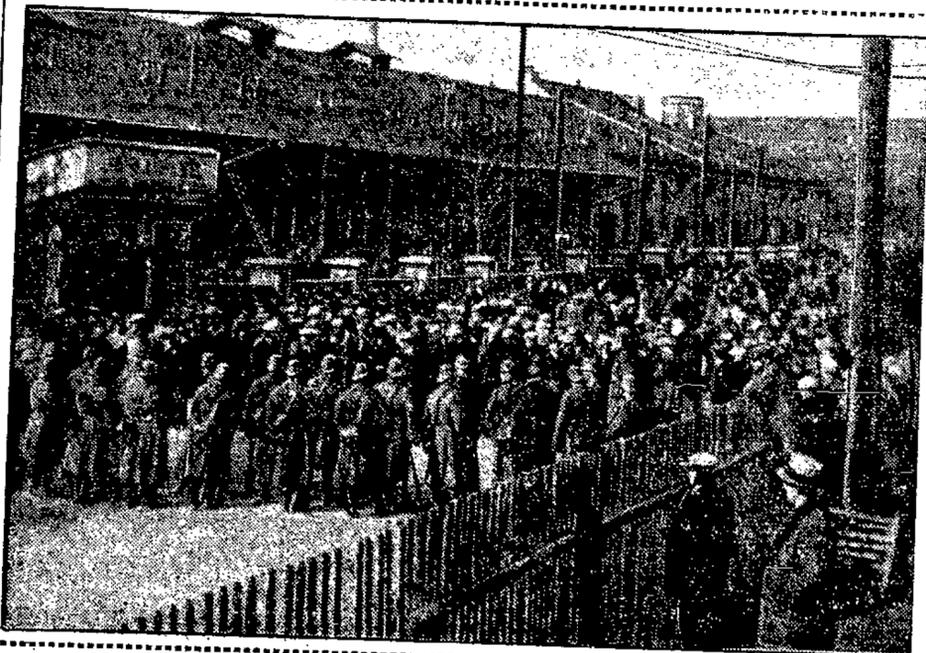
und dem Urteil des medizinischen Sachverständigen künstlerischer Ambitionen, nach den Aussagen selbst seiner sachlichen Gegner...

Der Steinfantag

In der Verhandlung am Sonnabend hielt der Staatsanwalt sein Plädoyer, in dem er nach eingehender Schilderung der verschiedenen Gutachten zu dem Ergebnis kam...

„Graf Zeppelin“ zur dritten Südamerikafahrt gestartet

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute Nacht um 0.06 Uhr zu seiner dritten Südamerikafahrt unter Führung von Dr. Eckener gestartet.



Ein Stück Stern soll versteigert werden

Der amerikanische Amtshimmel

Jegendein Stück von einem Stern hat sich losgelöst, ohne darum gebeten zu sein, und hat sich allein auf den Weg gemacht durch das Weltall...

nur die Tatsache, daß das Stück nicht in seine Hütte gefallen war und dort allerlei zertrümmert hätte.

Nachdem er aber den ersten Schreden überstanden hatte, jung er gemeinsam mit seinen zwei Söhnen an den Meteor auszugraben...

Leider hatte er das Pech, daß sich auch eines Tages ein Professor der benachbarten Universität den Meteor anschaute und darüber einen Bericht schrieb.

daß das Stückchen Stern ganz aus Kobaltein besteht,

und daß es sehr interessant zu wissen sei, daß sich auch auf den entferntesten Sternen Kobaltein befindet. Diese Sache las auch die Zollbehörde in Newport und schickte sofort zwei Beamte nach Silby...

Mister Semblat, der mit dem Meteor viel Geld verdient hatte, konnte sich aber einen guten Anwalt leisten, und der wies nach, daß im Gezeig nur sechs Kobaltein sei zu verzeichnen...

Die Frau und ihr Delfischchen

Manche nennen es widerlich und unappetitlich

Seit die Mode des Dubiopties besteht, besteht auch die fröhliche und ungenierliche Sitte unter den jungen und älteren Damen...

unbekümmert darum, wo der Gast neben oder hinter ihnen ängstlich keine Kaffeetasse oder sein Weinglas zur Seite zieht oder die Hand darüber deckt.

Seitdem die Frühjahrsmode wärmend und lieblich zu schmecken begonnen hat, haben die Damen sich einer neuen, fast noch höhneren Sitte zugewendet.

Ein Bierer mit Steuermann kenterte

Bier Tote bei einem Bootsunfall

Auf dem Unter-Holzersee bei Frenslau ereignete sich am Sonntagabend ein schwerer Bootsunfall, bei dem vier Personen ertranken.

Treitob eines Emdener Stadtdirektors

Nervöse Ueberreizung

In der Nähe von Emden wurde am Sonnabendnachmittag die Leiche des 64jährigen Bürodirektors bei der Emdener Stadtverwaltung, Bornscheuer, aus dem Ems-Jade-Kanal gezogen.

Die blutigen Streikunruhen der böhmischen Bergarbeiter

Während des Generastreiks der nordböhmischen Grubenarbeiter kam es an vielen Orten zwischen streikenden Bergarbeitern und der durch Militär unterstützten Gendarmarie zu Zusammenstoßen...

dann, anmutig in den Stuhl oder in die Bank zurückgelehnt, der Sonne entgegen. Um braun zu braunen, wozu sich gerade die Frühjahrsjonne besonders gut eignen soll...

öffnet den Stöpsel und vollzieht in voller Öffentlichkeit den weihenollen Akt des Einsäns.

Schön ist das nicht - aber häßlich. Manche nennen's auch widerlich und unappetitlich. Und wer gerade beim Essen sitzt und neben sich eine solche blende und schmierende Schöne sitzen hat...

Ein „anziehbares“ Paddelboot für Entenjäger



Der englische Sportsmann Cecil Carmichael mit seiner Paddelbootshoje, die sich regelrecht anziehen läßt und bei der Entenjagd oder beim Forellenfisch gute Dienste leistet.

Doktor-Haule. Die Zahl der Doktor-Dissertationen in Deutschland hat in den letzten Universitätsjahren zugenommen. 1927 wurden an den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen 6299 Doktorarbeiten vorgelegt...

Aus dem Osten

Großfeuer in Lyd

Der alte Schlachthof, das bisherige Nazheim, abgebrannt
Gestern morgen bemerkten Passanten in Lyd, wie aus dem am Memeler Weg gelegenen alten Schlachthof, dem jetzigen Maschinenbauwerkstattgebäude, helle Flammen aus dem Dach schlugen und alarmierten die Feuerwehr. Da an ein Halten der drei großen Hallenräume nicht zu denken war, begnügte sich die Wehr mit der Bekämpfung des Feuers, das auf die Büroräume überzufliegen drohte. In dem abgebrannten Gebäude befand sich das Parteibüro der NSDAP, das am 18. April polizeilich geschlossen wurde.

Doppelmord und Selbstmord

Durch Revolvergeschüsse niedergestreckt

In Sosnowitz hat ein gewisser Longinus Kojalek durch zwei Revolvergeschüsse den Inhaber eines Friseurgeschäfts Kapuscinski ermordet. Darauf begab sich der Täter nach dem Wohnhause seiner Braut, die er durch zwei Schüsse tötete. Danach nahm der Doppelmörder sich selbst durch einen Schuss in den Kopf das Leben. Die Motive dieses entsetzlichen Tat sind bisher noch unbekannt.

Eisbär von Artgenossen zerfleischt

Auf der Reise von Tiflis nach Kaukasien erlitt der in Tiflis gastierende Zirkus Hagenbed-Ali hoff einen schweren Verlust, und zwar in der berühmten Eisbärgruppe. So harmlos und friedlich die Polarbewohner auch scheinen, sind sie doch wohl die gefährlichsten aller Raubtiere, denn ein Eisbär ist stets hinterlistig und heimtückisch im Vergleich zu Löwen und Tigern, die ihre Beute immer von vorn angreifen. Im Wagen war unter den Tieren infolge der Unruhezeit eine Walgerei ausgebrochen und als einer der Artgenossen verunndet war, fielen die anderen, nachdem sie Blut gerochen hatten, über ihn her, zerfleischten ihn und fraßen ihn zum größten Teil auf.

Der Verlust ist um so bedauerlicher, als gerade der tote Eisbär nach mühevoller langer Treisur den Sprung über einen stehenden Eisbären ausführte, eine Leistung, die einzigartig ist und noch nie erzielt wurde.

Keine Hochwassergefahr mehr bei Schwep

Das Hochwasser bei Schwep hat nun seinen Höhepunkt mit 5,64 Meter über Normalstand erreicht, so daß die Wassertrasse in Schwep vollkommen überflutet worden ist. Jetzt ist das Wasser jedoch im Sinken begriffen und geht allmählich von den Mauern der Stadt Schwep zurück, indem es bisher um 20 Zentimeter gefallen ist. Größere Hochwassergefahr besteht nicht mehr. Auf der ganzen Fläche von Kurlm bis Schwep ist die Lage ruhig.

Ein Bauer fand eine Granate

Schwere Explosion eines Artilleriegeschosses

Der Einwohner des Dorfes Uredowice in Ostgalizien Leon Tytus hat beim Pflügen ein Artilleriegeschöß gefunden, das er zu sich nach Hause nahm, um das Geschöß auseinanderzunehmen. Hierzu lud er sich noch den Nachbarn Paul Josenko ein. Als man das Geschöß der Tischplatte etwas zu nahe gelegt hatte, fiel es auf den Fußboden und explodierte mit fürchterlicher Detonation. Hierbei fiel ein Teil des Wohnhauses in die Luft und in den Nachbarhäusern wurden die Fenster Scheiben zertrümmert. Als die Nachbarn zu Hilfe eilten, fanden sie den Finder der Artilleriegranate, Leo Tytus, dessen Sohn und den Nachbarn in großen Blutlachen liegend vor. Der Zustand der drei Schwerverletzten ist nahezu hoffnungslos.

Die Kusine Pilsudskis

Eine politische Hochkaplerin in Konig

In Konig fand eine Gerichtsverhandlung gegen eine gewisse Jankowa Chabowka statt, die ehrgeizige Leute in Kommunisten in geschickter Weise auszubilden hatte. Sie gab sich als eine Kusine Pilsudskis aus und zeigte auch eine angebliche Empfehlung Pilsudskis auf, woraufhin ihr alle Türen geöffnet wurden und sich besonders die Beamten bemächtigten, ihr möglichst jeden Wunsch von den Augen abzuleiten. Auch Geld hand natürlich immer zu ihrer Verfügung, denn man hoffte, daß sich diese Kapitalanlage durch Fürsprache der „Vertrauten“ des allgemähtigen Marschalls reichlich verzinsen würde. Den ihr vor enttäuscht, „Sanierungspartei-Anhängern“ werden nun wohl die zwei Monate Gefängnisstrafe für die politische Hochkaplerin kaum als eine ausreichende Vergeltung für die zerstörten Hoffnungen erscheinen.

Die Komiker

Selbstporträt der NSD.

In Arbeiterkreisen nennt man die Kommunisten schon lange nur noch Komiker. Man betrachtet sie als Leute, deren Tun und Treiben, so tieftraurig, gefährlich und schädlich es auch sein mag, längst dem Fluß der Väterlichkeit anheimgefallen ist. Nur eine Partei, die von Narren oder Verzerrern geführt wird, kann sich so verhalten wie die kommunistische Partei im Kampf gegen den Faschismus. Aber Väterlichkeit tötet leider nicht. Und also können

die Komiker leider immer noch mit der Arbeiterbewegung Schindluder treiben,

ohne von den Arbeitern zum Teufel gejagt zu werden. Und leider vergeht fast kein Tag, ohne daß die Thälmannler ein neues tragikomisches Stück auführen.

Das neueste Stück der Komiker spielt in Essen. Dort beglückt die Bauarbeiter der sogenannten „Einheitsverband“ für das Baugewerbe, der unter der „Führung“ der NSD steht. Einige durch die Not der Zeit an den Gewerkschaften irrgewordene Bauarbeiter glauben, es mit dem neuen Vaden dieses Einheitsverbandes versuchen zu müssen. Der Versuch kostet ja nur wöchentlich einen Groschen, und außerdem kann man sich den Arbeitskollegen dabei überbrücken, „stramm organisiert“ zu sein.

Also in Essen war's. Dort hielten die Männer der NSD vom Einheitsverband für das Baugewerbe eine sogenannte Generalversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit stellten die Erschienenen den Antrag, daß neben dem Jahresbericht auch ein Klassenbericht vorgelegt werde. Eine Selbstverständlichkeit. Denn wenn man für den Verband auch nur einen Groschen pro Woche zahlt, dann

müchte man doch gerne wissen, wo die Groschen bleiben.

Allein dieser berechtigte Wunsch wurde von der Versammlungsleitung — nicht erfüllt. Daraufhin wurde beantragt, in vier Wochen eine neue Generalversammlung abzuhalten, damit dann der Klassenbericht erstattet werden könne. Diese Generalversammlung tagte am 1. April. Sie vertief sich gendernmaßen:

Zwei große Kanonen der NSD waren erschienen. Die Generalversammlung, in der es scharf zuing, tagte von 6 Uhr abends bis 1 Uhr nachts. Stürmisch verlangten die Mitglieder den Klassenbericht. Aber sie bekamen von ihm nichts zu hören. Eine NSD-Kanone fragte, seit wann es denn in einer revolutionären Organisation üblich sei, einen Klassenbericht zu geben.

Wer einen Klassenbericht verlange, sei nicht revolutionär,

sondern reformistisch angefränkelt. Da kein Klassenbericht kam, erwartete man, daß man nun wenigstens einen Geschäftsbericht gebe. Der wurde aber auch nicht gegeben. Statt dessen hörten die erstaunten Bauarbeiter nur Schimpfen und Jammern über starken Rückgang der Mitgliederzahl. Damit waren aber die NSD-Leute natürlich nicht zufrieden, und sie verlangten von neuem einen Klassenbericht. Da kein Klassenbericht und kein Geschäftsbericht kam, wurde schließlich in die Aussprache eingetreten, und dabei

kam allerlei aus Tageslicht.

Der bisherige Kassierer Fleckenstein aus Essen patte aus. Treu und brav hat er die 10-Miennig-Beiträge für die NSD, einfastert und Groschen zu Groschen geflegt. Jetzt aber hat er es satt. Er denkt nicht mehr daran, Gelder einzunehmen für überflüssige Zwecke, zumal über die Ausgaben keine Rechenschaft abgelegt wird. Für den „revolutionär“ Saefli ist ein französisches Auto gekauft worden; die Ersatzteile dazu mußten insoweit aus Paris bezogen werden. Er (Fleckenstein) habe zahlen müssen. Nach einem halben Jahr sei das schöne Auto kaputt gewesen. Er habe nun noch 250 Mark draufzahlen sollen. Für die

Herausgabe von NSD-Flugblättern sollten die Bauarbeiter noch draufzahlen.

Eine Rechnung darüber, was die Flugblätter gekostet haben, wurde Fleckenstein niemals vorgelegt. Fleckenstein seuferte sein Mitgliedsbuch auf den Vorplatz und rief: „Mit euch will ich nichts mehr zu tun haben.“

Ein alter Bauarbeiter sagte: „Ich bin 35 Jahre organisiert, war früher im Deutschen Baugewerksbund; einen solchen Zumpf wie im Einheitsverband habe ich noch nicht gesehen. Die jungen Männer haben von gewerkschaftlichen Dingen so viel Ahnung, wie der Däse vom Klavier spielen.“ Ein anderer Bauarbeiter sagte: „Ich war früher freigeorganisiert, nun bin ich bei euch. Ihr habt uns große Versprechungen gemacht.“

Ich glaube, bei euch etwas Besseres zu finden.

Jetzt muß ich feststellen, daß ich nur die Lappen gewechselt habe. Ihr habt uns aufgefordert, in anderen Organisationen Zellen zu bilden und Opposition zu treiben. Das wäre nach dem nunmehr gemachten Erfahrungen bei euch weit eher als in den freien Gewerkschaften am Plane.“ Jönigke Zurute würzten diese gepfeiften Reden. Ein arbeitsloser Schachtmeister erklärte:

Das hier sei keine Organisation mehr, das sei ein Mißkaufen.

Die Schiffsfahrtsarbeiter habe man in den Streik getrieben und ihnen dann eine Züte in die Hand gedrückt, mit der sie für sich sammeln und Kartoffeln betteln sollten, da kein Geld für Unterstützung vorhanden gewesen sei. Das Geld habe man für das Auto und für Benzin verbraucht.

Der Sturm der Aussprache endete damit, daß wieder ein Antrag mit 20 Unterschriften einliefe, binnen vier Wochen einer neuen Generalversammlung einen genauen Klassenbericht vorzulegen.

Soweit der wahrheitsgetreue Versammlungsbericht. Ein kleines Bild aus einem großen Trauerpiel.

Beschlüsse der Internationalen Arbeitskonferenz

Die Alters- und Sterbeversicherung soll obligatorisch werden

Die Kommission für Invaliden-, Alters- und Sterbeversicherung der Internationalen Arbeitskonferenz hat den Unternehmerantrag für freiwillige Versicherung abgelehnt und sich grundsätzlich für obligatorische Versicherung ausgesprochen. Sie wurde jedoch für unbezahlte Personen abgelehnt und soll in das Abkommen nur für Personen aufgenommen werden, die im allgemeinen eine bezahlte Arbeit haben.

Die Kommission für das Zulassungsalter der Kinder zur Arbeit in nichtindustriellen Betrieben hat die beiden Arbeiteranträge abgelehnt, die ein Mindestalter für Familienarbeit und Beschäftigung als Privatdiensthofen verlangten. Auch wird die Konvention keine Anwendung finden auf erzieherische Arbeit in den Berufsschulen unter staatlicher Aufsicht und Begrenzung.

Mit den Stimmen der Unternehmer- und Regierungvertreter wurde gegen die geschlossene Arbeitergruppe in der Geschäftsordnungskommission ein japanisch-italienischer Antrag angenommen, der die Ausschaltung eines italienischer Arbeiter in öffentlicher Sitzung gegen den italienischen Arbeitervertreter bewirkt. Joubaux (Frankreich) protestierte energig gegen diese Methode der Unterdrückung der freien Meinungsäußerung. Die italienische Regierung hat bisher keinen Arbeiterdelegierten entsandt. Sie will erst die Annahme ihres Kandidatentrages abwarten.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Gegen Beeinträchtigung der deutschen Ausfuhr nach Danzig

Eine Verletzung des Warschauer Handelsübereinkommens

Das Vorgehen der polnischen Regierung gegen die Danziger Einfuhrkontingente wird, wie aus Berlin gemeldet wird, die deutsche Regierung veranlassen, demnächst Vorstellungen in Warschau zu erheben. Der polnische Einwand, daß Deutschland sich dadurch „eine Verzerrung der Interessen Danzigs anmaßen“ würde, ist nichtig. Wenn auch die deutschen und die Danziger Handelsinteressen hier parallel laufen, so sind es eben reichsdeutsche Ausfuhrinteressen, die es in diesem Falle zu wahren gilt. Eine Wiederherstellung der bisherigen deutschen Exportmöglichkeiten nach Danzig wird von der Reichsregierung aus eigenem Recht, und zwar auf Grund des Warschauer deutsch-polnischen Handelsübereinkommens vom 26. März d. J. verlangt werden müssen. Maximalzölle dürfen danach nur auf Waren gelegt werden, die während des Krieges während des Krieges erlassenen Kampfbote fielen. Deutsche Waren, die Danzig für seinen Eigenbedarf braucht, sind indessen von diesen Verbote stets ausgenommen gewesen. Für Danzig, als einem Teil des gemeinsamen Danzig-polnischen Zollgebiets, haben somit die polnischen Kampfbote bis zur Höhe der Danziger Kontingente in Wirklichkeit keine Geltung gehabt.

Es widerspricht daher dem klaren Sinn des Warschauer Handelsübereinkommens, wenn die Einfuhr der betreffenden deutschen Waren nach Danzig jetzt durch Kampfbote unmöglich gemacht wird. Die dem deutschen Export dadurch entzogenen Liefermöglichkeiten werden unter Ausnutzung des Anstufungsvertrages von 1931 auf etwa 15 Millionen Danziger Gulden geschätzt. Eine derartige Schädigung des deutschen Exports muß als eine offenkundige Verletzung des Warschauer Handelsübereinkommens betrachtet werden, in dem Deutschland und Polen gegenseitig die Verpflichtung übernommen haben, den Warennaustausch durch keine neuen Kampfmaßnahmen zu erschweren.

Die Beflieferung des skandinavischen Marktes

Der polnische Kohleexportfonds

Gleichzeitig mit dem unter härtester Einflußnahme der polnischen Regierung zustande gekommenen Industrieabkommen über die Errichtung eines Kohleexportfonds wurde in ihren Grundzügen auch die eng damit zusammenhängende besondere Exportkontingente festgelegt, die sich allein auf die Beflieferung der skandinavischen Märkte bezieht. Die für die Dauer eines Jahres abgeschlossene Konvention ist die Anfahrtsquoten für die einzelnen Kohlegesellschaften fest. Der nach Skandinavien gehende polnische Kohleexport wird in vollem Umfang aus den Mitteln des Exportfonds prämiert werden. Für die nach den sonstigen unrentablen Märkten angeführte Kohle sollen Främie erst nach Ueberföhrung einer Gesamtmenge von 3 Millionen Tonnen gewährt werden; an diesem prämierten Export haben sich die einzelnen Kohlenunternehmungen nach Maßgabe ihrer Quoten in der skandinavischen Exportkonvention zu beteiligen. Das Abkommen über den Exportfonds, das Främie bis zur Höchstgrenze von 5 Zloty je Tonne Anfahrtsquote bzw. je 250 Zloty je Tonne bei Standardkohle vorsieht, ist zunächst für die Dauer eines Jahres abgeschlossen worden, wobei Revisionsmöglichkeit nach Ablauf von drei Monaten besteht. Die von den Gruppen für den Exportfonds zu leistenden Beiträge, die sich normalerweise in Östbergschleien und dem Donbass-Revier auf 1,50 Zloty, im Kraker Revier auf 1 Zloty, für jede für den Juliandemärz bzw. für die reifen Exportmärkte geföhrte Kohle belaufen werden, sollen für einige Kohlenunternehmungen, die sich in besonders schwieriger Lage befinden, ermäßigt werden. Für alle Streifungen, die sich aus dem Abkommen über den Exportfonds sowie aus der Exportkonvention ergeben könnten, ist die Schlichtung des Industrie- und Handelsministers vorgesehen. Die endgültigen Beschlüsse des Ministerrates der Exportkonvention soll am 30. April erfolgen.

Der Anweis der Bank von Danzig vom 15. April 1932 zeigt im Vergleich zum letzten Märzanweis eine Zunahme

der Golddevisen um 0,3 Millionen Gulden. Der Bestand an bedungsfähigen Wechseln hat keine wesentliche Veränderung erfahren. Der Umlauf an Noten und Hartgeld ist um 3,7 Millionen Gulden zurückgegangen, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten sich um 3,8 Millionen Gulden erhöht. Die gesamte Golddeckung (Gold und bedungsfähige Devisen) des Notenumlaufs und der sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten beträgt 89,5 Prozent.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen

In Danzig am 16. April. Devisen-Auszahlungen: Newyork 1 Dollar 3,687; Warschau 100 Zloty 57,10 — 57,22; Zürich 100 Franken 99,10 — 99,20; Paris 100 Franken 20,07 — 20,11; Amsterdam 100 Gulden 206,29 — 206,71; Brüssel 100 Belgia 71,28 — 71,42; Schek London 19,13 — 19,17; Banknoten: 100 Zloty 57,13 — 57,24.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr kommen, festgelegt wird, beträgt heute 121,05 Geld und 121,29 Brief.

Warschauer Devisen vom 16. April. Amerik. Dollarnoten 8,90; — 8,91; — 8,92; Kanad. Dollarnoten 8,00 — 8,02 — 7,98; Belgien 124,65 — 125,16 — 124,74; Dufarek 5,36 1/2 — 5,39 — 5,41; Holland 361,15 — 362,05 — 360,25; London 33,65 — 33,80 — 33,46; Newyork 8,90 — 8,92 — 8,88; Newyork (Kabel) 8,96 — 8,926 — 8,886; Paris 35,12 — 35,22 — 35,04; Prag 36,38 — 36,44 — 36,32; Schweiz 173,30 — 173,73 — 173,57. Im freiverkehr: Deutsche Reichsmark in Warschau 21,70. Tendenz: befelegt.

Warschauer Effekten vom 16. April. Bank Polski 79; Starachowice 60; Tendenz: etwas feiter; Konventionenleihe 38,50; Konventionenleihe 37,5; Proz. Dollarleihen 50; Eisenbahnleihe 32,75; Stabilisierungsleihe 51,25 — 53,25 — 54,50; 100proz. Eisenbahnleihe 100,50 — 100,75.

Wiener Effekten vom 16. April. Konventionenleihe 38; Reggenbriefe 15; Bank Polski 79; Proz. Dollarbriefe 65; Proz. konn. Pflandbriefe 28. Tendenz: unverändert.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 11. April. Weizen 124 Pfund rot und samt 15,00, Roggen, Konjum, 16,00, Roggen, Export, 15,80, Gerste, feine 15,50 — 16,00, Gerste, mittel, 14,50 — 15,50, Futtergerste 14,50, Hafer 15,00 — 14,00, Roggenkleie 10,50, Weizenkleie 10,75. Alles in Danziger Gulden.

In Berlin am 16. April. Weizen 363 — 365; Roggen 186 bis 200; Traugerste 190 — 195; Futter- und Industrieernte 190 — 190; Hafer 164 — 169; Weizenmehl 31,75 — 35,50; Roggenmehl 36,40 — 37,75; Weizenkleie 11,60 — 11,55; Roggenkleie 10,40 bis 10,70 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgehöfte: Weizen, Mai 27,50 (Vortag 27,75), Juli 27,9 (27,70), September 28 (28,8). Roggen, Mai 19,50 (19,50), Juli 19,75 (19,75), September 19,7 (19,50). Hafer, Mai 17,50 (17,50) Juli — (18,2).

Wiener Produktenbericht vom 16. April. Transaktionspreise: Roggen 15 Tonne 26,75; Weizenmehl: Roggen 26,50 bis 27,75; Tendenz: fest; Weizen 27,75 — 30,00, fest; Gerste 64 — 66 Allogramm 21,75 — 22,75, ruhig; Weizenmehl 21,50 — 25,50; Hafer weißer 21,50 — 22,00, ruhig; Roggenmehl 60proz. 40 — 41, fest; Weizenmehl 60proz. 41,75 — 43,75 fest; Roggenkleie 17,00 — 17,25; Weizenkleie 15,50 — 16,50; Weizenkleie grob 16,50 — 17,50; Weizen 21,50 — 23,50; Weizenkleie 26 — 27; blasse Weizen 11 — 12, gelbe 15 — 16; Weizen 36 — 38 Proz. 35 — 36; Roggenkleie 36 — 38 Proz. 18 — 19; Sonnenblumenöl 19,50 — 20,50. Allgemeintendenz: fest.

Wiener Scherz vom 16. April. Aufgezeichnet waren: 4 Döfen, 9 Scherz, 31 Röhre, ankommen 44 Kinder. Ferner 1187 Scherz, 21 Röhre, 26 Scherz und 92 Röhre. Insgesamt 1770. Scherz: 100 — 106, 92 — 98, 83 — 88, 80 — 100, 72 — 80. Röhren: ruhiger. Wegen geringen Auftriebs waren Notierungen anderer Sicherungen nicht erfolgt.

Aus aller Welt

Gas über Harburg

Sieben Personen erkrankt

Auf dem bei den Landungsbrücken in Harburg liegenden Dampfer „Courier“ der Harburger Dampfschiffahrtsgesellschaft wurden Sonntag morgen gegen 7 Uhr sieben Personen der Besatzung und ein Passagier durch Einatmen von Gas unwohl. Die Erkrankung, die eine lähmende Wirkung auf die Atmungsorgane hatte und

Gustenreiz und starke Kopfschmerzen

verursachte, nahm keinen ernsteren Charakter an. Die Ursache war eine starke Gaswolke, die bei nördlichem Winde aus Richtung Harburg-Wilhelmsburg kam und ihren Niederschlag auf dem Dampfer fand. Sämtliche Metallteile auf dem Dampfer, besonders die Messing- und Kupferteile, waren mit einer weißen Schicht überzogen.

Die Harburger Polizei gibt darüber folgenden Bericht: Am Sonntagmorgen kurz vor 7 Uhr spürten mehrere Personen der Besatzung des Harburger Dampfers „Courier“, der an der hiesigen Anlegebrücke lag, plötzlich

einen schwefelartigen läuerlichen Gasgeruch,

der bei ihnen Gustenreiz und ein Uebelbefinden hervorrief. Bei einigen Personen stellten sich auch Kopfschmerzen ein. Nach Verlauf von zwei bis drei Minuten war der üble Geruch verschwunden. Erste Erkrankungen sind nicht erfolgt, weswegen die betreffenden Personen auch ärztliche Hilfe nicht in Anspruch nahmen. Der Geruch war durch den Wind aus Richtung über Wilhelmsburg herübergezogen. Obwohl sofort

seitens der hiesigen und der Hamburger Polizei Ermittlungen angestellt

wurden, konnte die Ursache des Gasgeruchs, der übrigens auf verschiedenen Teilen des Dampfers einen Niederschlag hervorgerufen hat, nicht festgestellt werden. Die Feststellungen werden durch die Polizei und die Gesundheitsbehörden Hamburgs und Harburgs fortgesetzt.

Reichsdeutscher im Elsaß verhaftet

Weil er keinen Dialekt sprach

Die Gendarmen in Straßburg im Elsaß hat einen deutschen Staatsangehörigen namens Karl Winkel wegen Diebstahls und Unzureichendheit verhaftet. Winkel war früher schon in Paris verhaftet und zu Gefängnis und Landesverweisung verurteilt worden, hatte sich aber nach Toulon gemeldet und sich dort mit Benutzung der gestohlenen Ausweispapiere eines Landmannes namens Schuhmacher aufgehalten. Als ihm dort der Boden zu heiß wurde, stahl er einem Elsässer namens Paul Wunsch seine Ausweispapiere, unterschlug einen ihm von seinem Arbeitgeber anvertrauten Betrag von 700 Franken und reiste nach Straßburg. Da er aber des elsässischen Dialektes unfähig war, fiel der sonderbare Elsässer, der nur hochdeutsch sprach, im Kreise seiner Arbeitskameraden auf, und die Gendarmen kam rasch auf seine Spur. Er sitzt in Untersuchungshaft.

Lebende tote

Durch einen Gaunertrick für tot erklärt

Durch einen fein eingefädelten Gaunertrick hat sich der bereits mehrfach vorbestrafte 27jährige Kaufmann Wirtung von der Allgemeinen Ortskrankenkasse Sterbegelder für Personen verschafft, die sich veranlagt ihres Lebens erfreuten und keine Ahnung davon hatten, daß sie für tot erklärt worden waren. Wirtung hatte sich unter allen möglichen Vorspiegelungen von diesen Personen die Versicherungsscheine ausshändigen lassen. Daraufhin fälschte er ärztliche Sterbeurkunden und ebenso Rechnungen über die Beerdigungskosten. Unter Einreichung der erforderlichen Papiere meldete er sich dann mit einer gefälschten Vollmacht der Hinterbliebenen bei der Krankenkasse und kassierte für die angeblich gestorbenen Kassennutznahmer die Sterbegelder,

Der Dichter Hermann Bang

Zu seinem 75. Gedenk-Geburtstage (geb. am 20. April 1857)
Von Professor Dr. Oskar Walzel (Wonn)

Bang ging seelisch unter in dem Gefühl, ein Lied zu Ende singen zu müssen, das einst aus dem Munde seiner Ahnen weit hergeleitet und hoffnungsvoller geklungen hatte. Denn er wußte, daß sein Geschlecht, das einst groß gewesen war, hoffnungslos geworden und daß ihm bestimmt sei, als Letzter dieses Geschlechts zwar nicht ruhmlos, doch auch nicht wie ein Bürge besserer Zukunft der Heimat zu enden. Hundert Jahre hatte sein Geschlecht — so erzählt er selbst — Staatsmänner hervorgebracht, die das Land Dänemark nicht vergessen wird, und berühmte Ärzte, für Generationen die größten und volkstümlichsten im Norden. Aber dann wurden die Söhne dieses Geschlechts Priester, weil sie zu schwach waren, Mut zu leben, und untätige Müßiggänger, deren leere Hirne künstlich angefeuert werden mußten. Er selbst trieb das Zintenhandwerk des Schriftstellers; wollte er nicht bloß schreiben, sondern handeln, so liebten ihm die Götter eines Spielleiters oder er zog durch die Welt, um seine Dichtungen vorzutragen. Ruhm gab's da auch zu erlangen, mehr noch in der Fremde als daheim. Ja, daheim brachte ihm sein Bekanntheit seltener Ruhm. Keinen Rücken, verrät er einmal, gäbe es in Dänemark, der nicht von dem Hiebe eines Fremdes blute; so schmerzhaft befechtigte man sich dort mit dem Ruf und dem Leben des Nächsten. Darum wehte er zuletzt fast immer in der Ferne; er tröstete sich mit dem Gedanken, daß es vielleicht die Treuesten seien, die umherzuschweifen. Auf einer späten Wanderfahrt nach Rußland wurde ihm, den die Russen schon aus jenseitiger Wahlverwandtschaft ins Herz geschlossen hatten, noch die schlimme Enttäuschung eines schlecht vorbereiteten und fast leeren Vortragssaales zuteil. Er pilgerte weiter und bald darauf kam die Nachricht nach Europa, daß er am 29. Januar 1912 fern in Kalifornien gestorben sei.

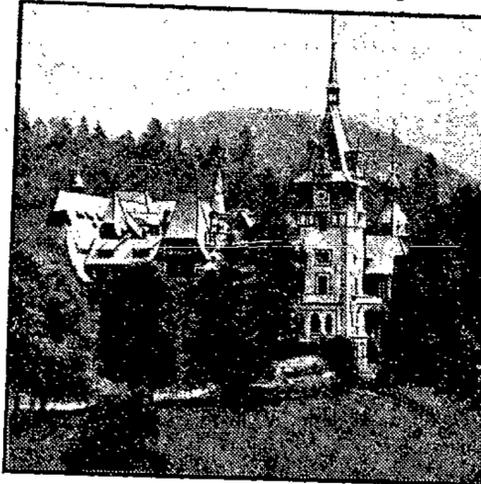
Hermann Bang frantke an der Hoffnungslosigkeit des Geschlechts, dem er entsprossen war; er frantke auch an der Hoffnungslosigkeit, mit der er sein Vaterland betrachtete. Das lebenslustige Dänemark, das Land, dessen Hauptstadt sich rühmt, ein nordisches Paris zu sein, war und blieb in seinen Augen ein targer Ueberrest einjiger Größe, dessen äußerer Glanz schwere Schäden verhüllte. In dem Schicksal seiner Familie spiegelte sich ihm das Schicksal des Vaterlandes; und der drohende Zusammenbruch der Heimat wurde

zum Teil bis zur Höhe von 400 Mark, ein Wirting gekauft vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte sieben Fälle ein. T. gleichen Schwindel hat er bereits in Prenzlau verübt und ist dort vor einiger Zeit zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Unter Einbeziehung dieser Strafe wurde der Angeklagte zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren und Monaten Gefängnis verurteilt.

Vier Personen ertrunken

Ein mit fünf Personen besetztes Motorboot ist gestern abend beim Wehr von Crèteil (Frankreich) gesunken. Von den Insassen konnte nur eine Frau gerettet werden, während die anderen vier Personen, darunter zwei Kinder, ertranken.

Ein rumänisches Königschloß niedergebrannt



Die Sommerresidenz des rumänischen Königs, Schloß Sinaia bei Sinaia, wurde durch Schadenfeuer eingeebnet. Der im sogenannten Nürnbergergäß errichtete Holzban enthielt zahlreiche wertvolle Kunstgegenstände, von denen fast nichts gerettet werden konnte. Die Katastrophe scheint durch Kurzschluß verursacht zu sein.

Bade tätowiert

Wenn das Gehirn schwindet

In Paris spricht man in eingeweichten Kreisen von Luftbadestimmen, die derart extravagant sind, daß sie selbst in Deauville Aufsehen erregen werden. Eines soll aus fleischfarbenen Tricot bestehen, das mit Zeichnungen, die wie Tätowierungen wirken, bedeckt ist. Die Schöpfer dieses Kostüms sind davon überzeugt, daß es Futuro machen wird. Ein anderes Kostüm besteht aus winzigen Glasstücken, die in der Form geschliffener Brillanten ähneln. An den Eden sind diese Seidenstücke durch Stiche aneinander gefestigt.

Der „Kuckuck“ auf Rädern

Autobusse während der Fahrt gepfändet

Vorige Woche erlebten die Nigara das ungewöhnliche Schauspiel, eine ganze Autobuslinie mit Gerichtsvollzieher gepfändet zu sehen. Acht Autobusse der Linie „Autorintis“, die diese Gesellschaft einer ausländischen Firma zur Sicherung für Forderungen übereignet hatte, wurden zum Teil während der Fahrt, zum Teil auf dem Opernplatz zwangsweise sichergestellt. Die Pfändung erfolgte zur Hauptverkehrszeit, und die Fahrgäste wurden mitten in der Fahrt gezwungen, diese zu unterbrechen und die Wagen zu verlassen.

ihm zu einem düsteren Abbild des Verfalls, den er in sich und in den Seinen erlebt hatte.

Ganz unkünstlerisch wäre es, die Züge von Bangs eigenem Leben in seinen Dichtungen zu suchen, bedeutete die Neigung, dieses Leben durch die verschleierte Hülle der Poesie hindurchblicken zu lassen, nicht ein wesentliches Merkmal von Bangs Schaffen. Sein eigenes nervöses, überfeinertes, fränkliches Gesicht blüht aus den Erzählungen heraus. Menschen seines Schlages beherrschen das Feld seiner Dichtungen, geistig und seelisch überempfindliche, die nach einem großen Glück jähnden, Großes erleben oder auch Großes leisten wollen; ihnen ist gegeben, was der Mehrheit fehlt: sie können, was andere nicht zustande bringen, aber im entscheidenden Augenblick versagen sie leicht, oder auch ein starker Erfolg läßt sie unbefriedigt und sie werfen ein Leben von sich, das ihnen nicht genügt. An der Stirn tragen sie das Abzeichen absteigender Menschenentwicklung. Besch ihnen, daß sie Enkel sind! Doch Bang selbst war mehr als ein Siedling und ein Defakenter. Er hat sich durchgerungen, er ist Meister geworden. Und darum braucht er nicht nach Modellen zu suchen, vielmehr nur die andere Seite seines leidvollen Ichs zu prüfen, wenn er ungebrochene Lebenskampfer darstellt.

Gesichtszüge und Gebärden zu zeichnen, die nur dem Kundigen die Geheimnisse eines streng verschlossenen Innern enthüllen, das wurde mehr und mehr Bangs virtuos geübte Kunst. Da sind Augenblicksaufnahmen, die kein zweiter dem Seelentaucher Bang leicht nachzeichnet; mindestens nicht so selbstverständlich und so zahlreich sind sie bei andern. Sie stellen sich wie von selbst bei einem Dichter ein, der, je weiter er fortschritt, immer trefflicherer das Innenleben seiner Menschen nur noch aus einem rajhen Wort, lieber indes aus einer Bewegung erraten ließ. In seinen späteren Werken tritt demgemäß an die Stelle eines langsam oder schneller hinfließenden epischen Berichts ein Nacheinander von Augenblicksaufnahmen.

Geübt hat Bang seine Kunst der Augenblicksaufnahmen, die eine Kunst innerer Enthüllungen ist, indem er, weite eifernd mit französischen Beobachtern augenblicklicher Eindrücke, die abgebrochenen Worte der Tafelgespräche festhielt, die einem stillen Zuschauer aus Ohr bringen. Oder indem er die rasch wechselnden Bilder eines tollen Ballfestes fixierte. Oder mit Bindeseife liegen schlante Akrobatentkörper von Trapez zu Trapez; und wir erleben, was in ihnen und in den angstvoll gepannten Zuschauern sich abspielt. Diese Kunst der Beobachtung verharret nie beim einzelnen. Gilt es eine Operettenpremiere zu schildern, so steht Bangen-

Marga v. Ehdorf in Cinn abgestürzt

Das Flugzeug zertrümmert

Die Fliegerin Marga von Ehdorf ist, wie aus Bangkok gemeldet wird, am Sonntagvormittag um 11 Uhr über dem Flugplatz Donmuang bei Bangkok abgestürzt. Ihr Flugzeug „Red-in-the-World“ ist vollständig zertrümmert. Die Fliegerin selbst hat nur leichtere Verletzungen, Verstauchungen und Schürfwunden erlitten. Das Flugzeug war eben gestartet und befand sich noch in geringer Höhe, als der Motor aussetzte. Es gelang der Fliegerin zwar, die Maschine wieder auf die Startfläche aufzusetzen, doch überließ sie der Apparatur. In Bangkok erhielt die Pilotin, die sich zunächst auf dem Rückflug nach Deutschland befindet, eine Besichtigung.

Den Bahn vergessen zu schließen

Am Sonntagabend, in den frühen Morgenstunden, wurden in ihrer Wohnung in Berlin-Moabit der 78 Jahre alte pensionierte Postkassierer Wöhrstedt und seine alleinaltrige Ehefrau durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Der in der Küche befindliche Gashahn war geöffnet und die austretenden Gase hatten die alten Leute getötet, die vielleicht nach dem Kochen ihres Morgenkaffees vergessen haben, den Hahn zu schließen.

Beide Hände durch den Blitz verloren

In der Dorfe Kistito in Ungarn schlug dieser Tage ein Blitz in das Häuschen einer Witwe ein. Dabei ereignete sich der merkwürdige Unglücksfall, daß der in der Küchentür stehenden Frau durch den Blitzstrahl beide Hände abgerissen wurden.

Giftmord an Bäumen

Mit Arsen und Lauge

Ein neues Verfahren zweier amerikanischer Fachleute, Corstian und Max Kinnel, hat eine Aenderung in der Baumpflege gebracht. Während man bisher junge Bäume, die ihrer Umgebung Licht und Platz nehmen, durch tiefe ringförmige Einschnitte zu töten versuchte, haben die beiden Fachleute eine Mischung von Arsen und Lauge angewandt, die durch einen Spalt dem Inneren des Baumes zugeführt wird. Durch diese Vergiftung soll eine baldmögliche Beseitigung der Bäume herbeigeführt werden, die Zeit und Mühe spart.

Bildfunk nach USA. Am 18. April wird der unmittelbare Bildfunkverkehr zwischen Deutschland und USA. eröffnet. Ein Quadratmeter Bildfläche kostet 1,65 Mark; die Mindestgebühr für ein Bildtelegramm wird nach einer Fläche von 150 Quadratmetern berechnet.

Die Friedens-Briefmarke der französischen Post



Die neue französische Briefmarke,

die einen Friedensengel mit dem Olivenzweig zeigt. Diese Friedensmarke wird, wie wir bereits berichteten, kurz vor Beginn der Genfer Verhandlungen herausgebracht.

vorhang und Publikum gleich lebhaft vor uns. Den Höhepunkt erreicht Bang, wenn er die Réjane den ersten Akt von Porto-Riches „Amoureuse“ spielen läßt und wir jede Bewegung der Schauspielerinnen, aber auch jedes Gefühl, das sie in ihren Zuschauern und Zuschauerinnen wachruft, mitsuerleben können.

Das ist Bangs höchste Wirkung: wir selber werden an seiner Hand ganz Auge, ganz Ohr. Er identifiert uns seine Einbildungskraft und die Fülle ihrer Gesichte. Diesem Bezugsüberer ist wirklich zuzutrauen, daß er einem Nervenschwachen den Tod eines Freundes so eindringlich schildert, daß verzerrte Bild des Toten so wirksam vor das innere Auge stellt, bis der allzu Eindringliche genau in derselben Lage tot hinfällt. In solchen Gretecken überstrahlt sich Bangs virtuose Augenkunst.

Burgtheaterring für Georg Reimers

Unter dem Vorsitz des Alt-Bundespräsidenten Dr. Michael Gaimisch wurde gestern auf einer Sitzung des Preisrichter-Kollegiums der Wiener Burgtheaterringung einstimmig beschlossen, den Burgtheaterring für 1932 Professor Georg Reimers in Würdigung seiner Verdienste um das Burgtheater zu verleihen.

Der Ring wurde bisher folgenden Preisträgern verliehen: 1926 dem Dichter Arzur Schnitzler und der Hofschauspielerin Auguste Wilbrandt-Gaudius, 1927 dem Dichter Hermann Bahr, 1928 dem Oberregisseur und Hofdramatiker Max Devrient, 1929 Gerhart Hauptmann, 1930 der Hofschauspielerin Hedwig Bleibtreu und im vergangenen Jahre Dr. Karl Schönherr.

Berpachtung der Warschauer Städtischen Oper. Die städtische Große Oper in Warschau hat jodeln Zuspruch gefolgt, daß die Stadt bereits die Absicht hatte, die Oper zu schließen. Man scheint jetzt einen Ausweg gefunden zu haben, indem man die Oper an die Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft für die nächste Saison verpachtet wird.

Rotte Schöne singt in Paris. In der Komischen Oper in Paris wurde kürzlich Debussis „Pelleas und Melisande“ aufgeführt. Die Aufführung erlangte dadurch besonderes Interesse, daß die Berliner Künstlerin Rotte Schöne die Titelrolle in französischer Sprache sang. Die Leistung stand auf künstlerischer künstlerischer Höhe und fand den ungeteilten Beifall des das Haus bis auf den letzten Platz füllenden Publikums.

L. ILE UND
E. PETROW

12 STÜHLE

ROMAN

Copyright by Paul Zsolnay Verlag Berlin-Wien
36. Fortsetzung.

„Ach!“ sagte Bender. „Hohe Klasse! Wäre ich eine Frau so würde ich einem so schönen Mann, wie Sie es sind, sicherlich acht Prozent Rabatt vom üblichen Preis gewähren.“

„Genosse Bender,“ erinnerte ihn Worobjew. „Wie wird es mit dem Stuhl werden? Wir müssen in Erfahrung bringen, was mit dem Theater los ist!“

„Ho-ho!“ erwiderte Dsyp und tanzte dabei mit einem Stuhl in der Hand in dem großen, im maurischen Stil möblierten Zimmer des Hotels „Orient“ herum. „Lehren Sie mich nicht leben, Kissa. Sonst werde ich böse. Ich habe Geld. Aber ich bin großmütig. Hier gebe ich Ihnen zwanzig Rubel und drei Tage Zeit, die Sie zum Ausrauben der Stadt benutzen können. Ich bin wie Suwarow... Rauben Sie die Stadt aus, Kissa! Amüsieren Sie sich!“

Die Freunde betranken sich eine ganze Woche lang. „Habe die Ehre!“ sagte Dsyp am Morgen des achten Tages; ihm war zufällig die Zeitung „Das Licht des Ostens“ in die Hand gekommen. „Hören Sie zu, Sie Trunkenbold, was die gelehrten Menschen in den Zeitungen schreiben, hören Sie! — Theater-Chronik. Gestern, den 3. September, hat das Kolombus-Theater sein Gastspiel in Tiflis beendet und sich sodann nach Jalta, in der Krim, begeben, wo es gastieren wird. Das Theater beabsichtigt, bis zu Beginn der Moskauer Winteraison in der Krim zu bleiben.“

„Aha! Was habe ich Ihnen gesagt?“ rief Worobjew. „Was haben Sie mir gesagt?“ sagte Dsyp ärgerlich.

Im Grunde war er beschämt. Sein strahlender Gesichtsausdruck rüchelte sich. Die Chance, den Kurs der Brillantenjagd in Tiflis dem Ende zuzuführen, war vorbei, man mußte nun wieder in die Krim fahren. Dsyp nahm Fahrkarten nach Batum und bestellte zwei Plätze auf dem Dampfer „Beitel“, der am 7. September um 3 Uhr Moskauer Zeit von Batum nach Odessa ging.

In Jalta kam man an einem windstillen, heißen, sonnigen Morgen an. Worobjew, von seiner Seefrankheit erholt, stand auf dem Vordersteven, neben der Signallode.

Die Freunde betraten als erste den heißen Kai. Beim Anblick der Konzeßionäre löste sich aus der Menge der Wartenden und Angierigen ein Bürger in rothbeinem Anzug los und suchte rasch im Gemüth des Hafens zu verschwinden. Es war aber schon zu spät. Der Hagerblick des großen Kombinator hatte den rothbeinen Bürger sofort erkannt.

„Warten Sie eine Weile, Worobjew,“ rief Dsyp. Und er stürzte so rasch vorwärts, daß er den rothbeinen Mann mit wenigen Schritten erreichte. Dsyp kehrte bald mit hundert Rubeln zurück.

„Mehr gibt es nicht. Ich habe auch nicht darauf bestanden, da ihm ohnehin kaum noch Geld bleibt, um nach Hause zu kommen.“

Und so war es auch. Kischarfi fuhr noch in derselben Stunde mit einem Auto nach Sebastopol und von dort mit der Bahn nach Krasnodar.

Den ganzen Tag verbrachten die Konzeßionäre im Hotel. Sie saßen nackt auf dem Fußboden und ließen jeden Moment unter die Brande. Das Wasser aber floß lau, wie schlechter Tee. Vor der Hitze gab es keine Rettung. Es war, als ob ganz Jalta schmelze und ins Meer fließen wollte.

Gegen acht Uhr abends verließen die Freunde alle Stühle der Welt, zogen leichte Schuhe an und gingen ins Theater.

Wieder gab man die „Heirat“. Der von der Hitze ermattete Stepan machte Handstand und fiel dabei fast um. Agafia Tichonowna lief auf dem Seil und hielt mit den von Schweiß ganz nassen Händen den Seil mit der Aufschrift: „Ich will Podkoleßin haben.“

„Ich will Podkoleßin haben.“ Einmalig wollte sie in diesem Augenblick, wie auch schon den ganzen Tag über nur das eine haben: Frisches Wasser mit Eis. Auch das Publikum war durstig. Daran mochte es liegen — oder vielleicht daran, daß der Anblick Stepan's, der die heiße Gerippe verdeckte, Widerwillen hervorrief, — kurz, die Vorstellung fand bei den Zuschauern wenig Anklang.

Die Konzeßionäre waren bestriedigt. Ihr Stuhl war da und stand neben drei neuen eleganten Stuhlfußhölzern.

Die Freunde lagen verstreut in einer der Logen und warteten geduldig auf das Ende der Vorstellung, die sich ungenügend in die Länge zog. Endlich war es so weit. Das Publikum entfernte sich und die Schauspieler ließen aufatmend hinaus. Außer den Mitgliedern des Brillantenunternehmens blieb niemand im Theater. Was lebendig war, lief auf die Straße, um sich in dem Regen, der niederzugehen begann, zu erfrischen.

„Folgen Sie mir, Kissa!“ kommandierte Dsyp. „Entropf man uns, so sagen wir, daß wir Provinzler sind, die den Ausgang nicht finden können.“

Sie begaben sich auf die Bühne und durchsuchten bei Fandollicht die ganze Bühne, wobei sie sich an der hydraulischen Presse tüchtig anstießen. Der große Kombinator lief jedoch die Treppe hinauf, in die Requisitekammer.

„Kommen Sie her!“ rief er von oben. Worobjew kletterte die Treppe und lief hinauf. „Sehen Sie?“ fragte Dsyp und zündete ein Zigaretten an.

Eine Ecke des Gomb's-Stuhles war in der Dunkelheit zu sehen. „Da ist er! Hier befindet sich unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft! Finden Sie Streichhölzchen an, Kissa, ich werde ihn unteruchen.“

Und Dsyp kniete in der Ecke nach seinem Versteck. „Aha!“ sagte er und kletterte seine Hand nach dem Stuhl aus, noch ein Streichhölzchen, Vorposten.“

„Was ist das?“ brüllte Worobjew. Man vernahm von der Straße her Geschrei, Klirren und Stampfen.

„Das bedeutet, daß wir so reich als möglich auf die Straße flüchten müssen, bevor uns die Wände hier zermalmten. Rasch! Rasch! Geben Sie mir Ihre Hand, Sie Feigling!“

Und sie stürzten dem Ausgang zu. In ihrer Verwirrung lag der Gomb'sstuhl völlig unbeschädigt bei der Tür, die von der Bühne auf die Straße führte. Worobjew wankte wie ein Hund und packte den Stuhl mit beiden Händen. „Geben Sie die Zange her!“ rief er Dsyp zu.

Flüchtlingselend in Bessarabien



Die Meldungen häufen sich über grausame Missetaten an der sowjetrussisch-rumänischen Grenze, die bekanntlich durch den Dniestr gebildet wird. Tausende von russischen Bauern versuchen aus Sowjetrußland zu fliehen und nach dem rumänischen Bessarabien zu entkommen. Aber die sowjetrussischen Grenzschützen machen von der Schutzmasse nichts als Gebeul. Nur den wenigsten gelingt der Versuch, in die Freiheit. Die Not unter diesen Flüchtlingen ist sehr groß. Hilfreiche Menschen nehmen sich ihrer an und versorgen die Ausgehungen zunächst einmal mit Speise und Trank.

„Sie sind ein verfluchter Idiot!“ tobte Dsyp. „Gleich wird der Pfad einwärts einjagen und Sie machen sich mit solchen Sachen verrückt! Rasch ins Freie!“

„Die Zange!“ brüllte der schon halb wahnsinnige Worobjew.

„Der Teufel soll Sie holen! Sie können hier mit Ihrem Stuhl zugrunde gehen! Für mich aber hat mein Leben schon als Auktionen einen gewissen Wert!“ Mit diesen Worten...

Das Preisausschreiben

Riefenschwindel und sein glückliches Ende

Millionen Vorschläge liefen ein — Ein Gaunerstreich wird ernst

In allen großen amerikanischen Tageszeitungen erschienen am Ende des vergangenen Jahres große halb- und ganzseitige Anzeigen, deren Inhalt überall Aufsehen erregte.

„Geben Sie uns, einen Weg aus der Arrie zu finden!“

Seiner hieß es dann: Volk, Wirtschaftler und Politiker zerbrosen sich den Kopf, wie man aus der gegenwärtigen Arrie herausgelangen könne, wie man besonders das wachsende Meer der Arbeitslosen wieder in die Wirtschaft einjagen könne und es damit wieder zu Konjunktur machen könne.

„Wir veranstalten ein Preisausschreiben!“

Jedermann, der da glaubt, vernünftige Vorschläge machen zu können, tue das und schicke sie uns schriftlich ein. Ein Kollegium der erleuchten Geister der Vereinigten Staaten wird die Vorschläge prüfen. Die brauchbarsten werden prämiert, und zwar soll der Gewinner des ersten Preises 10.000 Dollars, der des zweiten 5.000 und der des dritten Preises 3.000 Dollars erhalten. Die Lösungen sollen dem veröffentlicht und zugleich in Form von Millionen Briefbüchern über das ganze Land verbreitet werden.“

Amerika, so schloß der Aufruf, appetitierte an die Intelligenz seiner Bürger. Jedermann könne sich an diesem Preisausschreiben beteiligen. Für Anzeigen usw. war ein kleiner Spendenbeitrag in der Höhe eines Dollars beizulegen. Es unterzeichnete schließlich das Internationale Komitee zur Behebung der Arbeitslosigkeit.

Als Absicht war ein Reporter Büro angesehen.

Zwei Monate später sollte das Ergebnis des Preisausschreibens veröffentlicht werden. Als dieser Tag und einige folgende verstrichen, ohne daß das geringste laut wurde, nahmen sich einige Zeitungen der Sache an und schickten ihre Reporter auf Nachbarn aus. Das Ergebnis war eine Sensation.

Von dem Internationalen Komitee zur Behebung der Arbeitslosigkeit war keine einzige Persönlichkeit mehr anwesend. Nur ein seltsames Gerücht verriet, daß es...

len stürzte Dsyp zur Tür. Worobjew hörte auf, packte den Stuhl und lief Dsyp nach. Als sie sich in der Mitte der Straße befanden, wankte die Erde unter ihren Füßen, Ziegelsteine fielen vom Dach des Theaters herab, und auf der Stelle, die die Konzeßionäre eben verlassen hatten, lagen die Trümmer der hydraulischen Presse.

„Nun, geben Sie jetzt den Stuhl her!“ sagte Dsyp kaltblütig. „Ich sehe, Sie sind schon müde vom Tragen.“

„Ich gebe ihn nicht!“ wankte Worobjew.

„Was soll das heißen? Meuterei? Geben Sie den Stuhl her! Hören Sie?“

„Das ist mein Stuhl!“ brüllte Worobjew so gewaltig, daß er mit seiner Stimme das Stöhnen, Klirren, Krachen und Weinen ringsum überdeckte.

„Wenn es so steht, da haben Sie Ihr Honorar, Sie alte Galosche!“ Und Dsyp hieb Worobjew mit seiner leuchtenden Hand in den Nacken.

In diesem Augenblick fuhr ein Feuerwehrgewagen mit Fackeln durch die Gasse und bei seinem Licht sah Worobjew einen so schrecklichen Ausdruck auf Dsyp's Gesicht, daß er sich sofort unterwarf und ihm den Stuhl übergab.

„Jetzt ist es gut,“ sagte Dsyp und atmete erleichtert auf, „der Aufstand ist unterdrückt. Nehmen Sie den Stuhl und tragen Sie ihn mit nach. Sie sind für ihn verantwortlich. Verstehen Sie?“

„Jawohl!“

Die ganze Nacht hindurch irrten die Konzeßionäre inmitten der entsehten Menschenmenge umher, wie alle andern trauten sie sich nicht, in die verlassenen Häuser einzutreten und erwarteten neue Erdbeben.

Gegen Morgen fand Dsyp ein Plätzchen, in dessen Nähe keine Mauer waren, die sie hätten stören können, und so machten sie sich daran, den Stuhl zu unteruchen.

Das Resultat war für die beiden Konzeßionäre erschütternd. Im Stuhl war nichts zu finden. Für Worobjew waren die Aufregungen der letzten Nacht zu viel gewesen, er hielt es nicht aus. Er fiel wie ein Tier auf Hände und Knie nieder, wandte sein müdes Gesicht der trüben roten Sonne zu und heulte. Als der große Kombinator dies sah, verließen ihn die Sinne, er fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, sah er Worobjew's mit lila Vorhängen bedecktes Kinn neben sich. Auch er war bewußtlos.

„Schließlich und endlich,“ sagte Dsyp mit der Stimme eines vom Typhus Geheilenden, „sind von hundert Chancen immer noch hundert geblieben. Der letzte Stuhl — bei diesen Worten kam Worobjew zu sich — „ist im Warendepot des Osterbahnhofs verschwinden, aber schließlich hat ihn doch nicht die Erde verschluckt. Was kann uns passieren? Die Sitzung dauert weiter!“

Jemandem fiel mit Geklopser eine Mauer in Trümmer. Eine Dampfmaschine schrie in langgezogenen Tönen.

Eine Frau mit aufgelöstem Haar, im Unterrod, lief durch die Straße...

Der Schatz

An einem regnerischen Oktobertag arbeitete Worobjew in Zwanopulos Zimmer, ohne Rod, nur in der fernentfalten Welt. Er arbeitete auf dem Feuerbrett, da es hier noch immer keinen Tisch gab. Der große Kombinator hatte einen großen künstlerischen Auftrag bekommen. Aufzeichnung von Adreßbüchern für das Wohnungsamt. Die Ausführung der Tafeln nach den Schablonen hatte Dsyp Worobjew übergeben. Er selbst irrte schon seit einem ganzen Monat lang, seit der Ankunft in Moskau, im Rayon des Osterbahnhofs herum und suchte leidenschaftlich die Spur des letzten Stuhles, der zweifellos die Brillanten der Frau Pjetuchowa enthielt.

Dsyp, der täglich mit Worobjew zusammenkam, bemerkte keinerlei Veränderung an ihm. Und doch war Worobjew's Wesen sehr verändert. Wenn er heute in seinem heimlichen Amt erschienen wäre, hätte man ihn für einen armenigen Bettler gehalten und seinen Gruß nachlässig erwidert. Worobjew's Gang war nicht derselbe wie früher, der Ausdruck seiner Augen erschien vermindert und der Schnurrbart mußte nicht mehr parallel mit der Erdfläche, er kräufelte sich wie bei einem alten Aker fersengerade in die Höhe.

Auch innerlich war Worobjew verändert. In seinem Charakter zeigten sich kleine Züge der Entschlossenheit und Grausamkeit, die ihm früher durchaus nicht eigen gewesen waren. Drei Geschwisse hatten in ihm allmählich diese neuen Gefühle gezeugt. Die wunderbare Rettung aus den Fängen der Schachamateure, das erste Auftreten als Vetter im Platiorker Blumengarten und das Erdbeben, nach dem Worobjew etwas mehr im Kopf geworden war und seinen Kompanon im geheimen haßte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Preisausschreiben

Riefenschwindel und sein glückliches Ende

Millionen Vorschläge liefen ein — Ein Gaunerstreich wird ernst

In allen großen amerikanischen Tageszeitungen erschienen am Ende des vergangenen Jahres große halb- und ganzseitige Anzeigen, deren Inhalt überall Aufsehen erregte.

„Geben Sie uns, einen Weg aus der Arrie zu finden!“

Seiner hieß es dann: Volk, Wirtschaftler und Politiker zerbrosen sich den Kopf, wie man aus der gegenwärtigen Arrie herausgelangen könne, wie man besonders das wachsende Meer der Arbeitslosen wieder in die Wirtschaft einjagen könne und es damit wieder zu Konjunktur machen könne.

„Wir veranstalten ein Preisausschreiben!“

Jedermann, der da glaubt, vernünftige Vorschläge machen zu können, tue das und schicke sie uns schriftlich ein. Ein Kollegium der erleuchten Geister der Vereinigten Staaten wird die Vorschläge prüfen. Die brauchbarsten werden prämiert, und zwar soll der Gewinner des ersten Preises 10.000 Dollars, der des zweiten 5.000 und der des dritten Preises 3.000 Dollars erhalten. Die Lösungen sollen dem veröffentlicht und zugleich in Form von Millionen Briefbüchern über das ganze Land verbreitet werden.“

Amerika, so schloß der Aufruf, appetitierte an die Intelligenz seiner Bürger. Jedermann könne sich an diesem Preisausschreiben beteiligen. Für Anzeigen usw. war ein kleiner Spendenbeitrag in der Höhe eines Dollars beizulegen. Es unterzeichnete schließlich das Internationale Komitee zur Behebung der Arbeitslosigkeit.

Als Absicht war ein Reporter Büro angesehen.

Zwei Monate später sollte das Ergebnis des Preisausschreibens veröffentlicht werden. Als dieser Tag und einige folgende verstrichen, ohne daß das geringste laut wurde, nahmen sich einige Zeitungen der Sache an und schickten ihre Reporter auf Nachbarn aus. Das Ergebnis war eine Sensation.

Von dem Internationalen Komitee zur Behebung der Arbeitslosigkeit war keine einzige Persönlichkeit mehr anwesend. Nur ein seltsames Gerücht verriet, daß es...

hier gehaut habe. Es soll, wie der Portier aussagte, aus einem einzigen Manne bestanden haben, der sich vor einigen Tagen nach Europa eingeschifft hatte, wahrscheinlich um die kontinentale Arbeitslosigkeit zu studieren.

Bei den weiteren Nachforschungen stießen die Reporter auf einen Speicher,

der ebenfalls von dem Komitee gepachtet worden war. In diesem Speicher befanden sich — die Vorschläge der amerikanischen Intelligenz zur Behebung der Arbeitslosigkeit. Eine flüchtige Schätzung ergab, daß mehr als eine Million Antworten eingelaufen waren. Wenn man die Inferatenspeisen und alle anderen Unkosten abrechnet, kalkulierten die Zeitungen aus, war dem Gauner ein Reingewinn von mindestens einer halben Million Dollar geblieben. Er hatte das Arbeitslosenproblem auf seine Weise gelöst.

Aber das dicke Ende kommt erst nach. Eine ganze Anzahl Journalisten, Gelehrte und Wissenschaftler aus allen Teilen des Landes erhoben ihre Stimme und forderten, daß man das fahrbare Material, das sich durch einen Gaunerstreich hier angeammelt habe, nicht manns verkommen lasse.

Unter der Führung E. D. Lewes,

eines Professors der Nationalökonomie der Columbia-Universität, hat sich diesmal ein wirkliches Arbeitskomitee gebildet, das nun dabei ist, die eingelaufenen Vorschläge zur Behebung der Wirtschaftskrise zu prüfen.

Lewes hat über das, was er bisher zu Gesicht bekam, ein einseitiges Urteil abgegeben. Das Material, so erklärt er, das durch einen tragischen Zufall hier zusammenkam, läßt außerordentlich wertvolle Schlüsse an die Geistesverfassung des amerikanischen Volkes zu. Es sieht klügeres und Bertwickeltes darin, als in ähnlichen Neben, die seit hundert Jahren im Senat gehalten worden sind.

Man darf an die Veröffentlichung jedenfalls gespannt sein. Denn, um den Kreis der Zufälle ganz zu schließen, sind inzwischen von einigen Verlagen wirkliche Prämien für die besten Lösungen ausgesetzt worden.

H. Feunig.

Sport-Turnen-Spiel

Schritt um Schritt

Die Bühnenschaus der Arbeitersportlerinnen — Ein voller Erfolg

Wer gestern zwischen 6 und 7 Uhr abends Mädchen-Gruppen getroffen hat, die schlau und rauh in einer Reihe untergefaßt im strammen Gleichschritt durch die Straßen zogen, konnte nur auf den Gedanken kommen: solche Mädchen haben immer etwas mit Sport zu tun. Sie hatten sogar sehr viel damit zu schaffen, denn es galt, zum erstenmal ein eigenes Fest zu gestalten: die Bühnenschaus der Arbeitersportlerinnen. Wie sie das gemacht haben, darüber gab es gestern im gut gefüllten Schützenhaus nur eine Meinung, und die war gut. Gewiß, wer mit den Augen des berufsmäßigen Kritikers gesehen hat, findet hier und da eine Schwäche, eine Lücke, einen Fehler, aber man muß immer wieder betonen, daß der Frauensport ja erst sehr, sehr neueren Datums ist. Noch vor 10 Jahren hielten auch junge Mädchen in unumhüllbaren Pumphosen herum, und wurde der Frauensport nur als ein schwacher Abklatsch des Männerports angesehen. Dann gingen die Mädchen aber eigene Wege, die schon allein soziologisch gesehen auf eine Befreiung der Frau von der Vormundschaft des Mannes hinführen. Im Arbeitersport hat diese Emanzipation die bisher beste Entwicklung genommen. Darum kommen die Frauen und die Mädchen in den Arbeitersportorganisationen auch sicher Schritt vor Schritt ihrem Ziel immer näher, und dieses Wissen um die Kilometersteine gibt immer neue Kraft und der sozialistischen Bewegung neuen Impuls.

Doch zurück zur Bühnenschaus. Gut gemeinte Kritik wird immer fördernd sein. Da wäre zunächst zu bemängeln, daß gestern so ganz auf die noch jüngeren Mädchen, die noch zur Schule gehen, verzichtet wurde. Gewiß hätte das Programm durch die allgemein geschätzten Einzelspiele der Jungmädchen eine erfrischende Bereicherung erfahren. Auch hätte man die Vertreterinnen des Rasensports gerne mit Ergänzungsübungen gesehen.

Im allgemeinen sind die Zuschauer jedoch auf ihre Kosten gekommen. Man war sicher sehr zufrieden, denn durch geschickte Zusammenstellung des Programms war stets Abwechslung vorhanden.

Die Bühnenschaus wurde durch einen prachtvollen Aufmarsch eingeleitet. Die Begrüßungsworte sprach Hofe Bolermann.

Was dann kam, war Leben und Bewegung. Dieses ungeschriebene Motto gibt dem Frauensport noch seinen besonderen Wert. Die Mädchen der F. T. Danzig eröffneten den bunten Reigen der Vorführungen, die bis auf das Geräte-turnen alle auf gymnastischem Gebiet, dem Hauptinhalt des

Frauensportes, lagen. Ebenso wie die Danzigerinnen erhellten auch die Mädels der F. T. Schildlich reichen Beifall. Daß die Frauen auch das Geräte-turnen nicht vergessen haben, bewies die F. T. Vangfuhr. Einen besonderen Beifall heimten die älteren Frauen der F. T. Danzig für ihre Gymnastik für den Hausgebrauch ein. Mutvolle Katten-sprünge zeigte die F. T. Heubude. Daß die Frau auch dem Kampfsport nicht ganz abgeneigt ist, bewiesen die Freien Fechter, die außer Schulgängen auch freie Gänge boten. Eine gut aufgebaute Körperkultur der F. T. Vangfuhr leitete zu einem gymnastischen Walzer der F. T. Danzig über, der durch die Wohlgestalt der Ausführenden besonders



gestiel. Zweckgymnastik nach den Klängen eines Bandonions zogen die Dhræer Turnerinnen. In die höhere Kunst des Geräte-turnens weichte die Bezirksriege am Hochbarren ein. Von Freiheit (Heubude) wurden gymnastische Festübungen abgeben. Eine sehr gelungene Vorführung waren die Jungend-tänze, getanzt von Frisch auf (Tross) und Adler (Groß-Waldorf). Die Dhræer Turnerinnen tanzten einen Walzer, ebenso die der F. T. Schildlich, die mit einem Galopp einen schmissigen Abschluß des Programms erwirkten.

Zum Schluß gab es noch einmal einen Aufmarsch, bei dem die Turnerinnen mit Stolz die roten Fahnen trugen.

Unentschieden gegen Berlin

Vorkampfabend in der Sporthalle — Fehltritte und Pfeiffongert

Da selbst der Kampf gegen die Polizei Berlin nicht soviel Zugkraft ausübte, daß die Sporthalle sich bis auf den letzten Platz füllte, wurde wieder einmal offenbar, daß das Interesse für Vorkämpfe in Danzig eine rückläufige Bewegung durch-macht. Schuld an diesem Rückfall war das Fehlen einer kampfstarken und populären Danziger Mannschaft. Es scheint aber, daß die Schwammenschaft wieder im Kommen ist, wenigstens kann man nach dem Ergebnis des Sonnabend-kampfs, der mit 8:8 Punkten unentschieden endete, zu dieser Annahme gelangen. Allerdings standen die Danziger einer etwas ramponierten Berliner Mannschaft gegenüber. Die Reichshauptstädter hatten am Freitag, wie von uns be-richtet wurde, in Königsberg einen starken Gegner 12:4 ge-schlagen. Ein Tag Pause zwischen zwei schweren Kämpfen ist doch wohl recht wenig. So haben sich denn auch viele Leute gar nicht gemindert, daß die Berliner Boyer darauf bedacht waren, sich etwas zu schmecken, was am sichtbarsten durch das Verhalten des Berliner Sekundanten wurde. Dieser Sekundant, der es gewiß mit seiner Mannschaft gut meinte, gab dem Ringrichter Haymanns Veranlassung zum öfteren Einsprechen. Das Dirigieren der kampfenden Boyer von der Ecke aus ist nun einmal nicht gestattet und sollte gerade ein Mann, der gewiß doch schon mehr als diesem einen Kampf bewohnte, sich mehr in der Gewalt haben. Ein ganz tolles Stück leistete er sich aber beim Kampf der Feder-gewichte, wo er kurz nach Beginn der ersten Runde das Handtuch warf, obwohl es kaum zu einem Schlagaus-tausch gekommen war. Er meinte: es hat ja doch keinen Zweck. Was seinen Zweck hat, erfährt man erst später. Der Ber-liner Sekundant war mit dem Ringrichter, mit den Entschieden-ungen des Punktgerichtes und mit dem Publikum zufrieden. Gewiß, er hat in vielem Recht. So hätte der sonst stier und mit bestem Willen arbeitende Ringrichter sehen müssen, daß beim Halbschwergewichtskampf auch der Danziger Sek-undant seinem Mann regelwidrige Anweisungen gab. Auch das Punktgericht fand allgemeine Ablehnung, da es einige recht grobe Fehltritte fällte, so daß zweimal ein Pfeiffongert einschlug, wie man es sonst vielleicht nur noch in Berlin zu hören bekommt. Das Pfeiffongert ist in jedem Falle zu verwerfen, erstens ist es zwecklos, und dann zeugt es kaum von sportlicher Kultur. Dieser Mißstand kann aber nur geändert werden, wenn der Veranstalter energisch durchgreift.

Das 8:8-Ergebnis scheint uns nach den am Sonnabend gezeigten Leistungen gerecht zu sein. Was die Ringrichter bei dem einen Kampf verdraben, machten sie beim anderen wieder gut. Die Fehltritte waren bis auf die Kämpfe im Halbschwer- und Schwergewicht ausgezeichnet. Diesmal kamen beide Richtungen, die, welche gerne einen starken Schlagaus-tausch lieben, und die Freunde intelligenter Vor-kämpfe auf ihre Rechnung. Im allgemeinen muß man den Vätern ein wenig auch kleines Plus in Technik und Kampf-erfahrung einräumen. Die Danziger waren, als Mannschaft genommen, dagegen tapfer und brachten durch ihre frische Leben auf die Bretter.

Ein guter Ausfall wurde den durch Janacs Worten schon etwas ungedulden Zuschauern durch den Einleitungs-kampf abgewonnen, der von zwei Junioren-Beichtschwestern bestritten wurde. Die beiden Kämpfer sollten, wenn sie fortlich leben und noch arbeiten, später in vorderster Reihe zu finden sein. Es liegt dem Kommando über Wall. Den ersten Kampf in der Mannschaftsreihe bestritten die F. T. Danziger gegen die Berliner, und die F. T. Danzig. Der Berliner, der sich in der ersten Runde schon, etwa in der dritten zur Hälfte über, doch auch nach, seinen Gegner, in der Schlussrunde durch einige recht gute Angriffe (siehe oben) zu schlagen, so daß der Berliner von selbst zu Boden ging, um sich bis 6 aus-zurufen. Der Kampf endete natürlich unentschieden.

Am Mittwochabend kämpften zwei schwere Schläger: Gorne-mann Berlin und Arndt, Danzig. Der Berliner ist Olympiaschlichter und hat in Königsberg den, wie uns scheint, etwas hochgradigsten Punkte im Ansehens-kampfschlagen. Gegen Arndt zeigte keine Schwäche, aber nicht aus, obwohl er in der zweiten Runde bis 8 in der ersten Zeit bis 6 und dann noch einmal für kurze Zeit zu Boden wurde. Der Kampf war unentschieden, wurde aber verdienter Punktgerichte, mußte sich aber mehrere we-Funktionen hinsichtlich des Kampfes lösen.

Das Weltkämpfergewicht brachte Danzig in die Reihe. Gorne-mann Berlin, in den Ring. Der Danziger Kämpfer, eben von den Junioren gekommen, lieferte seinen ersten Kampf in der ersten Mannschaft und gewann ihn, weil der Berliner etwas herabstieg.

Bis hierher hand der Kampf 8:8

Das erste Fehltritt gab es im Kampf der Feder-gewichte. Der Berliner Kämpfer, der den Danziger Senft gegenüber, in der ersten Runde schon, wie schon erwähnt, der Berliner Sekundant, das dort eine recht gute Angriffe (siehe oben) zu schlagen, Senft machte, nachdem ihm einige Male über misglückt worden war, noch in der ersten Runde auf und punktierte vor, da er recht eifrig. Seine Treffer, von denen die Punktezahl besonders erwähnt zu werden verdienen, zeigten die Wirkung, so daß das Unentschieden nicht ganz zu verstehen ist.

Stand der Kämpfe bei der Pause 1:1

Das Bantamgewicht brachte Danzig in die Reihe. Tandien ist ein Berliner Kämpfer nach Kämpfen. Dem Danziger, der die Schwere des Substitutions unentschieden, gelang es, durch eine vorübergehende Hilfe und einen darauffolgenden linken Geraden gegen die Kämpfer seinen Gegner in der zweiten Runde bis 8 auf die Bretter zu schicken.

Der Schwergewichtskampf brachte Danzig in die Reihe. Berlin, und Gromath, Danzig, war wohl der schwächste Kampf des Abends. Der Berliner war etwas besser und ma bemerkte keinen Sieg. Das Punktgericht gab aber unentschieden.

Danzig führte nach diesen Kampf mit 7:5 Punkten

Den Zuschauer schafften die Gäste durch einen widerstandsvoll geführten Sieg im Reichsgewicht, wo der zweimalige deutsche Meister Kämpfer, Berlin, dem Danziger Radtke I. gegenüberstand. Die beiden Kämpfer, die von den Meisterschaftskämpfern in München her, konnten also gleich mit vollem Kräftevermögen in den Ring treten. Der routinierte Berliner wurde von Radtke recht gründlich, weil geübt und gut diese Kräfte dem Kämpfer schon genaugen. Nach durch-aus offenem Kampf konnte der Danziger den Berliner in der dritten Runde, wenn auch nur für kurze Zeit, in's Schwimmen bringen. Der Sieg des Berliner wurde vom Publikum mit einem wilden Pfeiffongert abgelehnt. Und selbst der Sieg des Berliner, auch wenn er noch so knapp gewesen sein mag, aber verdient.

Der Berliner Schwergewichtler Gromath, ein in Danzig nicht unbekannter Kämpfer, konnte mit dem glücklichen durch seine Rechts-anlage immer zu fortden Danziger Radtke nicht viel anfangen, war aber nach etwas angestrengt, so daß man den Kampf mehr von der besseren Seite nahm; das Treffen und auch der Mannschaftskampf endeten somit unentschieden.

Die Revanche gesücht

Abteilung Danzig schlägt die zionistisch-sozialistische Schach-gruppe 7:3

Es war ein Revanchekampf; denn bei dem letzten Serien-spiel wurde die Abteilung Danzig knapp mit 4½:5½ Punkten geschlagen. Der Revanchekampf wurde denn auch ziemlich hoch mit 7:3 gewonnen.

Der Kampf wurde im Total Am Sande 1 ausgetragen. Dort befindet sich ein fein eingerichteter und geräumiger Saal, das Klublokal der zionistisch-sozialistischen Schachgruppe. Sie ließen es sich nicht nehmen, ihre Gäste vor dem Spiel zu be-wirten; blieben im Kampf aber nur am 5., 7. und 10. Brett siegreich und verloren somit 7:3.

Noch kein Baltenmeister ermittelt

Danziger Sportklub schlägt B. f. B. Königsberg 4:1 / Stolper Niederlage in Allenstein

Die Fußball-Baltenrunde nahm gestern mit je einem Spiel in Danzig und Allenstein ihren Fortgang. Im voraus sei be-merkt, daß beide Spitzreiter ihre Spiele mit 4:0 bzw. 4:1 verloren. B. f. B. spielte in Danzig auf dem Schuploß und hat dem Spielverlauf nach verdient verloren. Wo ist die einstige Spielfähigkeit der Königsberger geblieben? Es waren nicht ein-mal Ansätze von einem modernen Fußball vorhanden. Was B. f. B. den Danzigern voraus hatte, war das laute Schreien und das „hart an den Mann gehen“.

Da nun auch Stolp in Allenstein verloren hat, dürfte es noch einen harten Kampf um den zweiten Platz geben. In der Tabelle führt Stolp mit zwei Punkten vor B. f. B., hat jedoch noch ein Spiel in Königsberg zu bestreiten, das nur Unent-schieden zu enden braucht, und der Grenzmarkmeister ist auch Baltenmeister. Im anderen Falle wäre vielleicht ein drittes Spiel auf neutralem Platz (Danzig) angebracht.

Mit etwas Verspätung betrat B. f. B. Königsberg und Danziger Sportklub in der angekündigten Aufstellung den Platz. Königsberg hat Anstoß und zieht mit Elan vor das D.S.C.-Tor. Die weiten, hohen Vorlagen bringen aber nichts ein, das Spiel wird vertieft. D.S.C. versucht, mit klugem Paßspiel Herr des Spieles zu werden, was dann auch nach vielen vergeblichen Bemühungen gelingt. Der Galbschne fällt jedoch vollständig aus und was der Links-außen hereinbringt, ist vom Innensturm nicht zu verwenden. Die Angriffe der Gäste sind immer gefährlicher, aber jeder auch noch so gut gemeinte Torstoß findet in dem Danziger Torwart seinen Meister.

Die erste Halbzeit endet torlos.

Die zweite Spielhälfte beginnt. Königsberg hat die Mannschaft umgestellt — leider mit dem Erfolg, daß es ab jetzt im Sturm noch zerschlagener zugeht. Durch verschuldeten Elfmeterball des linken Verteidigers, der im harten und unfairen Kampfe übrigens Großes leistet, kommt D.S.C. durch Rechtsaußen zum Führungstor, dem wenig später durch den Mittelstürmer ein zweites folgt. 4 Minuten später hat der Mittelstürmer das Resultat auf 3:0 geschnitten. B. f. B. wird völlig hofflos, läßt aber an Kampfeifer keinesfalls nach. Ein vierter Tor stellt die Partie auf 4:0 für D.S.C. Die Dan-ziger Elf hat gewonnen und B. f. B. die bisher größte Nieder-lage in dieser Runde erlitten. Durch einen Straßstoß, der vom Halbrochten Biff geschossen wird, kommen die Gäste zum verdienten Ehrentor.

Die B. f. B.-Mannschaft hat ihre Stärke in den beiden Verteidigern und den Außenläufern. Der Torwart und auch der Sturm waren glatte Verlierer. Beim D.S.C. spielte jeder Spieler auf Sieg.

Eben 3:1 für Königsberg. Der Schiedsrichter, von den Linienrichtern gut unterstützt, leistete ganze Arbeit.

Ueberraschung in Allenstein

Hindenburg-Alleinstein siegt über Bittoria-Stolz 4:0 (2:0)

Vor 3000 Zuschauern ist im Spiel um die Fußballmeisterschaft im Baltensport der zweite Dänischen-Vertreter Hindenburg-Alleinstein Bittoria-Stolz 4:0 (2:0). Hindenburg hat großes Glück und drückt sehr hart. Zwei Elfen bringen nichts ein. Die Stolper werden gegen Ende der ersten Halbzeit etwas schwächer. In der 20. Minute wird ein Stoß von Stolz von Erdmann zum Tor gehalten. Der Stolz von Hindenburg bringt den Alleinsteinern das erste Tor. In der 31. Minute macht der Verteidiger der Stolper im Strafraum Hund. Den Elfmeter verwandelt Stolz zum zweiten Tor.

Stolz Sturm wird nach Hindenburgs Gefährlichkeit. Ein Elfmeter führt Gloriosa über. Gewandt der Mittelstürmer der Stolper, tritt aus 25 Meter Entfernung einen Straßstoß, den Gloriosa nur mit dem Fuß über die Latte abwehren kann. Bittoria verfehlt das Tor immer mehr und will mit aller Macht den Vorstoß von Hindenburg aufhalten. Gloriosa war jedoch unüberwindlich. In der 20. Minute

vollzieht sich das Gescheh der Stolper. Offensiv, der Linksaußen der Alleinstein, hat freischend den Ball erhalten, abt zur Mitte und trifft ins Tor, das dritte Tor für Hindenburg erzielt. In der 29. Minute schießt Hiltz das vierte Tor.

Bei den Stolpern übertrage wieder einmal der Torwart Erd-mann. In der Verfolgung war der rechte Verteidiger Junt der bessere. Im Laufe der zweiten Halbzeit wurde der Alleinstein durch gefährliche Stöße der Stolper fast in Allenstein nichts von seiner Stärke hernehmen. Besonders die beiden äußeren Spieler, der Rechts-außen Stolz und der Linksaußen waren auf Schwere, als Mittel-stürmer mittelmäßig. Bei Hindenburg war Gloriosa im Tor unüber-windlich.

Rennauto rasst gegen Balustade

Den 1. Großen Preis von Monaco

das durch die Straßen von Monaco führende Autorennen über insgesamt 318 Kilometer (100 Runden) gewann der Italiener Nuvolari auf Alfa Romeo in 3:32:32 mit geringem Vorsprung vor seinem Kampfgesährten Audi Caracciola und dem Italiener Baglioli auf Maseratti. Das Rennen fand bei herrlichem Wetter statt, eine ungeheure Zuschauermenge aus aller Herren Länder wohnte dem auf-regenden Wettbewerb bei. 17 Wagen wurden von dem eng-lischen Weltreordmann Major Campbell auf die Strecke geschickt. Bereits nach kurzer Zeit ging der Vorjahrsieger Chiron auf Bugatti in Führung dicht vor Nuvolari. In der 7. Runde stellte Chiron mit 2,06 einen neuen Stundenrekord auf, rasste dann aber in der 27. Runde gegen eine Bal-lustade, überschlug sich mit seinem Wagen und kam wie durch ein Wunder nur mit Hautabrisuren und einer leichten Verletzung an der Schläfe davon. Zu dem nun führenden Nuvolari arbeitete sich Caracciola heran, konnte ihn aber nicht passieren und mußte mit dem 2. Platz vorliebnehmen.

Tennis Borussia am Ziel

Berliner Fußball

Vor 30000 Zuschauern spielten am Sonntag auf dem Berliner Preussensplatz die Abteilungsmeister Tennis Bo-russia und Minerva 98 im Rückkampf zwar nur 2:2 (0:0), aber den Vorwissen dürfte damit die Meisterschaft von Berlin und Brandenburg kaum noch zu nehmen sein, denn sie be-nötigen im letzten Spiel mit dem Sommermeister Steintner Sportclub am nächsten Sonntag in Berlin nur noch einen Punkt. Beide Mannschaften zeigten im Spiel selbst fast gar keine Meisterschaften. Tennis nahm eine abwartende Haltung ein und dadurch kam der Sturm zu keinem Erfolg. Minerva hatte besonders in der ersten Hälfte stets mehr vom Kampf, aber ein sehr zweifelhafter Elfmeter des mäßigen Schiedsrichters Virlem verschaffte ihr durch Fäbner nach torloser erster Hälfte in der 7. Minute nach Wiederbeginn die Führung. Der Vorsprung wurde durch einen regulären Treffer des Linksaußen Stach in der 12. Minute auf 2:0 erhöht. Wenige Minuten später hatte Tennis durch Schröder ein Tor aufgebohlt und Handstuh-macher stellte in der 34. Minute den Gleichstand her, wobei es bis zum Schluß blieb.

Holland schlägt Belgien 2:1. Unter der Leitung des Schweizer Schiedsrichters Ruoff fanden sich Holland und Belgien am Sonntag im Amsterdamer Olympiastadion mit ihren Nationalmannschaften gegenüber. Die Holländer legten knapp, aber verdient mit 2:1 (1:0).

Ein reichhaltiges Fußballprogramm

Das Fußball-Länderspiel der Danziger Arbeiterporzeller

Hochbetrieb herrschte gestern auf dem Reichskolonieplatz. Sechs Arbeiter-Fußballmannschaften der Bezirksklasse stritten um die Punkte und lieferten sich recht ansehnbare Kämpfe. Allerdings sind drei Spiele hintereinander auch für den ärgsten Fußballanhänger zuviel; es wäre besser, wenn der Bezirksligaausschuss in Zukunft nicht mehr als zwei Spiele hintereinander auf einen Platz legen würde. Nicht hoch fiel der Sieg des Bezirksmeisters Langfuhr über Freisport auf aus. Mit dem gleichen Ergebnis von 4:1 siegten Zoppot und die F. T. Schildli über ihre Gegner.

Der Stand der Runde der Bezirksklasse ist nun folgender:

	Bez. Langfuhr	Freisport	F. T. Schildli	Stern	Freisch	Freisch Auf	Bez. Zoppot
Bez. Langfuhr	—	—	—	—	—	—	—
Freisport	—	—	2-	2+	—	—	2-
F. T. Schildli	—	2+	—	—	—	—	—
Stern	2+	2-	—	—	2-	2+	—
Freisch	—	—	—	2+	—	—	2-
Freisch Auf	—	—	2+	2-	—	—	—
Bez. Zoppot	—	2+	—	—	2+	—	—

Bezirksklasse:

F. T. Zoppot gegen Freisport 4:1

Nun hat auch „Fichte“ erfahren müssen, daß die aufstrebende Elf der F. T. Zoppot nicht gewillt ist, die Bezirksklasse wieder zu verlassen. Es gab unter den Zuschauern viele, die die Behauptung aufstellten, Zoppot wird in dieser Runde Bezirksmeister. Nun, bis dahin ist es noch weit und die stärkeren Gegner kommen noch. Das Spiel der Zoppoter rechtzeitig auf diesen Sieg. Gätte die Mannschaft noch die zwei Handwerker verwandeln können, wäre das Resultat sogar höher ausfallen.

Die Fichteeck enttäuschte. Die ganze Mannschaft war zu langsam. Selbst der sonst gute Torhüter hätte bei schnellerer Erholbarkeit das zweite und dritte Tor verhindern können.

Gleich zu Beginn greift Zoppot mehrfach an. Der stärkste Nachschub bringt gute Chancen für die Zoppoter. Dadurch entstehen heftige Situationen vor dem Torhüter. Allmählich wird Fichte besser, das Spiel vertieft. Nachdem Zoppot einen Handwerker nicht verwandeln kann, ist es der Halbzeit von Fichte, der durch schönen Schuss zum Führungstreffer einleitet.

Gleich nach der Pause kann Zoppot ausgleichen, um in der Folge das Spiel überlegen zu gestalten. Die überragende Abwehr des linken Verteidigers von „Fichte“ trägt mit dazu bei, daß bald der zweite Treffer fällt. Der Halbfinale und Rechtsaußen der Zoppoter schaffen bis zum Schluß das Endresultat.

F. T. Schildli gegen Freisport 4:1 (1:0)

Von der einfachen Anordnung der Freisport-Elf ist in dieser Runde wenig zu merken. Die Mannschaft wird sich umstellen müssen, will sie ihren Platz unter den Spitzenreitern der Bezirksklasse auch weiter behalten. Es wird nicht viel von der F. T. Schildli zu erwarten sein, wenn wieder einmal eine gelungene Leistung. Freisport hat nur, ob man auch in der Folge mit dem gleichen Schicksal wird teilen. Vor allem war es der Sturm der Freisporter, die linken Spieler gegenüber war die Stürmerauswahl von „Freisport“, die noch durch die Umstellung des früheren rechten Verteidigers in die Sturmreihe, geschwächt war, nicht immer gewachsen.

Den Torerfolg eröffnete der Halbkreis von Schildli. Sein Strafstoß war eine gute Leistung. Obwohl „Freisport“ den Wind zum Handesgegenwind hat, verließen es die Abwehrspieler von Schildli, ihr Tor freizubehalten. Zudem ist das Anspiel der Freisporter von „Freisport“ nicht besonders. Entweder wird der Ball ohne Berücksichtigung des Windes zu stark getrieben, oder aber zu ungenau abgedreht, daß immer noch ein geübter Spieler das zwischenfahren kann.

Schildli verliert es besser, in der zweiten Halbzeit den Wind auszunutzen. Der Rechtsaußen Freisport ist im Anmarsch an einen Strafstoß durch den Mittelstürmer der Freisporter. „Freisport“ erzwang einige Ecken, von denen eine zum Ehrentreffer verwandelt wird. Nicht ohne Mühe des Torhüters von Schildli, der einen bereits angefangenen Ball wieder fallen läßt. „Freisport“, durch diesen Erfolg ermutigt, greift in der Folge energischer an. Doch Torerfolge gibt es nicht mehr. Daacsen erhebt der Sturmstürmer von Schildli den Torvorwurf.

F. T. Langfuhr gegen Freisport 6:0 (3:0)

Wer nicht lange dieses Treffens war, der kann leicht zu der Ansicht kommen: das Spiel war eine Angelegenheit der Langfuhrer. Das trifft nicht zu. „Freisport“ war nicht leicht für die Langfuhrer und hätte am liebsten das Ehrentor verdient. Aber Langfuhrer Zehlfmann war gestern nicht zu überwinden. Sie überhaup die ganze Mannschaft wieder spielte wie wir es früher von ihr gewohnt waren. Inherd bedeutet die Wiedererrückung des bereits abgebauten Mittelstürmers einen wesentlichen Vorteil für den Sieger.

Freisport war im Sturm und auch im Lauf fast ebenso auf als der Gegner. Die Verteidigung allerdings kann mit der von Langfuhr nicht konkurrieren.

Anfänglich schien es, als sollte „Freisport“ dieses Spiel gewinnen. Das Tor der Langfuhrer wird oft bereut. Doch dann kommt Langfuhr auf. Die rechte Sturmreihe schafft bald den ersten Erfolg. Ein Handwerker auf sich selbst, erhebt das Resultat. Noch einmal muß sie zur Seite, der Torhüter von „Freisport“ den Ball zur Mitte geben. Auch in der zweiten Halbzeit wieder die Langfuhrer, und mehrmals sah es nach einem Erfolg für „Freisport“ aus. Doch Langfuhrer weicht, was auf dem Ziele steht. Der rechte Sturmstürmer, eine besondere gute Einschätzung des Halbkreises, erhebt den Vorwurf. Als bald darauf der dritte Sturmstürmer von „Freisport“ einmal eine Berührung das Spielfeld verläßt, ist der Widerstand der Mannschaft gebrochen.

Langfuhr kann durch zwei weitere Tore das Endresultat erzielen.

I. Klasse, Abteilung A:

Rotwärts I gegen Dina 1:2:0. Ein heißes Spiel, das Rotwärts durch seine geschlossene Stürmerreihe reich bereichern konnte. Die erste Halbzeit war die besten. Kurz vor der Pause kann der Halbkreis der Rotwärts ein Tor erzielen. In der zweiten Halbzeit führt Rotwärts ein Tor ein. Doch bald übernimmt wieder Rotwärts das Kommando. Dina läßt etwas nach und muß den zweiten Treffer einbüßen. Gegen Schluß verläßt Dina noch einmal das Spielfeld, ohne damit Erfolg zu haben.

I. Klasse, Abteilung B:

Bürgerwiesen I gegen F. T. Zoppot 2:1. Untere vorläufige Entscheidung, daß man in Bürgerwiesen den Abwehrspieler erwarten kann, wird durch diesen Sieg wiederum erhärtet. Die Zoppoter machen allerdings diesen Sieg nicht leicht.

Freisport II gegen Rotwärts II 2:0. Ein schmerzliches Spiel. Freisport hatte die bessere Sturmreihe und erzielte dadurch das Spiel.

III. Klasse:

Polke II gegen Eman II 3:1.

Freisport IV gegen Stern III 5:1.

Angstspiele

Einem unentschiedenen Ausgange nahm das Treffen Dina auf gegen Stern 2:2 nur das Ergebnis.

Wichtigere sind über die unvollständige aufstrebende F. T. Dina mit 4:0 erfolgreich. — 1:0 für Freisport, was das Spiel gegen Freisport.

Die Spiele der Frauen hatten folgende Ergebnisse: Schildli gegen Stern 11:0. — Freisport gegen Polke 3:0. — Eman gegen Freisport II 12:0.

Sportturnerprüfung der Arbeiterturner

Am gestrigen Sonntag war für den Arbeiter-Turn- und Sportverband ein Sportturnerprüfungstag festgesetzt. Überall im Bundesgebiet sind neue Sportturner und Übungsleiter auf ihre Befähigung geprüft. In den meisten Fällen sind diesem Prüfungstag einige Lehrlinge vorausgegangen. Auch in Danzig ist der gestrige Prüfungstag ein weiterer Erfolg der Sportturner innerhalb der Danziger Arbeiterporzellerbewegung. Auch bei den früheren Sportturnerprüfungen ist, neben einigen Fehlschlägen, ein guter Stamm von tüchtigen Funktionären gewonnen worden. Wichtig ist natürlich, daß der Prüfung mit der Errückung des Sportturnerpatentes nicht etwa keine Arbeit für erledigt hält, sondern sich praktisch auf dem Turmplatz vertritt.

Bei der gestrigen Prüfung, die in der Turnhalle der Kampfbahn Nieserstraße zur Durchführung kam, bestanden acht Sportturner für Männerturner. Für das Frauenturner waren die Befähigungen der Lehrlinge vorausgegangen. Es bestanden eine Sportturnerinnen und drei Sportturner. Auch auf dem Gebiet der Kinderturner hätte die Befähigung besser sein können. Auch hierbei konnten eine Sportturnerinnen und drei Sportturner die Prüfung bestehen. Die Prüflinge waren von den Vereinen Danzig, Heubude, Langfuhr, Dina, Zoppot und Dina delegiert. Die gestrigen Aufgaben wurden teilweise sogar mit gut erledigt. Es wurde verlangt Vorführung von Langfuhr

und Schrittlübungen, Gymnastik, Geräteturnen und Spiele. Der Hauptwert der Prüfung wurde auf die Lehrbefähigung gelegt. Es ist zu hoffen, daß die geprüfte Sportturnerschaft auch weiterhin regen Anteil an dem Aufbau des Turnens innerhalb der Danziger Arbeiterporzellerbewegung nehmen wird.

Vorrunde zur Handball-Meisterschaft

Berliner Turngemeinde schlägt Königsberger Männerturnverein 9:7 (7:7) (2:2)

Im Vorrundenpiel um die Deutsche Handball-Meisterschaft fanden sich in Königsberg vor nur 700 Zuschauern der Meister des Kreises Brandenburg Turngemeinde Berlin und der Meister des Kreises Nordwestpreußen Königsberger Männerturnverein gegenüber. Die Gäste gewannen erst nach Verlängerung mit 9:7 (7:7) (2:2).

Der Sieg der Berliner war nur durch die großen tatsächlichen Fehler der Königsberger in den letzten drei Minuten der regulären Spielzeit möglich. Gut war die Königsberger Deckung, völlig versagte dagegen der Sturm, der sich in keiner Phase des Spieles fand. Das günstige Resultat hatte der Königsberger Männerturnverein allein der überragenden Einzelleistung seiner Schützenkönige zu verdanken.

Die Berliner zeigten wesentlich bessere Leistungen als die Berliner Städtemannschaft, die in den Vorrunden in Königsberg spielte. Sie war den Königsbergern an Beweglichkeit und Körperbeherrschung erheblich überlegen, dazu kam das feinerreichere Spiel ihres Sturmes, das besonders in der ersten Spielhälfte augenfällig in Erscheinung trat.

Rumi und Olympia

Dr. Ritter von Holt sprach über — Deutsche Streikkraft für Los Angeles

Gelegentlich der Jahrestagung des Deutschen Verbandes in München sprach als Gast Dr. v. Holt, der Vorsitzende der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, über das Thema „Olympische Spiele“. Einleitend behandelte Dr. v. Holt noch einmal den „Fall Rumi“, wobei er die (bereits bekannte) Erklärung abgab, daß die Suspendierung des Finnen durch den Internationalen Verband einstimmig also einschließlich der Stimmen der anwesenden Vertreter Frankreichs erfolgt sei.

Von den leichtathletischen Wettbewerben in Los Angeles werden deutscherseits bestritten: die Staffeln über 4 mal 100 und 4 mal 400 Meter, der 500-Meter-Lauf, das 50-Kilometer-Wegen (Reichel, München), Marathonlauf (De Bruin, Neuporf), Augestöhen (Girisch, Altschtein), Zehnkampf (Siefert, Hamburg), Weitsprung, Speerwerfen; die Damen beteiligen sich an der 4 mal 100-Meter-Staffel, 200-Meter-Lauf, Diskuswerfen und Hochsprung. Die deutsche Mannschaft wird lediglich von Reichstrainer Baicker und dem wieder als Starter in Aussicht genommenen Müller (München) begleitet. Der feinerzeit in Aussicht genommene und von den Amerikanern angebotene Sonderkampf Deutschland—Amerika in Chicago ist nun definitiv an der Austragung scheitert. Dafür nehmen aber, wie bereits bekannt, die deutschen Athleten an einzelnen internationalen Wettkampfanstellungen in verschiedenen amerikanischen Städten teil.

Rumi und seine Braut



Links: Paavo Rumi, dessen Disqualifizierung für die olympischen Spiele erregte, will jetzt den Start zur Ehe wagen. — Rechts: Hulda Laakonen, die Schwester des bekannten finnischen Langstreckenläufers, mit der Rumi sich jetzt verlobt hat.

Berliner Kunstturnfest in Königsberg

Königsberg hat die besten Einzeltürner

Der Turnverein Berlin hatte am Sonntag seine Kunstturner nach Königsberg entsandt, wo sie nur überragend knapp mit 157 zu 157 Punkten Siegessicher bleiben konnten. Die zahlreichen Besucher im Saale der Technik erlebten eine angenehme Enttäuschung, als die einheimischen Turner nach drei Geräten mit Berlin mit je 105 gleichstanden. Erst die nächsten Übungen am Pferd entschieden den Kampf zugunsten Berlins. Die Königsberger hatten dafür die Genußturner, die besten Einzeltürner stellen zu können. Kurt Dörner (Königsberg) erhielt mit 26 Punkten die höchste Punktzahl vor Lani mit 21, dann erst folgten Berliner und zwar Krawatschinski 17, Rod 16 und Bodemann mit 16 Punkten.

Anstalt zur Jahresarbeit

Die Rotstrahlradfahrer der Solidarität fahren an

Die Arbeiter-Rotstrahlradfahrer hatten zu gestern zum Anfahren angesetzt. 30 Radfahrer fanden sich am Domplatz ein. In gemäßigtem Tempo ging es bis nach Zoppot. Von dort zurück über Danzig nach Heubude in Albrechts Hotel, wo eine Verjammung stattfand.

Das Anfahren eröffnete ein reichhaltiges Jahresprogramm, das wir, soweit es feiert, veröffentlichen:

- 21. April, 9 Uhr: Ausfahrt nach Mariensee. 12 Uhr: Sternfahrt nach Heubude.
- 1. Mai, 8 Uhr: Ausfahrt zur Kaiserperle Trapezium-Frangischin.
- 5. Mai: Radfahrerturnier in Zoppot.
- 5. Mai: Radfahrerturnier am Kreisfest in Danzig.
- 10. Mai: Radfahrerturnier in Heubude.
- 10. Mai: Radfahrerturnier in Heubude.
- 10. Mai: Radfahrerturnier in Heubude.

Fußballsparte im Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig

Anschrift: Felix Rexin, Danzig-Neufahrwasser, Hedwigklosterstraße 3. — Meldestelle: Hermann Badtke, Danzig, Jakobswall 22, 3 Trp.

Rundenspiele: Donnerstag, 5. Mai 1932

Mo. Nr.	Klasse	Begegnung	Gast-Verein	Zeit	Platz	Schiri Nr.
152	Bez. Kl.	Fichte	F. T. Schildli	14.00	Odra	5
153	—	Freisport	F. T. Zoppot	14.00	Kampfbahn II	32
154	I. Abt. A	Adler I	Baktie I	9.15	Kampfbahn II	77
155	I. Abt. B	Freisport II	F. T. Danzig I	10.30	Heubude	90
156	3. Abt. B	Zoppot III	Stern III	10.30	Kampfbahn II	105

Von den Handballfeldern

Handball-Serienspiele der Danziger Arbeiterporzeller

Wenn nicht alles täuscht, wird Fichte III Meister der dritten Klasse. Die Mannschaft steht ohne Verlustpunkte an der Spitze. Alle anderen Vereine der III. Klasse haben mindestens zwei Verlustpunkte. Es ist anzunehmen, daß Fichte III auch die beiden noch ausstehenden Spiele gewinnen wird. Die Frage nach dem Zweiten ist vollständig ungeklärt.

Adler Waldorf gegen Baltic Danental 1:0 (1:0)

Von Beginn an war bei Waldorf eine kleine Ueberlegenheit festzustellen. Diese wurde durch die bessere Fana- und Wurftechnik hervorgerufen. Was der Mannschaft fehlt, ist der Torwurf. Baltic verfiel in den Fehler, die mangelnde Technik durch Härte ersetzen zu wollen. Adler wurde davon angeleitet. Das einzige Tor fiel in der ersten Halbzeit. Kurz vor Schluß hatte Baltic Gelegenheit, durch 13-Meter-Wurf auszugleichen, doch wurde dieser verfehlt.

Fichte III Dora gegen Freisport Heubude 6:2 (4:0)

Heubude stellte sich zum ersten Serienspiel und verlor. Schuld hieran war in der Hauptsache das unvollständige Antrainieren der Mannschaft. Sie fand sich auch viel zu spät. Der Heubuder Mannschaft fehlt vor allem Dingen Beständigkeit und mehr Spielbetrieb.

Bis zur Pause gibt Fichte III den Dora an. In regelmäßigen Abständen werden vier Tore geschossen. Nach der Halbzeit ein ausgeglichenes Spiel, bei dem jede Mannschaft abwechselnd zu je zwei Erfolgen kommt. Endresultat 6:2 für Fichte III.

Turnerinnen:

Freiheit Heubude gegen F. T. Danzig 0:0

Das Resultat entspricht nicht dem Spielverlauf; denn die Danzigerinnen hätten gewinnen müssen. Sie hatten von Beginn an etwas mehr vom Spiel und wurden in der zweiten Halbzeit sogar stark überlegen. Die Danziger Stürmerreihe verstand es also nicht, die sich bietenden Gelegenheiten auszunutzen. Das Spiel war vor dem Tor zu eng. Die Heubuder Verteidigung hatte dadurch leichte Arbeit. Was sie nicht bewältigen konnte, das erledigte die Heubuder Torhüterin. Sie war die Heldin des Tages und bewahrte die Mannschaft vor einer Niederlage. Der Schiedsrichter war dem Spiel nicht gewachsen.

B. B. Bürgerwiesen gegen Freisport Zoppot 3:0 (3:0)

Das Spiel fand auf dem Zoppotplatz statt. Freisport verlor durch das unbedachte Spiel der Fängerreihe. Diese ist nicht zum Torwerfen da, sondern soll die Verbindung zwischen Verteidigung und Stürmerreihe herstellen. Solange dieser Fehler nicht abgestellt ist, wird der Sturm kaum zu Erfolgen kommen. Bürgerwiesen war die technisch und körperlich bessere Mannschaft. Die weitaus vorgetragenen Angriffe der Stürmerreihe brachten bis zur Pause 3 Tore. Nach der Halbzeit konnte Freisport durch gute Abwehrarbeit der Torhüterin alle Angriffe zunichte machen. Der Schiedsrichter wäre etwas mehr Schnelligkeit zu empfehlen.

Baltensfußball in Danzig

Preußen gegen Sportverein Schutzpolizei 2:2 (0:1)

Der Sportclub Preußen hatte die Liga der Schutzpolizei zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Das Spiel fand am gestrigen Vormittag auf dem Schupoplatz statt und brachte nicht im entferntesten die Leistungen, die man sonst von beiden Mannschaften gewohnt ist. Das Spiel war von Beginn eine Holzerei, die mit auf das Konto des Schiedsrichters zu setzen ist.

Gleich nach dem Anstoß zieht die Schupo sofort los und schon der erste Schuß findet den Preußenwart nicht auf dem Platz, 1:0. Bei diesem Resultat bleibt es bis zur Halbzeit. Die zweite Spielhälfte sieht Preußen härter im Angriff. Der halbrechte Preußenstürmer verläßt wegen Verletzung das Spielfeld. Zwei Tore für Preußen und eins für die Schupo waren die Ausbeute des weiteren Spielverlaufs.

Der Schiedsrichter konnte gar nicht befriedigen. Im übrigen sollte man Gesellschaftsspiele, in denen zuviel geholt wird, vorzeitig beenden, man erhält dadurch die Spieler zu den Punktspielen gesund.

Ligareferve: Schupo gegen 1919 Neufahrwasser 2:4

Es war ein schönes Spiel, das den leibhaftig gezeigten Ligaspielen in keiner Weise nachsteht. Die fleißigste Schupo-Referve mußte der heftig spielenden Sturmreihe von Neufahrwasser die Punkte überlassen.

Ligareferve: D.S.G. gegen Dina II 3:2

Dieses Spiel, das vor Beginn des Baltensfußballs auf demselben Platz ausgetragen wurde, konnte weniger gefallen.

Handball: Auswahlmannschaft A gegen B 10:3

Um der Städtefeste des Kreises II vor den schweren, ausstehenden Spielen einen kleinen Probegalopp zu geben, hatte man eine B-Mannschaft zusammengestellt, die aber vor allen Dingen in der Verteidigung ziemlich ungeübt arbeitete. Das Resultat entspricht nicht ganz dem Spielverlauf. Die Städtemannschaft muß, soll sie mit Erfolg bestehen, auch noch einer kleinen Korrektur unterzogen werden.

Radomegüe läuft als Berufsläufer

1000 Meter in 2:32,8

Der vom französischen Leichtathletikverband auf Lebenszeit disqualifizierte Weltrekordläufer Jules Radomegüe haterte am Sonntag erkrankt als Berufsläufer. Bei einem im Jean-Bouin-Stadion zu Paris veranstalteten Wohltätigkeitsfesten legte Radomegüe in einem 1000-Meter-Vorgabekampf mit 10 Metern Vorsprung in 2:32,8. Die Höchstvorgabe betrug 20 Meter.

12 Odraer Mannschaften am Start

II. Ballspiel-Großkampftag in Odra

Der tüchtige Odraer Arbeiterportverein „Fichte“, Odra, führt am kommenden Sonntag, dem 21. April, den zweiten diesjährigen Ballspiel-Großkampftag durch. Insgesamt werden 12 Odraer Mannschaften antreten, was als ein Rekord anzusehen ist. Das Hauptspiel bestreiten die Bezirksklassenmannschaften der Vereine „Fichte“, Odra, und „Stern“. In dem Ballspieltag sind auch die Sportturnerinnen mit einem Handballspiel beteiligt.